Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die E…

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. März 1965 | Nummer 12

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MAR 30 '65
MENN. HIST. LIBRARY

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Rechte Zeitbitte

Verleih' uns, Herr, in dieser Zeit der Wirren,
daß wir von deiner Bahn uns nicht verirren!
Laß keine Macht dein heil'ges Wort uns rauben!
Stärk' uns im Glauben!

Will uns das Herz in dieser Zeit erkalten,
wo Eigennutz und Weltlust herrschend walten,
dann duld' es nicht und schenk ihm neue Triebe selger Liebe!

Kannst du uns, Herr, auch Trübsal nicht ersparen,
so laß uns deines Geistes Kraft erfahren,
daß wir nicht zagen, was uns auch betroffen,
hilf uns, zu hoffen!

So führ' in Gnaden uns auf lichten Wegen
an deiner treuen Hand dem Ziel entgegen,
dem Vaterhaus, wo rauscht zu ew'gen Wonnen
dein Lebensbrunnen!

Julis Sturm

*

Lasset euch nicht verführen!

1. Kor. 6, 9

Wir wissen alle, daß führen und verführen Wörter der gleichen Wurzel sind. Und doch, welch himmelweiter Unterschied in der Bedeutung dieser Wörter! Führen heißt: zu einem klaren, schönen, reinen Ziel hinleiten. Verführen aber ist Hinleitung zu einem dunklen, verderblichen Ziel. Der Apostel Paulus wußte, wieviel Verführer der Gemeinde zu Korinth die Treue schwer machten. Warnend erhebt er seine liebevolle Stimme, ganz schlicht und darum so durchdringend: Lasset euch nicht verführen! Verführen ist leichter als führen, weil der Mensch sich schwerer führen läßt als verführen. In der Verführung liegt etwas Schillerndes und Verlockendes für den Menschen, liegen flüsternde Versprechungen, denen schon Eva gern ihr Ohr lieh. Führen aber fordert Leistung, Anstrengung, Verzicht von Führer und Gefolgsmann. Für jeden liegen die Verführungen anders, beim einen im Denken, beim andern im Wollen, beim dritten in der Sinnlichkeit. Jeder von uns weiß, wo seine schwache Seite, wo seine besondere Verführungsgefahr liegt. Mehr denn je gilt der Gemeinde Gottes die ernste Warnung: Lasset euch nicht verführen! Kr.-Hs.

*

Bei einem Ausbruch des Aetna in Sizilien beobachtete man, wie sich eine Anzahl von Katzen wie gebannt dem Feuerstrom näherten, schließlich auf die glühende Lava sprangen, wie toll herumhüpften und dann vom Feuerwirbel verschlungen wurden. Auch ganze Schwärme von Vögeln senkten sich zur Lavaglut nieder, bis ihr Flügelschlag gelähmt wurde und sie in das feurige Verderben stürzten. Hier haben wir ein erschütterndes Bild von dem, was überall auf der Erde vor sich geht. Durch die ganze Welt zieht ein Feuerstrom mit einem Gifthauch von Leidenschaft, Sünde und Brutalität. Und wo er sich heranwälzt, da stehen die Menschen wie gebannt, die Alten und die Jungen. Es ist, als hörten sie eine Stimme: Komm nur! Es zieht sie mit unwiderstehlicher Gewalt ins Verderben. Wir haben erlebt, daß Eltern ihre Kinder vor den Gefahren warnten. Aber die Kinder achteten das nicht. Wie von unsichtbaren Armen wurden sie zu jenen Plätzen gezogen, die stets vom Trubel ausgelassener Vergnügungen erfüllt sind. So fielen sie der Versuchung zum Opfer. Es kommt alles darauf an, daß wir den ersten Schritt nicht tun; dann kann uns kein zweiter zu Fall bringen.

Hermann H. Lenzmann †

1881 — 1965

(Bild nebenstehend)

Am 4. März 1965 fand die Begräbnisfeier unseres teuren Vaters im Gotteshaus der MBG zu Clearbrook, B.C., statt, deren Glied er 18 Jahre war. Die Brüder H. G. Thielman und Johann Unger, Leiter und Gehilfe der Gemeinde, dienten mit dem Wort. Drei seiner Lieblingslieder wurden von seinen Enkeln gesungen: „Harre meine Seele", „Jesus, Saviour, pilot me" und „Stern auf den ich schaue". Nach dem Lesen des Lebensverzeichnisses sang

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Arbeiter für das Erntefeld

Arbeiter für den Dienst im Weinberg des Herrn werden in unsern Missionsfeldern trainiert. Zu diesen gehört auch Masaru Arita, der das Bibelseminar in Osaka, Japan, besucht und der in einer unserer Gemeinden als Pastor dient.

Auf jedem Missionsfeld unserer Konferenz werden einheimische Arbeiter gebraucht, um in die großen Erntefelder zu treten und das reife Getreide einzuheimsen. Gebraucht werden einheimische Pastoren, Evangelisten und Gemeindearbeiter, die sich mit ihrem Volke identifizieren können und sie für Christus gewinnen. Es werden in den hier folgenden Berichten die Anstrengungen geschildert, die gemacht werden, einheimische Arbeiter auszubilden:

Absolvent des Seminars in Japan

Masaru Arita ist einer der Studenten, die am 28. März vom „Osaka Biblical Seminary" graduieren werden.

Sein Interesse, die englische Sprache zu erlernen, brachte ihn in eine Bibelklasse, die Ruth Wiens unterrichtete, als sie vor 15 Jahren nach Japan kam. In dieser Bibelklasse wurde er zu Christus geführt, den er als seinen persönlichen Erlöser annahm, während er noch Universitätsstudent war. Er war einer der ersten, die in Japan in unserer Mission getauft wurden.

Nach Beendigung der Universität unterrichtete er mehrere Jahre Englisch an einer „high school". Während dieser Zeit folgte er dem Ruf des Herrn, der ihn in den vollzeitigen Dienst rief. Er brach seinen Dienst als Lehrer ab und wurde Student am „Osaka Biblical Seminary", um sich zum Predigtdienst vorzubereiten. Ehe Harry Friesen in Urlaub ging bat die Ishibashi-Gemeinde Br. Arita, ihre Leitung zu übernehmen. Seit der Zeit dient er als Pastor der Gemeinde, während er gleichzeitig am Seminar studiert. Im letzten Jahr war er auch stellvertretender Vorsitzer der Japanischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Wir preisen den Herrn für solche treuen Männer wie Bruder Arita und beten, daß noch viele seinem Ruf folgen möchten.

Jonathan H. Bartel

Diese 12 Männer, von denen 4 aus der MBG-Mission sind, erhalten in der theologischen Schule in Kajiji ihre Ausbildung, um dann in den Gemeinden im Kongo dienen zu können.

Theologische Schule im Kongo

Schon bald nach Beginn unserer Missionsarbeit im Kongo wurde eine Bibelschule gegründet zur Heranbildung von Gemeindearbeitern. Absolventen der Anfangsschule erhielten drei Jahre Unterweisung in der Heiligen Schrift.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Nachrichten:

— Laut Nachricht ist die Verschmelzung der MBG-Konferenz Nordsaskatchewans und der MBG - Konferenz Südsaskatchewans erwogen worden, um eine provinziale MBG-Konferenz Saskatchewans zu bilden. Die Konferenz Südsaskatchewans bestand laut Konferenzbuchangabe (1964) aus 12 Gemeinden mit 780 Gemeindegliedern und die Konferenz Nordsaskatchewans aus 16 Gemeinden mit 1556 Gemeindegliedern. Die Abstimmung fiel zugunsten der Amalgamation aus.

— Br. W. Bärg, Leiter der MBG zu Port Rowan, Ont., befindet sich im Kongo, Afrika, wo er und seine Familie längere Zeit Missionsarbeit getan haben. Br. Bärgs Besuch nach dem Kongo ist mit wichtiger Arbeit verbunden, die er dort zur Zeit zu verrichten hat.

— Die MBG-Konferenz Kanadas hat den 4. April als einen Sonntag festgelegt, an dem die Bildungssache betont werden soll. Die Konferenz hat in Ontario 12 Gemeinden mit 2265 Gliedern, in Manitoba 31 Gemeinden mit 4220 Gliedern, in Saskatchewan 28 Gemeinden mit 2336 Gliedern, in Alberta 13 Gemeinden mit 1284 Gliedern und in Br. Kolumbien 30 Gemeinden mit 5044 Gliedern. Das gibt eine Gesamtzahl von 114 Gemeinden mit 15 149 Gemeindegliedern. Diese Bruderschaft hat 1 Bibelcollege, 4 Bibelschulen, 3 „high schools" und viele Sonntagsschulen.

— Witwe Maria Martens, 74, Winnipeg, starb am 18. März im „Bethania Nursing Home" bei Winnipeg. Sie war Mitglied der Ersten Mennonitengemeinde. Sie hinterläßt einen Sohn, Walter, eine Tochter, Frau Henry Steingart, 5 Enkelkinder, 3 Schwestern, 2 Brüder. Ihr Mann, John Martens, starb im August 1964. Ein Sohn, William, ging ihr ebenfalls im Tode voran. Die Begräbnisfeier fand am 23. März in dem Bethause der Ersten Mennonitengemeinde statt. Die Prediger J. H. Enns, J. Wiebe und R. Vogt dienten bei der Feier mit Ansprachen.

— Die Erste Mennonitengemeinde in Vancouver, B.C., beginnt nun den Bau des zweiten Bethauses, das etwa $85,000 kosten soll. Der Versammlungssaal soll etwa 300 Sitzplätze haben. Die Gemeinde, die unter der Leitung des Aeltesten J. B. Wiens steht und etwa 570 Gemeindeglieder hat, rechnet damit, daß sie im Juli die gottesdienstlichen Versammlungen im neuen Bethause beginnen kann.

— Die Mennonitengemeinde zu Coaldale, Alberta, hat am 14. Februar zu Ehren von Aelt. P.

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Die letzte Verheißung der Bibel

Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden. Offb. 22, 12.

Es soll etwa 30 000 Verheißungen in der Bibel geben. Die erste, das sogenannte Urevangelium, finden wir in 1. Mose 3, 15: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen." Die größte Verheißung steht nach Professor Bengel in Lukas 12, 37: „Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen."

„Siehe" ist ein Wort, das sehr oft im letzten Buch der Bibel vorkommt. Es will dem Leser sagen, genau auf das zu achten, was nun folgt; denn es folgt etwas Unerhörtes, Ueberraschendes, Plötzliches.

Das ist auch bei dieser letzten Verheißung der Fall. Die Menschen werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen (1. Thess. 5, 3). Immer wieder ist im Neuen Testament die Rede von der Wiederkunft Christi, im obigen Verse zum letztenmal. Einmal kam er, um die Menschen zu erretten, jetzt wird er kommen, um sie zu richten. Das ist ein sehr ernstes Wort, das viele, viele nicht hören wollen, z. B. in China verbietet es die Regierung, davon zu predigen. In Lukas 12 lesen wir von einem Knecht, der da sagt: Mein Herr verzieht zu kommen und fängt dann an, seine Mitknechte zu schlagen, auch zu essen und zu trinken und sich vollzusaufen.

So kann's auch heute in gläubigen Kreisen vorkommen, daß sie jenem Knecht ähneln und fangen an zu essen und zu trinken und sich vollzusaufen. Der Gedanke an die Wiederkunft Christi soll uns aufrütteln, soll uns zu treuen und klugen Haushaltern machen. Als Hudson Taylor, der China-Missionar, als junger Mann zuerst von der nahen Zukunft des Herrn hörte, ging er heim, räumte seine Schubladen und Schränke auf, beglich die wenigen Rechnungen, die er hatte, söhnte sich mit einem Freunde aus, den er durch ein unbedachtes Wort gekränkt hatte. Sein König sollte bis ins Kleinste alles in Ordnung finden.

„Er kommt bald." So schrieb Johannes vor bald 2000 Jahren. Und immer ist er noch nicht da. Da haben nun viele den Tag berechnen wollen. Luther erwartete den Herrn im Jahre 1536. Professor Bengel meinte, der Herr werde 1836 kommen. Der Dichter des bekannten Liedes „Wachet auf, ruft uns die Stimme" — 1670. Sie und viele mit ihnen haben sich verrechnet. Sie haben nicht an das Wort Petri gedacht, daß 1000 Jahre vor dem Herrn sind wie ein Tag und ein Tag wie 1000 Jahre.

Genauer übersetzt muß es heißen: schnell. Wenn der Herr kommen wird zur Entrückung der lebenden Gläubigen, dann wird er sie plötzlich, in einem Augenblick verwandeln. Wenn er kommt zur Aufrichtung des 1000jährigen Reiches, dann wird sein Kommen einem Blitz gleichen, der da ausgeht vom Ausgang und scheint bis zum Niedergang. Ja, der Herr wird kommen.

„Und mein Lohn mit mir." Wie verschieden er doch einst ausfallen wird! Sowohl bei den Frommen als auch bei den Gottlosen! Wer von ersteren auf dem Grunde Jesus Christus gebaut hat bei Leibesleben Gold, Silber, edle Steine, so wird er Lohn empfangen und ihm wird „reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Heilandes Jesu Christi". Hat er aber Holz, Heu, Stoppel gebaut, so wird sein Werk verbrennen, er aber wird geradezu noch wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden (1. Kor. 3, 12—15; 2. Petrus 1, 11).

Auch die Gottlosen empfangen ihren Lohn oder ihre Strafe. Dabei geht es um „einen jeglichen". — „Wo alle hinkommen, da kann ich auch hinkommen", sagte einst ein junger Mann. Er meinte, er könne auch in der Ewigkeit in der Masse untertauchen. Wehe denen, welche nicht geschrieben gefunden werden in dem Buch des Lebens! Sie werden geworfen in den feurigen Pfuhl. „Sie werden gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm." — „Ach Gott, wie bist du so gerecht! Wie strafest du den bösen Knecht mit ew'ger Qual und Schmerzen!"

Wie der Lohn der Gerechten sehr verschieden sein wird, so auch die Strafe der Gottlosen. Sie empfangen ihre Schläge nach ihren Werken. In Lukas 12, 47 ist von vielen und wenig Schlägen die Rede. Tyrus und Sidon und dem Lande der Sodomer wird es am Tage des Gerichts erträglicher gehn als Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, wo so viele Wunderwerke des Herrn geschahen. „Wer die Botschaft von der Erlösung hört und dennoch seinen gottfeindlichen Weg geht, der hat größere Schuld auf sich geladen als der größte Verbrecher."

Wahrlich, es lohnt sich, daß wir bei der letzten Verheißung der Bibel betend, sinnend und forschend stehn bleiben!

Peter Klassen sen. im „Mennoblatt",

Die Gemeinde des Herrn

(Erheben wir die eine Gemeinde zu hoch?)

Es ist schon die Einwendung gemacht worden, daß wir die Gemeinde zu hoch erheben, zu viel von der einen Gemeinde schreiben, lehren und predigen und anderes Wichtiges nicht genug betonen — daß wir dadurch oft Christus nicht hoch genug erheben. Es ist wahr, Christus muß über alles erhoben werden. Christus muß als der eingeborene Sohn Gottes, als Heiland der Menschen, als verherrlichter Herr und regierender König gepredigt werden. Er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit und vertritt uns vor Gott. Als den, der da allein retten und selig machen kann, allen, die durch ihn zu Gott kommen, müssen wir ihn predigen. Er ist der Gründer und Erbauer seiner Gemeinde, mit der er sich verbunden hat für Zeit und Ewigkeit.

Die Gemeinde ist ein sehr hervorragender Teil des Erlösungsplanes Gottes. Nur Christus selbst gegenüber steht die Gemeinde an zweiter Stelle. Jesus selbst sprach zwar nur zweimal von der Gemeinde. Der Grund, weshalb er über diesen so wichtigen Gegenstand nicht oft zu seinen Jüngern redete, lag nicht darin, daß seine Pläne hinsichtlich seiner Gemeinde etwa noch unbestimmt gewesen wären, sondern vielmehr darin, weil sie zu den Dingen gehörte, die die Jünger damals noch nicht verstehen konnten.

Jesus sagte bezugnehmend auf die Gemeinde: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18). Das andere Mal redete der Herr von der Gemeinde, als er seinen Jüngern Anweisungen gab, wie sie mit Uebertretern verfahren sollten. (Matth. 18, 17.)

Wenn wir dann zur Apostelgeschichte übergehen, so sehen wir, wie die Gemeinde je länger je deutlicher auf der Bildfläche erscheint. Die Apostelgeschichte ist tatsächlich der erste Band der christlichen Kirchengeschichte. Den ersten Pfingsttag, an dem der Heilige Geist auf die versammelten hundertundzwanzig Jünger ausgegossen wurde, betrachtet man im allgemeinen als den Geburtstag der Gemeinde. Unmittelbar danach fand ein großes Zutun von Seelen statt, als Dreitausend Buße taten und an den Herrn Jesum gläubig wurden. Dadurch, daß diese Dreitausend des Heils in Christo teilhaftig wurden, wurden sie auch zu Gliedern der Gemeinde" (Apg. 2, 47). Voll des Heiligen Geistes zog die Gemeinde siegend aus.

Nach der Bekehrung wurde Paulus zu einem Prediger des Evangeliums. Die Gemeinde und ihr Verhältnis zu Christo war ein Hauptgegenstand seiner Predigt. Er war sehr betrübt darüber, daß er einst die Gemeinde Gottes verfolgt und zerstört hatte. Er betrachtete dies als die größte Sünde, der er sich schuldig gemacht hatte. In Apostelgeschichte 20, 28 redet er von der Gemeinde, die durch das Blut Christi erworben, erkauft wurde.

In seinen Briefen sprach Paulus viel von der Gemeinde. Er freute sich über das Werk und über den Fortschritt der Gemeinde, der eine so große und erhabene Aufgabe gestellt war. Sie sollte die Welt für Christum gewinnen. Er gab sein Bestes für die Gemeinde hin.

Warum sollten wir nicht viel von der Gemeinde reden und predigen? Warum sollten wir nicht viel von ihr singen? Christus hat sie ins Dasein gerufen. Sie ist sein Leib. „Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde" (Kol. 1, 18). „Welche (die Gemeinde) da ist sein Leib" (Eph. 1, 23).

Wie innig das Verhältnis, die Verbindung zwischen Jesu und seiner Gemeinde ist, sehen wir in den Worten, die er an Saulus richtete, als er ihm auf dem Weg nach Damaskus entgegentrat: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" Wer die Gemeinde verfolgt, verfolgt Christus.

Wir haben ein Recht, die Gemeinde zu lieben. „Gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die da herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich" (Eph. 5, 25—27). Da Christus die Gemeinde so innig liebt, sollten wir sie weniger lieben? Er gab sich selbst für sie, sollten wir uns selbst nicht auch mit allem was wir haben in den Dienst der Gemeinde stellen?

Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem . . . und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind" (Kapitel 12, 22. und 23. Vers).

Es ist unmöglich, Christus in seiner ganzen Fülle zu predigen, ohne die Wahrheiten, seine Gemeinde betreffend, hervorzuheben. Spaltungen werfen ein schlechtes Licht auf Christus. Jesus betete: „Auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt" (Joh. 17, 21).

Gott hat seiner Gemeinde die größte aller Aufgaben gestellt: das Evangelium in alle Welt zu tragen. Nur eine einige Gemeinde kann dies tun. Laßt uns, die wir eine Vision von der Herrlichkeit und Einheit der Gemeinde Gottes empfangen haben, diese Gemeinde predigen und nicht müde werden, der Welt zu zeigen, was die Gemeinde des Herrn ist und welche Aufgabe sie in der Welt hat. Laßt uns auf das erhabene Ideal hinweisen, nicht um der Gemeinde selbst willen, sondern daß viele Seelen für den Herrn gewonnen werden.

E. L. M.

Erweckungs- und Vertiefungsarbeit im Chaco

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde" (Apg. 1, 8).

Es sind dies die letzten Worte des auferstandenen Heilandes an seine Jünger, ehe er gen Himmel fuhr. Der Herr skizziert hier seinen Jüngern in kurzen Worten ihre Aufgabe; er entwickelt den Plan für ihre zukünftige Tätigkeit. Es tönt so ganz selbstverständlich aus heiligem Munde: „Ihr werdet meine Zeugen sein." Da gibt es kein Wenn und Aber, denn es ist seine, des Herrn Sache. Er gibt die Voraussetzung des Gelingens in der Kraft des Heiligen Geistes. Wo der Geist der Herr ist im Leben der Gotteskinder, da kann er sie auch als Zeugen gebrauchen. Als wiedergeborene Gläubige können wir bekennen: Ich weiß, daß Jesus Christus in mein Herz gekommen ist, als ich ihm meine Sünden zu Füßen legte; sein Blut, das am Kreuz auf Golgatha floß, hat mich rein gemacht von aller Sünde. Wir können bezeugen: Jesus lebt — ich habe seinem Wort, das die Bibel mir zeigt, Glauben geschenkt, und habe es erfahren, daß es wahr ist.

So haben wir, als vielgeprüfte Leidensgruppe im Urwaldgebiet des Gran-Chaco jahrelang diesen Zeugendienst in Wort und Tat den Buschbewohnern, den verschiedenen Indianerstämmen, die Liebe Gottes, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Kraft des Heiligen Geistes schlicht, demütig und im Vertrauen auf Gottes Segen, verrichtet. Der Segen ist reichlich gekommen; es sind große Scharen, die im Finstern saßen — zum wunderbaren Licht und zur ewigen Gemeinschaft der Seligen kommen werden. Doch stehen wir selbst in großer Gefahr, durch manche Schwachheiten, in der eigenen Gemeinde, abzusacken, ja selbst lau zu werden. Da sind wir dem Herrn so dankbar daß er uns zur Neubelebung und Vertiefung unseres Glaubenslebens und Zeugendienstes hin und wieder liebe Brüder im Herrn sendet, wie es Ende des vorigen Jahres auch geschah. Durch den treuen Dienst der lieben Brüder Albert Ens, Asuncion, und C. C. Peters, Kanada, zur Zeit Brasilien, sind wir aufs neue belebt, gestärkt und getröstet worden. Der Herr vergelte es diesen Brüdern und allen, die beigetragen haben, diesen gesegneten Dienst zu tun.

G. Schartner, Leiter der EMB-Gemeinde, Col. Fernheim, Paraguay.

Aus Westpreußischen Kirchenbüchern

(1. Mennonitengemeinde Thiensdorf)

Für die Familienforschung des 18. und 19. Jahrhunderts sind die Kirchenbücher von besonderer Bedeutung. Alle Veränderungen des Personenstandes, wie Geburt, Taufe, Trauung, Tod und Begräbnis, sind hier eingetragen. Da der Staat selbst früher diese Beurkundungen nicht vornahm, dienten die Kirchenbücher gleichzeitig als staatliche Urkunden.

Für die Mennoniten Westpreußens und Rußlands sind die westpreußischen Kirchenbücher von besonderer Bedeutung, soweit sie den letzten Weltkrieg überlebt haben. Hier soll kurz von den mennonitischen Kirchenbüchern der Gemeinde Thiensdorf bei Marienburg die Rede sein. Sie wurden um das Jahr 1777 angelegt und enthalten Geburten, Trauungen und Todesfälle, die vereinzelt bis zum Jahre 1751 rück-

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

wirkend eingetragen wurden. Für die Zeit vor der großen Auswanderung von Westpreußen nach Rußland vor 1820 finden sich die folgenden Familiennamen verzeichnet, wobei die nur selten auftretenden Namen in Klammern gesetzt sind:

Adrian, Albrecht, Allert, Arend, Bannmann, Bartsch, Bestwater, (Born), (Brant), (Clasen), Cornelsen, Dau, Dirks(en), Dörksen, (Eds), Engbrecht, (Esau), Franz, Friesen, Froese, Funk, Gerbrand, Goerzen, Grunau, Harms, Hein, Heinrichs, (Hill), Holzrichter, Horn, Jantzen, Kätler Knelsen, (Kniphof), Lammert, Martens, Meckelburger, Nickel, Niessen, Olbitz, Olwitz, Ott, Pauls, Penner, Peters, Philipsen, Plenert, Plet, Ploenert, Quiring, (Riesen), Riediger, (Rod), Rüdiger, Schefler, Schepanski, Schmidt, (Schröder), Siebert, Sperling, Stobbe, Szepanski, Unger, (Warkentin) und (Wiehler).

Als Wohnorte findet man Aschbuden, Augustwalde, Baalau, Brodsend, Campenau, Eschenhorst, Grunau, Güldenfeld, Hohenwald, Kerbshorst, Kerbswalde, Ober - Kerbswalde, Klakendorf, Kommerau, Kronsnest, Kuckuck, Markushof, Nogathau, Preußisch Königsdorf, Reichshorst, Rosenort, Alt-Rosengarth, Preußisch-Rosengarth, Schwansdorf, Sorgenort, Stalle, Thiensdorf, Thörichthof, Wengeln, Wengelwalde, Wickerau, Groß-Wickerau, Neu-Wolstät.

Es besteht die Absicht, alle westpreußischen mennonitischen Kirchenbücher zu filmen, um sie so vor weiterem Verlust zu schützen und sie der Forschung besser zugänglich zu machen. Wer zu den Filmungskosten beisteuern will oder wer Suchwünsche nach bestimmten Namen hat, schreibe an

Adalbert Goertz,
Boulder, Colorado 80302,
U.S.A.

Hunger und Sattheit

Vor kurzem veröffentlichten die Vereinten Nationen eine erschütternde Zahlenschau. Danach leidet die Hälfte der Menschheit an Unterernährung. Diese Hälfte muß von 9 Prozent des Welteinkommens leben; die andere Hälfte, zu der sämtliche Weißen gehören, verfügt über 91 Prozent des Welteinkommens! Das durchschnittliche Einkommen des berufstätigen Amerikaners beträgt monatlich $190, des Engländers $115, des Inders $7 bei ungefähr gleicher Kaufkraft des Geldes. Die für europäische Begriffe unvorstellbare Armut und Unterernährung hat einen so schlechten Gesundheitszustand zur Folge, daß die durchschnittliche Lebenserwartung bei dieser einen Hälfte der Menschheit nur 32 Jahre beträgt, in Europa dagegen 65 Jahre, in den USA 75 Jahre. In Afrika kommen auf einen Arzt im Durchschnitt 50 000 Einwohner, in den tropischen Teilen Französisch-Afrikas sogar 100 000 Bewohner. In Westeuropa gibt es durchschnittlich einen Arzt auf 1000 Einwohner.

Man sollte diese Zahlen nicht gedankenlos zur Kenntnis nehmen. Vor fünf Jahren brachte ein Bericht über diese Lage auf dem Missionsfeld zehn einfache Angestellte in England zu dem Entschluß, an jedem Freitag auf die Mittagsmahlzeit zu verzichten und das ersparte Geld für die Hungernden zu spenden und für sie zu beten. Dieses Beispiel hat inzwischen viele Nachfolger gefunden, die unter dem Losungswort „Entbehre eine Mahlzeit!" sich zu einem regelmäßigen Fasten verpflichtet haben. Am Freitag, dem Tag der Kreuzigung Christi, gehen sie statt in die Gastwirtschaft in ein Gotteshaus, lesen dort Berichte aus dem Missionsfeld, suchen das Angesicht Gottes, und sie berichten von einem großen geistlichen Gewinn. Die Aerzte sagen, daß dieses wöchentliche Ueberschlagen einer Mahlzeit auch gesundheitlich von Vorteil sei, da wir meistens ohnehin zuviel essen. Die gesammelten Geldmittel wurden zuerst für eine Schulspeisung verwendet an einem Ort, der von Hungersnot bedroht war. Mochte das auch nur wie ein Tropfen auf einem heißen Stein sein, so war doch ein Anfang gemacht. Inzwischen konnte mehr geschehen, z. B. eine Poliklinik wurde eingerichtet und ein englischer Arzt hinausgesandt.

Ob wir nicht auch etwas tun könnten, um den tiefen Abgrund zwischen Hunger und Sattheit zu überbrücken? Diejenigen, die den Hunger aus eigener Erfahrung kennen, wären dazu berufen, den ungeheuren Abgrund zwischen Not und Ueberfluß der Menschheit zu einem kleinen Teil zu überwinden. Wer macht einen Anfang damit?

Zeit — eigene und fremde

Das ist allerdings ein Unterschied, wie zwischen Mein und Dein. Für beiderlei Zeit aber tragen wir Verantwortung; beide sind anvertrautes Gut, mit dem wir haushalten sollen. Für beide Zeit-Arten ein paar gute Ratschläge (nach Ludwig Köhler „Wahres Leben").

1. Für die eigene Zeit:

„Mancher gut Begabte bringt es nicht weit. Er hält seine Zeit nicht in Ordnung. Mancher weniger Begabte bringt es ansehnlich weit. Er ist treu mit seiner Zeit. Darauf kommt viel an."

„Die Leute, die viel Wichtiges zu tun haben, finden immer noch Zeit für andere. Diejenigen, die ihre Zeit mit Nichtigem verspielen, haben nie Zeit."

„Die Verwendung unserer Zeit ist der Prüfstein unserer Treue. Am Ende unseres Lebens steht die Frage: ‚Wofür hast du keine Zeit gehabt?' "

„Zeit wird nicht nur am Zeiger der Uhr, sondern auch an der Wärme des Herzens gemessen. Eine kurze Zeitspanne einer Sache ganz zugewendet, ist mehr als eine lange Zeitspanne halb zugewendet."

„Für die freie Zeit ist Ueberlegung und Einteilung am nötigsten."

2. Für die fremde Zeit gilt:

„Mit fremder Zeit soll man immer sparsam umgehen." Oft sind wir geneigt, die fremde Zeit gar nicht als Wert zu schätzen und recht unbekümmert mit ihr umzugehen, je nachdem gerade wir Zeit haben. Und wie viel wird mit der Zeit der anderen geaast durch Unpünktlichkeit, unter Ausnützung ihrer Gutmütigkeit. Sind wir uns bewußt, daß darin eine kränkende Geringschätzung der anderen liegt, deren Zeit uns augenscheinlich weniger wertvoll als die eigene ist?

Ein Maler erhielt in seinem Atelier den Besuch einiger Freunde. Er unterbrach seine Arbeit und widmete sich ihnen. Sie hatten augenscheinlich viel Zeit und ließen sich deshalb auch Zeit — seine Zeit. Als sie sich endlich verabschiedet hatten, rief er ihnen nach: „Kommt bitte wieder, wenn ihr mal weniger Zeit habt!"

Der Volksmund sagt: „Die kürzesten Besuche sind die wertesten." Dies gilt zwar nicht immer, aber doch zuweilen. Vor allem auch von Krankenbesuchen . . .

Hineinlesen

„Lies in die Bibel nichts hinein, wohl aber das Ewige für die Zeit heraus."

Ein beherzigenswerter Rat, auch im 1. Teil. Denn die Gefahr ist groß, daß wir etwas und mancherlei in die Bibel hineinlesen, was bisher nicht darin steht. Die Versuchung dazu ist schon zu allen Zeiten vielen frommen Menschen und frommen Kreisen zum Verhängnis geworden. In gutgemeinter Absicht haben sie die Gottesgedanken durch ihre eigenen ergänzt, ihre menschlichen Vorstellungen, Begriffe und Wunschbilder mit der biblischen Schau und Wahrheit vermischt. Welch merkwürdige Ergebnisse diese Betriebsamkeit gezeitigt hat, welch groteske Verbogenheiten daraus erwuchsen, zeigt ein Blick in die Kirchen- und Gemeinschaftsgeschichte der Vergangenheit und der Gegenwart. Und merkwürdigerweise beriefen und berufen sich alle diese religiösen Spekulaten auf die Bibel, auf eine bestimmte Stelle oder auf eine ganze Sektion von Stellen, die zusammengeholt und in den gewünschten Zusammenhang gebracht werden, wobei oftmals die Kontroll-Stelle übergangen wird: „Wiederum stehet auch geschrieben . . . " Nicht einmal die Juristenregel wird bei solcher Hineinlese-Arbeit befolgt, wonach bei Auslegung der Gesetze, der wirkliche Wille des Gesetzgebers zu erforschen und nicht am wörtlichen Ausdruck zu haften sei:

Auch heute noch will es uns zuweilen unbehaglich werden, wenn wir hören oder lesen, mit welcher Sicherheit manche Meister der Schrift über die Gedanken und Absichten Gottes in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Bescheid wissen, wie souverän sie seinen Willen und seine Ueberlegungen schon bei Grundlegung der Welt interpretieren, welche einstigen und heutigen Empfindungen sie ihm andichten, welche Vermenschlichungen, um nicht zu sagen Verniedlichungen dabei unterlaufen über i h n, der „in einem Lichte wohnt, da niemand hinkommen kann, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann" (1. Tim. 6, 16).

Schreiber ungenannt.

Frau Sara Kasdorf †

Vorne von links nach rechts: Greti, Liesbet, Walter. Zweite Reihe: Lori, Helga, Jacob Kasdorf, der Gatte der Verstorbenen, und Käthe.

Curitiba, Parana, Brasilien

„Nun, Herr wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich." Am 3. Februar 1965 wurde uns gegen Abend die erschütternde Nachricht gebracht, daß Schw. Sara Kasdorf geb. Koop gestorben sei. Am 22. Januar wurde sie nach Curitiba ins Hospital gebracht zur Entbindung. Anfangs schien alles gut zu sein, obwohl die Entbindung durch Operation geschah. Doch dann stellten sich Komplikationen ein. Spezialärzte wurden herangezogen, und alles wurde versucht, um zu helfen. Doch der unerbittliche Tod trat ein. Der Schmerz ist sehr groß. Der Gatte und die sieben Kinder sind schwer betroffen. Das älteste Kind ist 17 Jahre alt, und der jüngste Sohn war damals 12 Tage alt.

„Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege" (Röm. 11, 33b). „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. So viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch die Wege Gottes höher denn unsere Wege" (Jes. 55, 8). Mein erster Gedanke, als uns die Nachricht vom Vater der Verstorbenen gebracht wurde mit dem Wunsch, mit Trostworten am Sarge zu dienen, war: „Siehe, um Trost war mir sehr bange" (Jes. 38, 17). Als ich ins Gebet ging, wurde mir das Wort wichtig: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat" (Psalm 121, 1. 2). Um diese Hilfe wußte auch der König Hiskia, denn er sagte: „Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet" (Jes. 66, 13). Dieses durfte ich am folgenden Tag der Trauerversammlung und den Leidtragenden — Gatte, den Kindern, Eltern, Geschwistern und dem großen Verwandtenkreis —, am 4. Februar, nachmittags, sagen.

Aeltester David Koop, der Onkel der Verstorbenen, hatte zum Text Klagelieder Jeremias 1, 12 gewählt: „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat; denn der Herr hat mich voll Jammers gemacht." Die entstandene Wunde ist sehr tief, der Schmerz sehr groß, doch das teure Wort Gottes gibt Trost. Br. Koop las weiter die Worte: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Ob du durchs Feuer oder Wasser gehest, ich bin bei dir, denn ich bin der Herr, dein Gott" (Jes. 43, 2. 3).

Dann sprach Lehrer Jakob Dück noch in der Landessprache. Die Sänger sangen tröstende Lieder. Auf dem Friedhof sprach Prediger P. Hamm anhand von Joh. 11, 1—45.

Als Gott der Herr anfing, durch Samuel zu sprechen, sagte Eli: „Es ist der Herr; er tue, was ihm wohlgefällt." Das teure Wort Gottes ist heilsamer Balsam. Möchte es auch die schwer Betroffenen und alle Trauernden reichlich trösten.

Im Auftrag, Jacob Kasdorf.

Aus Leserbriefen

Adresse leider nicht angegeben. Gottes reichen Segen und seinen Beistand wünsche ich euch von Herzen. Ich danke für die pünktliche Zusendung der „Mennonitischen Rundschau".

Ich lese die M. R. sehr gerne: die Missionsberichte, die Rußlandbriefe und alles andere. Es ist erfreulich, daß in Rußland die Gefangenen scharenweise freigesetzt und die Gotteshäuser geöffnet werden. Das ist ein Wunder vor unseren Augen. Ja, der Herr erhört Gebet. Dafür sind wir von Herzen dankbar. Wir hoffen, daß die noch Getrennten mit ihren Familien zusammengeführt werden können.

Mein lieber Mann, der noch in Rußland in der Uralgegend ist, hielt im September 1964 um eine Ausreise an, doch er bekam Absage. Als die neue Regierung ans Ruder kam, wiederholte er seine Anfrage. Darauf folgte die zweite Enttäuschung. Wieder erhielt er eine Absage. Am 21. Dezember bekam er die Nachricht von der Polizei, daß er als Pensionär betrachtet werde und daß es sich nun um seine Ausreise handele. Am 31. Dezember meldete die Polizei ihm, daß seine Papiere geprüft würden. Das gibt uns neuen Mut und verstärkte Hoffnung. Dem Herrn gebührt Ehre, denn er erhört Gebete.

Katharina Hochhalter

Eröffnung des Bibelinstituts in Curitiba

Am 1. März 1965 öffnete das „Instituto Teologico Evangelico“ seine Türen für ein weiteres Unterrichtsjahr. 22 Studenten konnten schon am ersten Tage registriert werden. „Laß dir an meiner Gnade genügen“, waren die aufmunternden Worte des Schulleiters Franz Peters an die Studentengruppe. In eindrucksvoller Weise wies er hin auf die Genügsamkeit der Gnade Gottes, aber auch auf die Gefahr, sie vergeblich zu empfangen. Vergeblich wird die Gnade Gottes empfangen, wenn sie nicht unser Leben ändert.

Die Eröffnungsfeier fand am 7. März unter großer Beteiligung in der Kirche zu Boqueirao statt. Frisch und mutig sang der Schulchor unter der Leitung von Gerhard Wall das Lied in die Festversammlung hinein: „Vorwärts Christi Streiter“ und bereitete die Stimung vor für die Botschaft nach 1. Joh. 5, 4: „Unser Glaube ist der Sieg“, die von Lehrer Willy Janz gebracht wurde. Dieser Glaube an den Sieg des Evangeliums soll uns — auch im Blick auf unser Institut — anspornen zu völliger Hingabe, ernsterer Fürbitte und größerer Opferbereitschaft. Zwei Mitteilungen aus der praktischen Arbeit während der Sommerzeit von Elsie Penner und Horst Brunner zeugten von Siegeserlebnissen im Leben derer, denen der Herr das Herz für das Evangelium geöffnet hatte. Herzbewegend war das Zeugnis von Br. Franz Unruh, der von den Führungen des Herrn in seinem Leben sprach. Erst nach einem Traktorunfall, in welchem er anderthalb Stunden unter dem Traktor lag und später vier Operationen haben mußte, kam die endgültige Entscheidung: Herr, jetzt gehe ich, jetzt bin ich bereit.

Laut einer kurzen Statistik von dem Leiter der Feier, Franz Peters, hat sich die Zahl der Studenten seit 1961 fast 300 Prozent erhöht. Damals waren es 11 Studenten, heute sind es 30, 19 Brüder und 11 Schwestern. Neun dieser Geschwister kommen aus Paraguay und 21 aus Brasilien. Vollzeitig nehmen 22 am Unterricht teil, teilzeitig 8. Die Lehrer sind: Franz Peters, Jakob August, Gerhard Wall, Dietrich Reimer, Willy Janz.

„Weise uns Herr, deinen Weg!“, so hatte Br. Peters die Eröffnungsfeier eingeleitet. Von ihm, dem Sieger auf Golgatha, erwarten wir deshalb auch einen großen Segen und seinen Beistand für das vor uns liegende Unterrichtsjahr.

Willy Janz

*

Die Lehrerschaft heißt hiermit Lehrer Willy Janz und Familie herzlich willkommen im J.T.E. Br. Janz hat im Tabor-College, USA, von 1945 bis 1948 studiert; in Winnipeg im MB-Bibel-College von 1948 bis 1951, wo er sich den Th. B.-Titel erwarb. Im Jahre 1958/59 setzte er sein Studium im Tabor-College fort, wo er mit dem B.A.-Titel absolvierte. Im Sommer 1959 besuchte Lehrer Janz das Theologische Seminar der Baptisten in Fort Worth, Texas, USA, und 1959/60 das Bibelseminar der MBG in Fresno, Kalifornien, wo ihm der B.D.-Titel verliehen wurde.

Nebst seiner entsprechenden Vorbildung für das Theologische Institut bringt Lehrer Janz auch eine langjährige Erfahrung als Bibelschullehrer und Gemeinde- und Konferenzleiter mit sich. Der Herr segne Lehrer Janz!

Franz Peters

● Auch kleine Fehler auf dem
● gelben Adressenzettel können
● die Zustellung Ihrer „Menno-
● nitischen Rundschau“ verzö-
● gern Bitte, prüfen. – Danke!

Hermann H. Lenzmann †
(Fortsetzung von S. 1—2)

die Gemeinde das Lied „An dem schönen goldenen Strand“.

Die Hülle des Verstorbenen wurde auf dem M.-S.-Hazelwood-Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

*

Lebensverzeichnis

Hermann H. Lenzmann wurde am 6. Februar 1881 in Gnadenfeld, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Lehrer Herman Lenzmann und Helene geb. Franz. Bald nach seiner Geburt zogen die Eltern nach Halbstadt, wo er dann seine Kindheit und Jugendzeit verlebte. Am 29. Mai 1900 wurde er getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. In den Jahren von 1902 bis 1905 diente er in der Forstei.

Im April 1907 trat er mit Emma Schröder in den Ehestand. Dieser Ehe entstammten sieben Kinder, von denen drei Jungen im Kindesalter starben. Im Juli 1922 nahm der Herr auch seine Gattin von seiner Seite. Bald nach ihrem Tode fand er Frieden mit Gott. Im Jahre 1923 fand er in der Witwe Maria Heinrichs geb. Dick seine zweite Lebensgefährtin. Sie brachte drei Söhne und eine Tochter mit in diese Ehe. Es wurden ihnen noch drei Kinder geboren, wovon die älteste Tochter als Kind starb.

Anno 1924 zogen sie nach Kanada, wo sie zuerst neun Monate in Ontario wohnten. Dann zogen sie nach Herschel, Sask., wo sie 20 Jahre auf einer Farm wohnten. Während dieser Zeit ließ er sich auf den Glauben taufen und wurde in die MBG zu Watrous aufgenommen. Anno 1946 kamen sie nach B.C. und siedelten sich im Abbotsford-Distrikt an. In demselben Jahr starb seine zweite Frau; und er zog dann mit seinem Sohn Wilhelm auf die Farm.

Er nahm stets regen Anteil am Wohl der Gemeinde und hat die Versammlungen treu besucht.

Im letzten Jahr schwanden seine Kräfte zusehens, bis er am 10. Dezember ins Hospital gebracht werden mußte. Er freute sich hier der vielen Besuche und war recht dankbar für die Liebe und Pflege, die er da genoß. Am 27. Februar 1965, 9 Uhr morgens, durfte er endlich heimgehen. Allen Sorgen ist er nun enthoben, und er schaut den, an den er geglaubt hat.

Er hinterläßt 6 Söhne, 4 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 6 Schwiegertöchter, 42 Enkel- und 7 Urenkelkinder, einen Bruder in Deutschland und viele Verwandte und Freunde.

Vater ist nun daheim beim Herrn, wohin er sich sehnte (2. Kor. 5, 8). Wir gönnen ihm die Ruhe beim Herrn.

Die Kinder.

(Der „Bote“ möchte bitte abdrucken.)

Kitchener, Ontario

Am 12. März hatten die drei Schwesternvereine unserer Gemeinde einen schönen Gemeinschaftsabend, veranstaltet vom ältesten Tabeaverein. Die Leiterin des Tabeavereins, Schw. Nickolai (Gertrude) Enns, begrüßte die erschienenen Schwestern. Zur Einleitung las Schw. J. H. Tießen ein Schriftwort und betete. Darauf folgte ein Lied vom Quartett des „Women's Christian Fellowship“. Nach diesem wurde ein Gedicht von einer Schwester des „Women's Missionary Service“ (Gabenverein) vorgetragen. Dann folgte ein Gespräch, gebracht vom Tabeaverein: „Missionsarbeit und Zusammengehörigkeit dieser drei Vereine.“ Dieses Gespräch wurde von Schw. Katharina Ediger aufgestellt. Anschließend wurde das Vereinslied vom Tabeaverein, „Von Gnade und Recht will ich singen“, gesungen.

Mit einem Imbiß, verabreicht vom Tabeaverein, wurden etwa 130 Schwestern erfrischt. Das jüngste Mitglied dieser Vereine ist 22 Jahre und das älteste 80 Jahre alt.

Unsere Gemeinde hatte am 13. und 14. März die Bibelbesprechung. Das Thema war „Das Neutestamentliche Gottesvolk“ nach 1. Petri 2. Mehrere Brüder aus anderen Gemeinden waren erschienen und dienten mit der Auslegung. Manche tiefe Wahrheit wurde hervorgehoben.

Eben erhielten wir die Nachricht, daß unsere lokale Radiostation jegliche religiöse Programme ausschaltet. Die Matthäus Lutherische Kirche, die 35 Jahre lang ohne Unterbrechung am Sonntagmorgen den Gottesdienst gebracht hatte, wurde vorigen Sonntag eingestellt. Unseren Radiogottesdienst erlaubt man uns bis Ostern noch zu bringen.

Am 20. März hatten wir den Besuch der Sänger und des Präsidenten Br. J. Quiring vom MBG-College, Winnipeg, in unserer Mitte.

Schw. Anna Schellenberg wurde am 13. März nach längerem Leiden aus diesem Leben gerufen. Sie starb im Toronto Hospital und wurde in Kitchener am 16. März begraben. Br. J. H. Tießen diente mit dem Wort.

Schw. Frieda Kaethler hat die Nachricht von ihrem Mann aus Rußland erhalten, daß, wenn alles gut geht, er in etwa zwei Wochen nach Kanada kommen wird.

J. A. K., Korr.

Aus Leserbriefen

St. Catharines, Ontario

Werter Editor und alle Arbeiter und Leser!

Ich freue mich immer wieder, wenn die M. Rundschau ins Haus gebracht wird und daß dieselbe noch in unserer so geschätzten deutschen Sprache erscheint. Möchte der Herr geben, daß uns die noch lange erhalten bleiben könnte.

Ich lege die Zahlung für ein Jahr bei und wünsche Ihnen Gesundheit und Gottes Beistand in der Arbeit.

Grüße von einer Leserin,

Anna Neufeld.

Aeußere Mission der MBG
(Fortsetzung von Seite 1—4)

Seit einiger Zeit war es unsere Ueberzeugung, daß eine höhere Bibelschule notwendig sei, um das Wachstum der Gemeinde im Kongo zu fördern. Solch eine Schule wurde von unserer Mission und der „Kongo Inland Mission“ gemeinsam geplant. Man gedachte, die Schule im Jahre 1960 zu eröffnen, doch die politischen Unruhen verhinderten es, den Plan auszuführen.

Endlich, im September 1963, kam die Schule zustande, obwohl nicht ganz so wie zuerst geplant. Der Ort ist Kajiji anstatt Kikwit. Man benützt das Gebäude, in dem früher die Missionarskinder unterrichtet wurden.

Im September 1964 begann der Kursus mit 12 Studenten. Vier kommen aus unseren Gemeinden. Alle Fächer werden in Französisch unterrichtet, und dieses ist für manche Studenten recht schwer. Dieser vierjährige Kursus soll Gemeindeleiter, Bibelschullehrer und Religionslehrer heranbilden. Im Kongo werden dringend entsprechend ausgebildete Arbeiter gebraucht. Wir ersuchen euch zu beten, daß Christen mit einer guten Ausbildung bereit seien, einer finanziell verheißungsvollen Zukunft zu entsagen und sich ganz dem Dienst des Herrn zu widmen.

Alfred Schmidt

Ein tüchtiger kolumbianischer Pastor

Die Segenshand Gottes ruht in besonderer Weise auf Vincente Castillo, einem jungen Pastor, der mit seiner Frau und seiner Tochter der Mennoniten-Brüdergemeinde in Dagua, Kolumbien, dient. Der Herr sucht demütige Werkzeuge, die er brauchen kann. Obwohl der Pastor keine beredte Rednergabe hat, ist er sehr geschickt in der persönlichen Seelsorge. Seine Hingabe an den Herrn und seine Treue inmitten mancher Prüfungen dient vielen zum Ansporn. Er hat viele Seelen dem Herrn zuführen dürfen. Hier folgt sein Zeugnis:

Obwohl ich der Kirche treu war, hatte ich keinen Frieden im Herzen. Mein Leben war voller Ungewißheit. Als ich 20 Jahre alt war, beobachtete ich zum erstenmal einige Leute, die einen seltenen Glauben und komische Bräuche hatten, doch nicht den Lastern frönten wie ich. Sie hatten strahlende Gesichter und waren stets freundlich zu mir. Doch als ich erfuhr, daß sie Evangelische seien, wollte ich mit ihnen nichts zu tun haben, denn man hatte mich vor ihnen gewarnt und mir gesagt, sie seien gottlos und glaubten nicht an die Jungfrau Maria.

Nach einiger Zeit bekehrte sich meine Schwester. Ich verachtete sie, doch sie blieb freundlich zu mir. Sie sprach zu mir von ihrem Herrn und lud mich zu den Versammlungen ein. Doch weigerte ich mich, mitzugehen. Weil sie aber nicht nachließ zu bitten, ging ich schließlich. In jener Nacht konnte ich nicht schlafen. Ich kämpfte. Ich wollte den Herrn annehmen, doch ich wußte, es würde mir meine Freunde und meine bösen Gewohnheiten kosten. Ich fuhr fort, die Versammlungen zu besuchen, und am 5. Juli 1957 übergab ich mich dem Herrn. Seit jenem Tag ist Friede, Freude und Geborgenheit mein Teil. Mein Leben ist anders geworden.

Der Herr rief mich in seinen Dienst, und so entschloß ich mich im Jahre 1960 die Bibelschule der Mennoniten-Brüdergemeinde in Cali zu besuchen. Seit ich den dreijährigen Kursus im Jahre 1963 beendigte, hat der Herr mich in der Gemeindeleitung in Dagua reichlich gesegnet. Ich hoffe, daß die Leser meines Zeugnisses mich im Gebet unterstützen werden, daß ich dem Herrn treu bleibe.

Eine Praktikantin in Brasilien

Hildegard Ott ist auf ein Jahr als Praktikantin hier in Sao Paulo, Brasilien. Sie und zwei andere Schwestern graduierten im November letzten Jahres von der Parana-Bibelschule in Curitiba. Sie kommt aus Bage im südlichen Brasilien und hat den Wunsch und das Verlangen, dem Herrn Jesus Christus zu dienen.

Gewisse Tageszeit widmet sie der Vorbereitung, und an mehreren Nachmittagen der Woche hält sie Kinderstunden ab. In der Schule hat sie bereits eine gute Grundlage erhalten für solch einen Dienst. Nun hat sie Gelegenheit, dieses anzuwenden. Kürzlich durfte sie, zusammen mit einer Frau, die sich im Dezember zu Christus bekehrte, damit beginnen, einmal in der Woche die Bibel zu studieren. Sie macht viele Hausbesuche und ist dabei bemüht, festzustellen, welche Frauen sich für das Bibelstudium interessieren, denn es ist ihr Ziel, täglich ein persönliches Bibelstudium durchzuführen und somit fünf Frauen tiefer ins Wort einzuführen.

Dieses Programm bringt kein Geld ein, denn sie erhält nicht mehr als ihren Unterhalt, doch bietet es Gelegenheit zur persönlichen Entwicklung.

Das Projekt dauert ein Jahr, doch verspricht es bereits in den ersten Wochen erfolgreich zu sein.

James P. Wiebe

Neugestaltung eines Menschen in Indien

Etwa 150 Meilen vom Bethany-Bibelinstitut entfernt liegt Vemagabala. Dort wurde N. P. James geboren, unser leitender einheimischer Lehrer in Indien. Doch diese Entfernung ist klein im Vergleich zu der Verwandlung, die der Herr im Leben N. P. James' vollbracht hat.

James wurde im Heim armer Hindu-Eltern geboren, und seine Kinderjahre waren schwer. Es war schwierig, den dürftigen Lebensunterhalt zu verdienen. Unzählige Bräuche mußten gehalten werden. Es gab unzählige Götzen, Geister und Dämonen, Kräfte und

Sterne, die versöhnt oder besänftigt werden mußten. Seine Eltern hörten das Evangelium, als er 10 Jahre alt war, und sie bekehrten sich.

Vom vierten Schuljahr bis zum Abschluß der „high school" studierte James in einer Missionsschule. Als er in der neunten Klasse in Shamshabad war, bekehrte er sich und wurde getauft. Der Herr legte ihm eine Bürde auf, die ihn in den Dienst rief. Nach Abschluß der „high school" kam er in einen inneren Konflikt. Sein Vater war sehr arm, und da James in der Familie am besten ausgebildet worden war, fiel ihm die Verantwortung der Versorgung zu. Er erhielt ein Angebot von der Missionsschule in Gadwal und nahm es an. Drei Jahre hielt sein innerer Kampf an. Nach einer Abendversammlung ging er allein auf's Dach eines Hauses und kämpfte sich zum Frieden und zu völliger Hingabe durch.

Der Herr sorgte für Unterstützung aus den Vereinigten Staaten, und im Jahre 1954 wurde er nach Ramapatnam ins Seminar gesandt. Im Jahre 1957 beendete er den G.-Th.-Kursus, der dem akademischen Grad des B.A. gleichkommt. Er ist der erste unserer indischen Brüder, die ein vorgeschrittenes Studium beendet haben.

Seit 1957 hat Bruder James als Bibellehrer in unserer Konferenz gedient und im Sommer in der Evangelisation in den Dörfern. Da in Indien die Beanspruchung auf höhere Bildung steigt, kehrte Bruder James zum Studium zurück. Dort wird er, zusammen mit den Brüdern Arthur und Purumjyothi, den akademischen Grad des B.D. machen.

Doch hat sich die größte Umwandlung bei ihm auf geistlichem Gebiet vollzogen. Es zeigt sich in dem Leben der vielen, die Br. James durch seinen Lehr- und Predigtdienst beeinflußt hat.

Paul Hiebert

Ein angehender Arbeiter für Peru

Frau Ceballos, eine Witwe, mühte sich ab, um ihre Familie zu ernähren und zusammenzuhalten. Eines Tages begann sie die Versammlungen in unserer spanischsprachigen Gemeinde in Atalaya zu besuchen, und sie bekehrte sich. Von da an betete und wirkte sie, um ihre Familie zu Jesus zu führen.

Es gelang ihr zum Teil, doch Alvaro, der Junge, noch im Entwicklungsalter, verweigerte den Besuch des Gottesdienstes. Er wollte sich auch sonst nirgends sehen lassen, und wenn Besuch ins Haus kam, verschwand er. Seine Mutter erzählte uns, er sei kränklich und habe einen Minderwertigkeitskomplex seines blassen Aussehens wegen, doch habe er großes Interesse für die Bibel.

An einem Sonntagmorgen waren wir überrascht, ihn im Gottesdienst zu sehen. Er kam von da an ziemlich regelmäßig, doch ging er immer sofort nach Schluß weg, so daß man mit ihm nicht sprechen konnte. Dann, an einem Sonntagabend nach der Evangelisationsansprache, blieb er und drei andere Jünglinge zurück, um sich dem Herrn anzuvertrauen. Alvaro war der einzige, der treu blieb.

Eines Morgens erzählte Alvaro seiner Mutter, er habe geträumt, er sei Schüler in der Bibelschule. Das machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und er betrachtete es als einen Ruf vom Herrn. Die Mutter war bereit, das Opfer zu bringen und ihn gehen zu lassen.

Es kamen sehr vorteilhafte Berichte aus der Schule über sein Betragen und über seine guten Fortschritte. Als er zum erstenmal auf Urlaub kam, gab unser neuer einheimischer Pastor ihm manchen praktischen Rat, und er fing an, sich an der Leitung des Gottesdienstes zu beteiligen. Es war eine wahre Freude, zu sehen, wie er sich entwickelte. Er arbeitet jetzt rege in den Versammlungen mit, und der Herr schenkt ihm die Gesundheit. Alvaro beginnt jetzt sein drittes Jahr an der Bibelschule, und zwar mit dem Wunsch, sich für den vollzeitigen Dienst vorzubereiten.

Joe Walter

Ausbildung einheimischer Arbeiter im Chaco Paraguays

Die Mission unter den Indianern im Chaco besteht seit 30 Jahren. Wir denken zurück an die ersten Anfänge, als Geschw. G. B. Giesbrechts als Missionare und Geschw. Abram Ratzlaffs als Wirtschafter mit anderen Geschwistern die Mission unter den Lenguas aufnahmen. Später kam die Mission unter den Tobas und Chulupies hinzu. Trotz der Rückschläge und Schwierigkeiten gab der Herr Gelingen zum Werk, und es wuchs eine Indianergemeinde von über 1000 Seelen heran.

Die Zeit des Nomadentums der Indianer nähert sich seinem Abschluß, denn viele sind seßhafte Bauern geworden. Die Mission hat in den letzten Jahren für die Ausbildung einheimischer Arbeiter für die Indianergemeinden besondere Sorge getragen.

Für die Gemeinden. — In den ersten Jahren trafen die Missionare eine Auslese unter den gläubigen Indianern, um diesen einen gewissen Privatunterricht zu geben. Die ersten Versuche einer kurzfristigen Bibelschule erwiesen sich als erfolgreich, und im Jahre 1964 konnten zum ersten Mal Arbeiter der Lenguas, Tobas und Chulupies in e i n e r Bibelschule zusammengefaßt werden, die von Missionar Gerd Giesbrecht geleitet wurde.

Einige dieser Schüler waren Prediger und Lehrer aus den Indianergemeinden mit mehrjähriger Erfahrung, während andere aus der Paraguayer Schule kamen, wo sie das 4. Schuljahr abgeschlossen hatten. Das ermöglichte den Unterricht in spanischer Sprache mit gleichzeitiger Uebersetzung in die Indianersprachen. Obzwar diese Methode den Unterricht verlangsamt, so hat sie für das langsame Denken des Indianers den Vorteil, daß er die Sache zweimal durchdenken kann.

Unter diesen Leuten zeichnen sich diejenigen aus, die bereit sind, Verantwortung in der Gemeindeleitung zu übernehmen, so daß die einheimische Gemeinde in absehbarer Zeit selbständig sein wird.

Für die Indianerschule. — Als die ersten Indianerschulen auf den einzelnen Missionsstationen anfingen, standen sie unter der Leitung des Missionars. Einige befähigte Indianer standen ihm als Hilfslehrer zur Seite.

Durch die Paraguayer Schule wurde es einer auserlesenen Zahl von Indianern ermöglicht, an einem 3—4jährigen systematischen Unterricht in spanischer Sprache teilzunehmen. Doch erwies sich diese Ausbildung als ungenügend. Aus diesem Grunde beschloß das Missionskomitee „Licht den Indianern", daß Lehrerkurse gegeben werden sollten.

Auf dem ersten Lehrerkursus vom 18. Januar bis 12. Februar 1965 wurde das neue Schulmaterial eingeführt. Die Missionare nahmen teil, um einmal in dem Kursus dem Indianerlehrer zu helfen und zum andern ihm während der Schulzeit in manchen Fragen beratend zur Seite stehen zu können.

Die Indianer wählten zwei Inspektoren, Felix Dure (Lengua) und Jose Suarez (Chulupie), denen die Missionare Dietrich Lepp und Gerhard Hein beratend zur Seite gegeben wurden. Es war den Indianern klar, daß es eine „Escuela Indigena" (einheimische Schule) sein sollte, in der sie auch finanzielle Verantwortung zu tragen hätten.

Manche praktische Lektion wurde von den Indianerlehrern in ihrer wie auch in spanischer Sprache gegeben, auf einem ganz niedrigen Niveau, aber doch mit der Möglichkeit des Wachstums.

Der Herr möchte Gelingen schenken, daß es zu einer gesunden Entwicklung einer selbständigen einheimischen Indianergemeinde kommen möchte.

Hans Wiens

*

Missionsnachrichten

Peru — In Peru wurden in der zweiten Februarwoche zwei Konferenzen gehalten. Ueber 500 Gemeindeleiter und Missionare aus allen Gegenden Perus trafen sich vom 8. bis 12. Februar auf einer Rüstzeit, veranstaltet von „World Vision". Unter ihnen waren Campa-Indianer, die nie zuvor an der Westküste gewesen waren und auf ihrer ersten Flugreise nach Lima kamen. Am 12. und 13. Februar versammelten sich etwa 200 Pastore und Missionare zu einer Konferenz, die die Evangelisation erörterte. Die Latin-America-Mission wurde ersucht, im Jahre 1967 in Peru eine Vertiefungsevangelisation durchzuführen.

Evangelical Foreign Missions Association

*

Indien — Der schlimme Riß über die Frage der offiziellen Landessprache in Indien scheint durch eine dreisprachige Formel beigelegt worden zu sein. Dieser Formel entsprechend sollen die englischen Sprachkenntnisse aller Bewerber um Regierungsposten geprüft werden. Solche, deren Muttersprache Hindi ist, sollen geprüft werden, ob sie auch eine der im Süden vorherrschenden Sprachen kennen, und solche, die Hindi nicht ihre Muttersprache nennen, sollen in dieser Sprache eine Prüfung bestehen. Dieser Kompromiß scheint zu versichern, daß Englisch auf unbestimmte Zeit eine der Umgangssprachen in Indien bleibt. Ueber 60 Personen wurden kürzlich während einer gewalttätigen Demonstration getötet, bevor dieser Kompromiß erlangt worden war.

Evangelical Foreign Missions Association

*

Kongo — Im Kongo sollen vom 23. bis 25. März Wahlen durchgeführt werden. Ein Missionar schreibt dazu: Wir vertrauen, daß unsere Geschwister zu Hause mit uns beten, damit diese Wahlen ohne große Unruhen ablaufen und die rechten Männer für die Regierung gewählt werden können.

Die „New York Times" vom 28. Februar deutete folgendes an: Es werden die ersten Wahlen sein, seit der Kongo im Jahre 1960 selbständig wurde. Im Juni letzten Jahres kehrte Moise Tschombe zurück, um eine zeitweilige Regierung zu bilden, der zur Aufgabe wurde, den Weg für die Wahlen eines neuen Parlaments zu ebnen. Niemand zweifelt ernsthaft daran, daß die Wahlen bestätigen werden, Tschombe sei der einzige Mann, der in der Lage ist, eine Regierung zu bilden.

*

USA — Die Begräbnisfeier H. C. Bartels zeugte von der Gnade Gottes im Leben dieses Bahnbrechers der Mission in China. Sie fand am 23. Februar in der Parkview-MBG in Hillsboro statt. Als Vertreter der Missionsbehörde sprach P. R. Lange, der folgende Bemerkungen machte: Bruder Bartel glaubte ganz fest an das, was Christus sagte; sein einziges Verlangen war, nach China zu reisen; er liebte das chinesische Volk so sehr, daß er chinesischer Staatsbürger wurde. In der Ansprache verglich Prediger J. W. Vogt das Leben und den Glauben Bruder Bartels mit Abraham. Gleich wie Abraham reiste er in ein fernes Land, in dem sich viele Hindernisse boten, doch glaubte er der Zusage des Herrn. Dieser Glaube hatte die Errettung von Tausenden von Chinesen zur Folge.

*

Japan — Die Graduationsfeier des „Osaka Biblical Seminary" in Japan findet am Sonntagnachmittag, dem 28. März, statt. (In Nordamerika ist es dann erst Sonnabendnachmittag, der 27. März. Sechs Männer und drei Frauen erhalten ihre Abschlußzeugnisse. Fünf der Männer sind Glieder der MBG und werden die Leitung von Gemeinden übernehmen. Zwei der Absolventinnen heiraten Absolventen, so daß auch sie in den vollzeitigen Gemeindedienst treten. Die dritte Schwester wird als Sekretärin im Seminar dienen. Jonathan Bartel, Vorsteher des Seminars, macht folgende Bemerkung: Wir preisen den Herrn für alle Absolventen, die in seinen Weinberg gehen und beten, daß jeder ein wirksamer Arbeiter werde.

Am 20. April beginnt das neue Schuljahr des „Osaka Biblical Seminary". Mit diesem Schuljahr beginnt auch ein neuer Lehrplan, der verschiedene Kurse und akademische Grade bietet, so daß Studenten mit verschiedener Vorbildung sich die entsprechende Ausbildung für ihr betreffendes Gebiet des Dienstes aneignen dürfen.

*

Um Genesung folgender Missionare wird ersucht zu beten: Paul Friesen, auf Urlaub aus Peru, sollte sich am 9. März in Minneapolis einer Augenoperation (Grauer Star) unterziehen. Frau Paul Hiebert in Indien unterzog sich am 1. März einer Magenoperation, die erfolgreich verlief. Am 4. März schrieb Br. Hiebert, sie sei auf dem Wege der Besserung und würde in etwa 15 bis 20 Tagen aus dem Krankenhaus entlassen werden. Frau Hugo Jantz in Neustadt, Deutschland, soll einen Monat ausruhen, um Kräfte zu sammeln.

Missionsbeiträge im Februar 1965

Folgende Spenden kamen aus den Gemeinden im Februar ein:

K a n a d a	
Alberta	$ 5,104.99
British Columbia	19,002.14
Manitoba	12,136.89
Ontario	16,801.87
Saskatchewan	7,315.39
Verschiedenes	545.86
Insgesamt aus Kanada	$60,816.14
V e r e i n i g t e S t a a t e n	
Zentral-Distrikt	$ 2,279.01
Pazifik-Distrikt	7,530.53
Südlicher Distrikt	2,222.00
Verschiedenes	255.00
Insgesamt aus den Vereinigten Staaten	$12,286.54
Totaleinkommen aus Kanada und den USA	$73,102.68
Minus Umsatz der aus Kanada überwiesenen Gelder	2,940.00
	$70,162.68
V e r s c h i e d e n e s	
Im voraus für gewisse Zwecke bestimmte Gaben	$ 5,742.61
Zurückerstattete Schuld	40.00
Gedenkfonds	141.00
Insgesamt — Verschiedenes	5,923.61
Totalsumme	$70,162.68

Das Einkommen im Februar betrug $8,160.47 mehr als das vorgesehene monatliche Budget. Laßt uns dem Herrn dafür danken, daß er uns dazu bewegen konnte, diese Summe beizutragen, und beten, daß er uns dazu veranlasse, auch weiterhin reichlich zu geben, damit für die Sommermonate vorgesorgt werden kann.

P. J. Funk, Finanzsekretär

Aus Rußlandbriefen

Tomsk, Rußland

Hiermit will ich euch das große Ereignis mitteilen, daß wir vom 25. Dezember 1964 an das Wort Gottes in deutscher Sprache hören dürfen, zwei Stunden am Sonntag. Es war ein Mann aus Moskau hier, der es mit den Behörden vereinbarte. Die erste Andacht am Weihnachtsabend war sehr erhebend. An der Wand zwischen den russischen Sprüchen hingen deutsche mit großen Buchstaben „Dankt dem Herrn" und „Euch ist heute der Heiland geboren" usw. Auch der Chor sang alle bekannten Lieder. Der Dirigent ist ein Mennonit. Ich war am 27. Dezember auch. Aber es waren schon weniger, auch der Chor sang nicht, weil Arbeitstag war. Die Prediger sprechen von Herzen, und es wird auch viel gebetet. Sogar die Jugend kommt, wenn auch nur wenige. Viele von den Alten haben die deutsche Sprache schon vergessen, und die Jungen kennen dieselbe nicht. Die mennonitischen Brüder sprechen gut, aber doch fehlt ein gelehrter Prediger. Aber wenn Gott seinen Segen gibt, werden auch diese Reden zu Herzen gehen. Es wurde gesagt, daß es nicht unser Verdienst ist, sondern Gott hat es nach so langer Verbannung gegeben.

Auch der russische Prediger sprach klar über Luk. 2, 10: „Fürchtet euch nicht, jetzt Gott zu bekennen." Er hat es so geführt. Wir haben ja ein Haus mit den Russen zusammen.

(Aus einem Brief von Schwester Käthe aus Tomsk.)

Einladung zur deutschen Andacht in Tomsk

Heute wurde in der Versammlung beschlossen und gemeldet, daß am 25. Dezember 1964, um 7 Uhr, deutscher Gottesdienst sein soll, denn jetzt, da ein Bevollmächtigter aus Moskau da war und mit den Personen, die über religiöse Dinge zu verwalten haben, gesprochen hat, hat man die Erlaubnis gegeben, auch deutsch zu predigen. In Zukunft wird jeden Sonntag zwischen 1.30 und 4.00 Uhr Gottesdienst sein. Nur Weihnachten, das am Freitag ist, wird auch am Abend ein Gottesdienst sein. Wenn Sie Lust haben, kommen Sie auch. — (Diese Einladung erhielt unsere Schwester am 20. Dezember 1964.)

Es haben sich deutsche, d. h. Lutheraner und Mennoniten vereinigt und werden zusammen die Versammlungen abhalten.

Dieser Brief mit der Einladung wurde uns von Frau A. A. DeFehr, 1166 Kildonan Drive. Winnipeg 16, Man., geschickt.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Sündenbekenntnis eines Lenguas

„So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend" (1. Joh. 1, 9).

Lange weilte ich unter den Paraguayern, von meiner Jugend auf. Da hörte ich eines Tages von der Botschaft Jesus Christus. Ich horchte, zweifelte und glaubte zuvor nicht, sondern dachte zu Anfang, es sei mal etwas Neues. Ich entschloß mich zur Mission zu gehen; da sah ich wie meine Nächsten sich so ganz anders verhielten, es fing mir an zu gefallen. Da ging ich eines Tages mit zur Versammlung, hörte Lieder in meiner Sprache singen, es ging mir ein Rieseln über die Haut; da hörte ich reden von einer Botschaft von oben, von Worte des Lebens. Zu Anfang verstand ich nicht gut, was es sein sollte,, was es meinte, der Mann sprach so hart, schaute mich an, und mit guten Worten lud er mich ein zu Christo zu kommen, ein Kind Gottes zu werden. Ich dachte nach; in der Brust war es mir schwer, da hörte ich wie mein Nächster sich bekehrte, seine Sünden bekannte, um sie auf diese Weise von sich zu lassen, zu werfen.

Horcht einmal her! Groß ist meine Sünde. In meiner Jugend habe ich oft auf Befehl meines Wirtes vom Nachbar Vieh gestohlen, auch Rinder geschlachtet in seinen Kämpen. Nicht dieses allein, durch mein Kuhhirtenleben kam ich auch oft nach andern Lagern und versank so in Hurerei. Nach Jahren nahm ich ein Mädchen zur Frau, welches ich nicht lange hatte, ich suchte ein anderes und noch andere, bis ich die fünfte nahm, welche jetzt meine Frau ist. Die Ursache, warum ich mit ihnen verstimmte, waren meine üblen Behandlungen, welche meistens geschahen, wenn ich übermäßig getrunken hatte. Dieses, den Schnaps und den Tabak, liebte ich immer, ich wußte es nicht, daß es schlecht war; da ich es nun gehört habe, glaube ich es und will mit diesem abbrechen, ich lege es heute vor euch nieder, es macht mich traurig.

Durch dieses geschah es auch, daß ich nicht arbeiten wollte und wußte nicht, wie ich meine Kinder ernähren sollte und hob an sie zu erwürgen. Zwei Kinder habe ich erwürgt, indem ich ihnen Sand in den Mund schüttete. Es trug sich auch einmal zu, als ich eine Jagd machte, daß ich an eine Laguna kam und bemerkte da fünf von den Nichtunsern (Feinde). Ich schoß mit aller Macht auf sie los und tötete fünf Mann, der sechste lief davon. Auch einen Paraguayer erschoß ich, weil er mir zuwider war. Ihr sehet, daß ich schwere Sünden habe, mit all diesem breche ich heute ab, ich will ein neuer Mensch werden.

„So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie scharlach, soll sie doch wie Wolle werden" (Jes. 1, 18).

„Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen" (Sprüche 28, 13).

Wie leichtfertig bin ich?

Ringsum, wenn man offenen Auges ist, sieht man, wie nach Vergnügungen gestrebt wird. Die Tageszeitungen werden durchstöbert, nicht bloß die Ereignisse der Tage zu erfahren, aber auch Witz und Humor zu fröhnen. Radio und Theater werden nachgejagt; Schnell fahren und gesetzliche Mäßigkeitsanzeiger werden mutwillig übertrieben, und noch vieles mehr, das zu dieser Welt gehört. Viele Menschen lassen sich als Kinder Gottes benennen, lehnen sich aber der leichtfertigen Seite zu, wo man wirklich an ihrer Aufrichtigkeit zweifeln muß. Von Unglücksfällen ist die nähere Umgebung heute so voll, daß man zum gründlichen Nachdenken getrieben wird, ob das alles den richtigen Gang geht. Wenn man sich auf eine Ausfahrt begeben will, sei es eine kurze oder eine mehr ausgedehnte, fahre ich los von daheim, ohne es zuerst mit Gott zusammen zu überlegen. Das schnelle Fahren gehört heute wohl zur Tagesordnung; komme ich an einen größeren Weg hinan, sehe ich schon von ferne: „Stop"; ich bin wohl versichert, es kommt niemand des Weges gefahren, und ich fahre dahin, ohne diese Sicherheitsregel zu befolgen. Ich bin ja noch immer glücklich hindurchgekommen, aber man hat schon zuweilen gehört, daß andere bei dieser Unvorsichtigkeit zu Tode gekommen sind. Wird man heutzutage nicht mehr oder weniger von dem Geiste der Sicherheit beeinflußt, daß man „gleichgültig" seines eigenen Weges fährt und nicht an den Nächsten denkt? Hat man nicht schon oft denken müssen, besonders nach einem plötzlichen Todesunglück, ob der Betreffende vielleicht fluchend, oder in einem Wetteifer, geradeflugs in die Hölle gefahren?

Haben wir nicht auch aufzupassen, daß unsere Leichtfertigkeit in Versammlungen jeglicher Art oder unser Benehmen vor und nach der Versammlung, in unnützen Geschwätzen ausarten? Passen wir sehr auf, unseren Nächsten in seiner Aufrichtigkeit des Denkens nicht zu stören?

Habe ich meinen Kindern, da sie jung waren, erlaubt, im Gotteshause vor oder nach der Andacht frei herum zu laufen? Oder auf dem Hofe, wenn die Fahrzeuge kommen oder gehen; die Lenker mögen in einer unsicheren Lage geraten, daß nicht ein Unglück passieren möge, wegen des vielen Laufens? — Wie habe ich meine Kinder unterrichtet fremden Besuchern zu begegnen? Bin ich ihnen als ein wertvolles Beispiel in diesem, auch in andern Dingen voran gegangen? Wenn ich das oben erwähnte betrachte, dann kommt mir noch viel mehr vor meinen Gedanken wie ich hätte sein sollen da meine Kinder klein waren; oder im großen Ganzen, wo ich hätte sollen mehr der Entschiedenheit nachstreben und die Leichtfertigkeit meiden.

C. L. Töws

„Was fehlt mir noch?"

Es sind in unserer Gemeinde über 300 Kinder, Jungfrauen, Jünglinge und ältere Personen, die mit dieser Frage in ihrem Herzen zur Sonntagsschule kommen: „Was fehlt mir noch?"

Um unsere Schüler besser zu verstehen, wurde eine Eltern- und Lehrerzusammenkunft veranstaltet. Dieses Treffen am Montag, dem 8. März, in der MBG zu Winkler, und der Abend wurde von Br. Don Kröker geleitet.

Br. George P. Dyck machte die Einleitung, indem er Matth. 28, 18—20 las und betete.

Br. John Krahn, Leiter der Mittwoch-Abendschule, sang mit der Gruppe das Lied „Alles weih ich dir".

Das Thema für den Abend, „Kenne deine Schüler", wurde von Br. Lenzmann behandelt. Er wies darauf hin, daß ein Fragebogen uns manchmal wichtige Auskunft über den Schüler gibt. Wir lernen den Schüler kennen durch das Lesen passender Bücher, durch Hausbesuche, aber auch dadurch, daß wir unsern himmlischen Vater um das richtige Verständnis bitten, denn Gottes Wort sagt: „Bittet, so wird euch gegeben."

Als Grundlage für seine kurze, aber kernige Botschaft hatte Br. Lenzmann Matth. 19, 20 gewählt. Er legte die wichtige Frage aus, die wir in diesem Vers finden: „Was fehlt mir noch?" Das fragen unsere Schüler, und es gibt dabei eine gute Gelegenheit für Eltern und Lehrer den Kindern Hilfe zu leisten. Jesus sah den Einzelnen. Er sah den reichen Jüngling, das samaritische Weib, Nikodemus und andere mehr. So müssen auch wir beflissen sein, dem einzelnen Schüler zu helfen.

Nachdem Br. Lenzmann uns diese Frage ausgelegt hatte, teilten die Anwesenden sich in vier Gruppen zur weiteren Besprechung. Hier wurden auch Erfrischungen dargereicht. In unserer Gruppe waren 22 Personen. Es wurde darauf hingewiesen, daß „Teenager" physische, soziale, intellektuelle und geistliche Bedürfnisse haben. Sie brauchen Anerkennung, Verständnis, viel Liebe, aber auch Warnung und ernste Fürbitte.

Sicherlich werden wir als Lehrer nächsten Sonntag nach so einem Abend die Frage „Was fehlt mir noch?" auf den Gesichtern unserer Schüler lesen. Möchte Gott uns viel Gnade und Weisheit schenken, ihnen behilflich zu sein im Beantworten dieser Frage.

Frau John J. Janzen, Korr., Winkler, Manitoba.

Margarete Neudorf †

Buenos Aires, Argentinien

Unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Margarete Neudorf geb. Wiebe aus Adelheim, ist am 13. Januar 1965 gestorben. Sie hat 94 Jahre, 9 Monate und 3 Tage gelebt. Ein reges Gebetsleben hat die Mutter geführt und Glauben gehalten. Sie schaut nun den, der sie erlöste. Als letzte Worte hat sie folgendes Gebet ausgesprochen:

Führe mich, o Herr, und leite
meinen Gang nach deinem Wort.
Sei und bleibe du auch heute
mein Beschützer und mein Hort.
Nirgends, als bei dir allein
kann ich recht bewahret sein.

Mutter trat im November 1904 in die Ehe mit Johann Neudorf, der am 2. Februar 1942 starb. Sie hinterläßt 2 Töchter, 15 Enkelkinder und 25 Urenkelkinder. Die Leichenpredigt wurde von Pred. Abram Boschmann gehalten. Der Grundgedanke der Ansprache war „Ein erfülltes Leben" nach Psalm 17, 15.

Eingesandt von Katharina Braun, Tochter der Verstorbenen.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an
Oakland Service Station
Henry J. Epp, Eigentümer
Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)
Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Morgengebete

Mein Gott, vorüber ist die Nacht,
gesund und froh bin ich erwacht;
behüte mich auch diesen Tag,
daß ich nur Gutes lernen mag. Amen.

In Gottes Namen steh ich auf.
Herr Jesu, leite meinen Lauf,
begleite mich mit deinem Segen,
behüte mich auf meinen Wegen. Amen.

Wie fröhlich bin ich aufgewacht,
wie hab ich geschlafen so sanft die Nacht!
hab Dank im Himmel, du Vater mein,
daß du hast wollen bei mir sein!
Behüte mich auch diesen Tag,
daß mir kein Leid geschehen mag. Amen.

*

Ermahnung

Wer ohne Dank und ohne Gebet
vom Schlafe morgens aufersteht
und Gottes Lieb vergessen kann,
weh' dem! Wie traurig fängt der an!

Brueder als Freunde

"Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinder wohnen" (Psalm 133, 1) und wenn sie nicht nur gleiche Kleider tragen, sonder auch schön zusammen spielen können.

Gefahr am Katzenbuckel

Erzählung v. Christa Schlüter

Heute war der erste Ferientag. Ueber den sonnigen Sommerhimmel segelten die Barken und Schoner weißer Haufenwolken. Es war ein Tag wie geschaffen für die große Wanderung, zu der sich Klaus gestern verabredet hatte.

„Wer verreist nicht?" So hatte er gefragt und fünf Kameraden um sich versammelt, die in den Ferien zu Hause blieben. „Ich schlage vor", erklärte er dann, „wir machen ein gemeinsames Ferienprogramm. Paßt auf, wir erleben ebensoviel wie die andern auf ihren Reisen."

„Mehr", rief Stephan begeistert, und Heiner pflichtete bei: „Jawohl, der Vorteil ist auf unserer Seite, wir sind zu fünft und kennen uns gut!"

„Sehr richtig!" Wilfried nickte und betrachtete die fünf Uebriggebliebenen, die hier zwischen den leeren Bänken der Klasse standen. Sein Blick blieb an Susanne hängen. Schade, daß sie ein Mädchen war, aber dagegen ließ sich nichts machen. Nun, mitunter waren auch Mädchen ganz brauchbar, zum Beispiel konnten sie kochen und Knöpfe annähen. Wilfried wandte sich jetzt Klaus zu, der bereits seinen Kalender gezückt hatte.

„Bei gutem Wetter . . . bei schlechtem Wetter . . . " So plante er für die ganze Woche voraus. Dann wurden fünf mal Hände geschüttelt.

„Nicht verschlafen! Bis morgen früh!"

Vor dem Schulhaus trennten sich die Kinder.

Kurz nach fünf Uhr klingelte der Wecker. Klaus sprang aus dem Bett, zog den Vorhang vom Fenster und sah nach dem Himmel, der, wie schon gesagt, einen herrlichen Tag versprach. „Hurra!" rief er laut heraus, hielt sich dann aber erschrocken den Mund zu, denn die meisten Hausbewohner schliefen noch. „Bei schönem Wetter: Sechs Uhr Treffpunkt roter Turm", so hatten sie gestern ausgemacht. Klaus beeilte sich. Bald zog er leise die Haustür hinter sich ins Schloß und ging mit langen Schritten die Hauptstraße entlang. In seinem Rucksack klapperte das Kochgeschirr.

Stephan und Susanne warteten schon am roten Turm, als Klaus ankam, und Heiner bog gerade um die Ecke. „Guten Morgen, prima Wetter!" begrüßten sie sich. „Natürlich, wenn Engel reisen!" lachte Susanne und Stephan neckte: „Da sieht man wieder, wie eingebildet Mädchen sind!" — „Wo nur Wilfried bleibt?" Heiner trat ein wenig ungeduldig von einem Bein aufs andere. Warten war nicht seine starke Seite. Endlich tauchte Wilfried am Ende der Straße auf. Er rannte und war noch ganz außer Atem, als er die andern erreichte. „Meine Mutter wollte mich nicht mitgehen lassen, sie ist immer so schrecklich ängstlich. Wenn mein Vater nicht ein gutes Wort für mich eingelegt hätte . . . " — „Bist ja auch unser Küken", lachte Susanne und klopfte Wilfried auf die Schulter. Wilfried aber sagte halb ärgerlich, halb lustig: „Bist auch noch keine Großmutter und", bei diesen Worten reckte er sich auf „wenn ich wollte, könnte ich dir sogar auf den Kopf spuken.'

„Wage es, dann lasse ich die Suppe anbrennen." Susanne war es gewöhnt, sich zu wehren.

„Hu, wie schrecklich!"protestierte Stephan, während Wilfried sagte: „Es war ja nicht böse gemeint."

„Gut," sagte Heiner, „dann können wir endlich aufbrechen, genug Verspätung haben wir schon."

„Wohin soll es denn gehen?" wollte Stephan wissen. „Fahrt ins Blaue, steht im Plan." Er drehte sich ein parrmal um sich selber: „Weit und breit sehe ich aber nichts Blaues, oder habt ihr ein Flugzeug bestellt? Er deutete auf das strahlende Blau des Himmels.

„Wortglauber!" Heiner knuffte Stephan freundschaftlich in die Seite. „Aber, wenn du es so wörtlich nimmst, bitte, der Erlenbach ist blau. Wie wäre es mit einem Ausflug dorthin?"

„Also, auf ins Erlenbachtal", rief Wilfried, „da hat Susanne gleich Wasser für die Erbsensuppe."

„Pfui!" protestierte Susanne, „der ist doch nicht sauber. Ich möchte nicht wissen, was da alles drin herumschwimmt. Zum Kochen brauche ich Quellwasser." — „Und wenn wir keine Quelle finden?" fragte Wilfried. „Wir werden schon nicht verhungern oder verdursten. Erstmal losgegangen! Hier am roten Turm finden wir bestimmt keine Quelle." Heiner wurde ernstlich ungeduldig.

Nun setzte sich die kleine Gesellschaft in Bewegung. Aus der Stadt hinaus, ein Stück Landstraße entlang, dann hatten sie den Bach erreicht. Auf einem schmalen, getretenen Pfad, dicht am Wasser entlang, im Schatten der Erlen, folgten sie einander im gleichmäßigen Abstand.

Da sie hintereinander gehen mußten, wurde das Gespräch recht mühsam. Doch Wiese und Bach unterhielten sie bald so kurzweilig, daß sie ihr eigenes Verstummen kaum bemerkten. Vögel zwitscherten im Gebüsch. Stephan, der sich mit ihren Stimmen ein wenig auskannte, unterschied deutlich den Gesang von Laubsängern, Sumpfmeise und Goldammer. Libellen sausten hin und her dicht über dem Wasser.

In einer kleinen Bucht, wo sich der Bach ein wenig gestaut hatte, litzten Wasserläufer über die spiegelnde Fläche. Und wer genau hinsah, konnte am Grunde die Gehäuse von Köcherfliegenlarven sehen. Ein Frosch sprang mit weitem Satz in den Bach. Erst ein glucksender Laut, dann verteilten sich gleichmäßige Ringe im Wasser. Die Kinder blieben stehen. Ueber die Talwiese gaukelten Zitronenfalter, Schachbrett und Bläulinge. Auf den weißen Doldenblüten sonnten sich Fliegen und Bockkäfer mit langen Fühlern. Feuerwanzen mit rotgefleckten Anzügen krabbelten am Stengel hinauf. Die Luft füllte Summen und Zirpen.

Langsam stieg der Weg bergan. Kaum merklich rückten die Hänge des Katzenbuckels und des Hirschfelsen von links und rechts immer dichter an den Erlengrund. Zuletzt verschluckten sie die Wiese, und der Bach verschwand in dem dichten Unterholz des Mischwaldes.

„Wohin gehen wir jetzt?" fragend sah sich Klaus nach seine Freunden um. ‚Ich schlage vor, wir suchen einen Weg, der zum Katzenbuckel hinauf führt. Dort oben weiß ich sogar eine Quelle. Mit meinen Eltern bin ich mal dort gewesen." — „Und ich kenne, gleich innerhalb der Höhe, nach Westen zu, eine Lichtung, die wäre prima geeignet zum Abkochen." Stephan beschrieb einen Halbkreis mit dem Arm. „Einverstanden?"

Nun kletterten die fünf zwischen Kiefern und Buchenstämmen, Farn, Moos und Gras den Hang des Katzenbuckels hinauf. „Seht mal, hier gibt es Pilze!" Wilfried entdeckte sie zuerst. „Schade, daß ich sie nicht kenne, ein gutes Pilzgelände, wie mir scheint." Wilfried bückte sich bereits nach einem zweiten und dritten.

„Zeigt mal her!" Heiner betrachtete die Pilze kritisch. „Die kenne ich", sagte er dann, „das sind Champignons, genau wie bei uns zu Hause im Schaufenster." Heiners Eltern besaßen nämlich ein Feinkostgeschäft, in dem auch Pilze verkauft wurden.

„Auf, wir suchen noch mehr! Susanne kann sie nachher in der Suppe kochen."

„Ich weiß nicht recht." Susanne war nicht begeistert von dem Vorschlag.

Doch die Jungen lachten sie aus: „Angsthase!" und schwärmten nach allen Seiten aus.

Nicht lange und sie kehrten mit einer stattlichen Anzahl von Pilzen zurück. Sie schütteten alle zusammen in einen Beutel. „Ob die auch wirklich die gleichen sind? Manche sehen ganz anders aus." Klaus war auch ein bißchen mißtrauisch. „Ach was", sagte Heiner wegwerfend, Pilze variieren, der Biologielehrer hat es neulich auch gesagt. . . "

„Als er uns warnte vor dem Pilzesammeln", schnitt Susanne Heiner das Wort ab. „Das waren seine Worte: Pilze variieren oft sehr stark, nur der Kenner kann sie unterscheiden, deshalb soll die Finger davon lassen, wer sie nicht ganz auskennt."

Susanne drehte sich um und ließ die Jungen stehen. „Und wenn ihr mich hundertmal Angsthase nennt, ich koche eure Pilze nicht."

„Dann eben nicht, liebe Tante, wir können unsere Pilze ja auch allein kochen." Heiner und Wilfried ärgerten sich über Susanne. Daß Mädchen doch immer Spielverderber sein mußten! „Streitet euch nicht", lenkte Klaus ein. „Meine Mutter hat ein Pilzbuch daheim, damit können wir sie bestimmen und als Abendbrot schmecken sie dann auch noch."

„Gut", Heiner und Wilfried waren einverstanden, und auch Susanne nickte zufrieden.

Stephan war bei dieser Auseinandersetzung nicht dabei gewesen. Er hatte unterdessen etwas anderes entdeckt. „Hallo, hierher!" hörten sie ihn von der Höhe her rufen. Eilig und neugierig folgten sie seiner Stimme und fanden ihn in einem richtigen Blaubeerwald. So dicht hingen die Stengel voll Beeren, daß der Waldboden mehr blau als grün aussah. Stephan lachte: „Na, lohnt sich das?" — „Und ob!" Die vier Nachzügler knieten zu ihm in das Kraut und stopften sich den Mund voll. Eine Viertelstunde lang herrschte Schweigen, so beschäftigt waren sie alle mit Pflücken und Essen.

(Fortsetzung folgt)

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

Nr. 5 einer Serie von Vorträgen.

„Tue Rechnung von deinem Haushalten" — Pred. David Ewert

B. Vom Leben im Himmelreich.

Lukas 16, 1—13:

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Tu Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein! Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben kann ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich tun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oel. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreib flugs fünfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer wird euch geben, was euer ist? Kein Knecht kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott samt dem Mammon dienen.

Unser Herr hat wiederholt das Bild des Haushalters gebraucht, um die Verantwortung seiner Jünger in verschiedenen Lebensverhältnissen zu schildern. Die Apostel tun dasselbe. Das Wort Haushalter oder Verwalter wird im buchstäblichen Sinn von Christus gebraucht („... der Stadt Rentmeister" Röm. 16, 23 — Luthers Uebersetzung). In der Regel wird das Wort aber im bildlichen Sinn gebraucht. Gottes Boten sind Verwalter über Gottes Geheimnisse (1. Kor. 4, 1. 2), d. h. über seine Offenbarungen. Paulus spricht von seiner Aufgabe, den Heiden das Evangelium zu predigen, als von einer Verwalterschaft, einer Haushaltung. Gemeindevorsteher sollen Verwalter sein, ohne Fehl (Tit. 1, 7). Petrus ermahnt seine Leser, rechte Verwalter zu sein über die vielen Gnadengaben Gottes (1. Pet. 4, 10).

Auf allen Lebensgebieten sollen die Jünger Jesu treue Verwalter sein. Unsere Zeit, unsere irdischen Güter, unsere Begabung, unsere Gelegenheiten, alles soll treu verwaltet werden. Und dieses Gleichnis will uns darüber einiges sagen.

Unser Gleichnis ist nicht immer richtig verstanden worden, und Feinde des Christentums haben es gebraucht, um das Christentum anzugreifen, denn es scheint im ersten Augenblick, als ob unser Herr die Falschheit und Verschlagenheit des Verwalters lobt. Aber solche und andere Mißverständnisse kommen daher, daß man an den Details der Erzählung hängen blieb und die Hauptlehre aus dem Auge ließ. Uebrigens wird das Gleichnis durch die Sitten und Gebräuche jener Zeit erhellt, und manche Schwierigkeit löst sich durch eine Bekanntschaft mit der ökonomischen Welt zur Zeit Jesu.

Wir wollen uns die Erzählung nun noch einmal vorführen (Verse 1—8a), dann auf die Ermahnung Jesu achten, die er an dieselbe knüpft (Verse 8a. 9), und dann noch die Erklärung, die dieser Ermahnung beigefügt wird, beachten (10—13).

I. Die Erzählung (Verse 1—8a)

Vor uns steht ein orientalischer Gutsbesitzer, der nicht genannt wird, dessen Wohnort wir nicht kennen. Er hat aber einen Verwalter, Oekonom, dem er die Verwaltung seiner Ländereien übertragen hat. Der Oekonom schaltet und waltet, wie er will, solange er seinem Herrn jährlich die Rente oder die Abgabe zusteuert.

Aus zuverlässiger Quelle hört er nun, daß sein Verwalter nicht aufrichtig ist, und fordert Rechenschaft. Die Bücher sollen in Ordnung gebracht werden, vielleicht, damit der Nachfolger ohne Schwierigkeiten antreten kann.

Der Oekonom fürchtet sich, seine Stellung zu verlieren. Er hat sich an ein weiches Leben gewöhnt; mag auch körperlich nicht stark gewesen sein, aber auf jeden Fall kann er schwere Arbeit nicht verrichten, und zu betteln schämt er sich. Aber er ist schlau, er ruft die einzelnen Pächter zu sich und gewinnt ihr Vertrauen, indem er ihnen viel Schuld streicht. Er mag von ihnen vorher auch zu viel gefordert haben, aber darüber wird nichts gesagt. Auf jeden Fall macht er sich diese Schuldner zu Freunden.

Ueber diesen Scharfsinn wundert sich sogar sein Herr. (Vielleicht ist der Herr, der Herr Jesus.) Damit kommt die Erzählung zu Ende. Ob er abgesetzt wurde oder nicht, ob seine früheren Pächter ihn freundlich behandelten oder nicht hat für die Lehre des Gleichnisses keine Bedeutung. Unserem Herrn ging es ja nicht vornehmlich darum, Geschichten zu erzählen, sondern zu lehren.

II. Die Ermahnung (Verse 8b—9)

A. Die Beobachtung Jesu

Der Haushalter ist ein Typus eines echten Weltkindes, das Wege und Mittel sucht, sich sein Los für die Zukunft zu sichern, und unser Herr muß feststellen, daß die Kinder dieser Welt darin eine größere Klugheit zur Schau tragen als die Kinder des Lichts. Dieser Mann nützte in diplomatischer Weise die Gelegenheiten aus, um sich für die Zukunft Freunde zu gewinnen. Damit will Jesus nicht sagen, daß wir auch so ungerecht sein sollen, solange wir einen guten Zweck haben. Nein, er lobt nicht seine List, sondern seine Weitsicht.

Blicken wir ins Leben, so machen wir dieselbe Beobachtung. In Geschäftsfragen ist mancher scharfsinnig, wenn es sich dagegen um sittliche Fragen handelt, urteilt er oft töricht. Ist es eine Frage der Wissenschaft, dann bemüht sich der Student, sitzt auf bis in die Nacht, um die Geheimnisse seines Fachs zu erforschen, aber wenn es bis zu geistlichen Dingen kommt, ist das Denken so schlaff. Wenn Menschen zusammenkommen, auch sogenannte Gotteskinder, können sie sich mit Begeisterung über Politik, über neue Erfindungen und vieles andere recht rege unterhalten. Wenn es aber eine Frage des religiösen Lebens ist, dann hat niemand viel zu sagen.

Die Menschen mühen sich ab, sich die Zukunft zu sichern. Entweder arbeiten sie Tag und Nacht, um Geld aufzuspeichern, oder sie bemühen sich, die Zahlungen für Versicherungspläne zu machen. Das hat auch alles seine Berechtigung, aber unser Herr würde wohl sagen: O wenn meine Kinder, die Kinder des Lichts, doch wenigstens so viel Interesse für jene Welt zeigten, als sie für diese an den Tag legen.

B. Der Befehl (Vers 9a)

Zu der Ermahnung Jesu gehört dieses Befehlswort: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon." Mammon ist jedenfalls ein aramäisches Wort, oder auch ein Lehnwort, und steht für Besitztum im Leben. (Es ist an und für sich ein neutrales Wort.) Mammon wird hier als „Mammon der Ungerechtigkeit" beschrieben, weil bei dem Erwerben des Mammons, beim Gebrauch oder auch beim Aufsparren und Ererben des Mammons so viel Ungerechtigkeit geschieht. Denken wir daran, daß Menschen durch den Krieg, in dem Tausende ihr Leben verloren, reich wurden. Andere hat man unschuldig durch Ungerechtigkeit um ihr Vermögen gebracht. Schweiß, Tränen, Blut und noch andere Bilder steigen uns in den Sinn, wenn wir den Ausdruck „Mammon der Ungerechtigkeit" hören. Oder denken wir daran, daß Menschen Sklaven des Mammons geworden sind und wie ihr ganzes Leben ein Zerrbild geworden ist.

Mit diesem Mammon, sagt unser Herr, sollen wir uns Freunde machen. Wir sollen die Gaben, die Gott uns anvertraut hat, so verwerten, damit wir uns dadurch ein bleibendes Gut erwerben. In Tim. 6, 18 heißt es von den Reichen, die da gerne geben, daß sie sich einen guten Grundstock im Himmel anlegen.

Unsere Stellung zum irdischen Gut und zu anderen Gütern ist immer ein gutes Thermometer für unseren Christenstand. C. S. Lewis, der unlängst starb, der viele Jahre Professor und Laienprediger in England war, schreibt in einem seiner Bücher: „Wenn unsere Ausgaben für Gemütlichkeiten, Luxus und Zeitvertreib so hoch sind wie bei dem Durchschnittsmenschen der eine Einnahme hat wie ich sie habe, dann ist mit seinem Geben etwas nicht in Ordnung." Es gibt Menschen, die mehr für Golf als für die Sache des Herrn ausgeben.

C. Die Begründung (Vers 9b)

Unser Herr begründet den Befehl, sich Freunde zu machen, indem er darauf hinweist, daß der Tag kommt, an dem der Mammon vergehen wird. (Luther hat hier anders übersetzt, weil er nicht einen guten griechischen Text vor sich hatte.) Jesus sagt: „Eines Tages wird der Mammon ausgehen" (ekleipo — woher das englische Wort „eclipse" — Sonnenverfinsterung), und dann wird viel daran liegen, ob wir uns Freunde gemacht haben. Die, welche auf den Geist gesät haben, d. h. für Gottes Reich, werden dann einen weiten Eingang haben, werden aufgenommen werden in die ewigen Hütten. Es mag hier an Zeph. 1, 88 gedacht worden sein: „Es wird sie ihr Silber und Gold nicht erretten können am Tage des Zorns des Herrn ..." Dieser ungerechte Haushalter war klug, er gewann Freunde, die ihn später in ihre Häuser aufnehmen würden. Wir sollen auch klüglich mit unserem Gut umgehen, damit Freunde uns in die Zelte aufnehmen. „Zelt" ist ein Wort, das die himmlische Wohnung bezeichnet (Mark. 9, 5; Apg. 15, 16; Offb. 7, 15; 21, 3). Einige meinen, daß die Freunde uns dort aufnehmen werden, d. h. solche, denen wir hier geholfen haben, ob bewußt oder unbewußt. Andere glauben, der Ausdruck „damit sie euch aufnehmen" ist Redewendung für Gott, weil man absichtlich den heiligen Namen Gottes vermied. Es entsteht auch die Frage, ob diese Freunde die Engel sind.

Manch einem wird es am Ende so gehen wie es den Zeitgenossen Habakuks ging. Der Prophet rügt es ihnen, daß sie sammeln und sammeln und das Gesammelte in einen löchrigen Beutel tun. So hat manch einer sein ganzes Leben gesammelt; er hat Tag und Nacht gearbeitet; er legte sein Vermögen weislich an, um sich und seine Kinder sicher zu stellen. Eines Tages aber wird er inne, daß alles in einen löchrigen Beutel getan worden ist, und er muß leer erscheinen.

Anders machte es C. T. Studd, der durch Moodys Arbeit in England zum Glauben kam und dessen Vater ihm großen Reichtum hinterließ. Das Erbgut verschenkte er, verließ Stellung und Vermögen und gab sein Leben für den Dienst in Afrika. Seine Freunde rieten stark davon ab, denn er war nicht mehr jung, als er in Zentralafrika eindrang. C. T. Studd aber antwortete: „Menschen sterben ja in Südafrika für einen irdischen König, sollte ich nicht bereit sein, für den himmlischen zu sterben?" Er machte sich Freunde mit dem ungerechten Mammon, nicht nur mit seinem Gut, sondern auch mit seinen Gaben und seinem Leben.

III. Die Erklärung
(Verse 10—13)

An diese ernste Ermahnung knüpft unser Herr nun eine Reihe von Erklärungen. Ob er sie bei dieser Gelegenheit gegeben hat, oder ob diese Worte diesem Gleichnis später angereiht worden sind, weiß man nicht genau, aber sie stehen hier in unserm Text und wollen uns etwas sagen.

A. Ueber unsere Einstellung zum irdischen Gut
(Vers 10)

Der Herr sagt, daß wir irdisches Gut nicht überschätzen sollen. Er hat vom „ungerechten" Mammon gesprochen, jetzt bezeichnet er das irdische Gut mit dem Ausspruch „das Geringste". Es geht hier nicht im allgemeinen um Treue im Kleinen, denn das Kleine ist unser Vermögen. Es gibt Dinge im Leben, die wichtiger sind. Schon rein menschlich gedacht, Gesundheit, eine Bildung, Freunde, eine Beschäftigung, an der wir Interesse haben, diese allein sind schon mehr wert als ein großes Bankkonto. Geistliche Güter sind noch viel wertvoller.

Unser Herr will uns hier auch sagen, daß die Frömmigkeit eines Menschen gerade in seiner Einstellung zum irdischen Gut festzustellen ist. Wer im Geringsten nicht treu ist, ist auch im Großen, in geistlichen Dingen nicht treu. Wer zu den irdischen Dingen nicht richtig steht, steht zu den geistlichen auch nicht richtig.

B. Ueber das Verhältnis zwischen irdischen und ewigen Schätzen (Vers 11)

Wer am irdischen Gut hängt, Sklave der Dinge dieser Welt ist, dem kann das Ewige nicht anvertraut werden. Schon im täglichen Leben ist das der Fall. Menschen, deren Denken allein mit Geld, Kleidern, Häusern, Autos angefüllt ist, sind schwer für ein geistliches Gespräch zu haben. Dagegen gibt es andere, die ein reiches Geistesleben entfalten, weil ihnen irdische Dinge im Leben immer minderwichtig gewesen sind.

Als der berühmte englische Prediger, Dr. Jowett, nach New York zu einer reichen und großen Gemeinde als Pastor eingeladen wurde, nahm er die Einladung an, aber mit der Bedingung, daß sie ihm nicht ein höheres Gehalt zahlen würden als er in England bekam, damit sein Denken, sein Wirken, sein Lehren vom Mammon unbeeinflußt bleiben sollte. Er wollte offen bleiben für die ewigen Dinge.

C. Ueber das Wesen der irdischen Güter (Vers 12)

Es wird uns hier gesagt, daß irdisches Gut nicht wahres Eigentum ist. Es ist das „Fremde". Alles gehört ja dem Herrn, und es ist uns nur geborgt worden. „Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist." Israel mußte dem Land auch die bestimmten Sabbate geben, um sie daran zu erinnern, daß die Erde des Herrn war, und sie nur Pächter waren. Daß irdisches Gut im wahrsten Sinne des Wortes nicht unser Eigentum werden kann, ist ja schon daraus zu erkennen, daß wir es

(Fortsetzung auf S. 12—1)

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Frauendienst

Liebe

Lieben heißt, dem andern leben helfen,
daß er deine Kraft in seiner Seele spürt,
allerwege treulich ihn begleiten,
wenn der Pfad auch durch manch Dunkel führt.
Lieben heißt, dem andern Heimat geben,
wie und wo er immer eine Zuflucht braucht,
warm und treu für ihn ein Plätzchen hüten,
wo des Herdes Esse nie verlöschend raucht.
Lieben heißt, des andern Herz erschließen
bis zur letzten Tiefe mit dem eignen Sein,
alles opfern, ihm ein Reich zu bauen,
dankbar für des Glückes kleinsten Widerschein.
Lieben heißt, des andern Herzschlag fühlen
in der Freude oder sorgenvollem Harm,
Frieden bringen, seine Wunden kühlen,
ihn zum Himmel tragen mit ganz starkem Arm.

Charlotte Friede

Feier für älteste Gemeindeschwester

Schw. Cäcilie Kleeberger in der Mitte und zwei ungenannte Schwestern neben ihr.

„Ich will euch tragen bis ins Alter . . .“ (Jes. 46, 4).

Unter diesem Leitwort stand die Feier der Gemeinde zu Steyr, Oesterreich, am Sonntag, dem 7. März 1965.

Als kleine Gemeinde feierten wir den 80. Geburtstag unseres ältesten Gemeindegliedes Schw. Cäcilie Kleeberger. Der Morgengottesdienst dieses Sonntags war schon auf diesen Festtag abgestimmt. Der Predigt lag der 23. Psalm zu Grunde. Der Prediger der Gemeinde, Br. Wolfgang Rüschhoff, betonte die unveränderliche und liebevolle Führung des treuen Hirten im Leben seiner Kinder.

Am Nachmittag kam die Gemeinde wiederum im Versammlungssaal zusammen, um bei Kaffee und Kuchen den besonderen Festtag zu begehen. Der Saal war ausgeschmückt und der Tisch festlich dekoriert. Alle Geschwister und Freunde gaben Schw. Kleeberger Blumen und Geschenke. Die Jugend diente mit Gedichten, die zur Verschönerung des Festes beitrugen.

Schw. Cäcilie Kleeberger nimmt schon seit Beginn der Arbeit in Steyr unter Br. H. K. Warkentin im Jahre 1958 an den Gottesdiensten teil. Im Laufe der Jahre wurde ihr Besuch immer regelmäßiger. Im Juni 1963 ließ sie sich auf ihren Glauben taufen und wurde in die Gemeinde aufgenommen.

Schw. Kleeberger ist ein treues Gotteskind, das Gottes Wort über alles liebt. Trotz des hohen Alters hat sie noch ein warmes Herz für die Jugend.

Wir wünschen ihr für die weitere Zeit ihres Lebens des Herrn reichen Segen.

Wolfgang Rüschhoff

Frauenversammlung in Witmarsum

Brasilien

— Am Mittwoch, dem 27. Januar, fanden sich ungefähr 250 Frauen zu einem gemeinsamen Treffen in Witmarsum ein. Der Frauenverein zu Witmarsum hatte zu diesem Treffen eingeladden, und dieser Einladung waren zehn Frauenvereine aus den verschiedenen Gemeinden gefolgt. Fast alle Vereine ließen durch eine Berichterstatterin einen Einblick in ihre Missionsarbeit gewähren. Diese Berichte wurden von allen Zuhörerinnen mit Interesse aufgenommen. Die Mittagsmahlzeit und auch der Kaffee am Nachmittag wurden gemeinsam eingenommen. Dabei gab es dann Gelegenheit zur persönlichen Kontaktnahme und zu ungezwungener Unterhaltung.

An alle ehemaligen Morija-Schwestern

In einem Brief, den wir von unserer lieben Mitarbeiterin, Schw. Sara Enns Fast, Karaganda, Rußland, erhielten, schreibt sie unter anderem:

„Als ich vor zwei Wochen auf H. Klassens Begräbnis war, sprach ich mit Frau Neufeld (geb. Helene Kröker), die lange als Schwester im Muntauer Krankenhaus gearbeitet hat. Sie bat mich, Dir zu schreiben, daß sie beabsichtigen, hier in Karaganda eine Zusammenkunft der Schwestern, die in Muntau (sie meint wohl in Morija — Einſ.) gelernt und gearbeitet haben, zu veranstalten. Sie haben hier in unserm Land schon 20 Morija-Schwestern gefunden, denen sie schon Nachricht übermittelt haben.

Sie haben den 20. Juni als Tag der Zusammenkunft bestimmt, und ihr Schwestern sollt an diesem Tag ebenfalls zusammenkommen.. Dann sollt Ihr von Euch und wir von uns berichten, wie der Tag gefeiert wurde.

Ich bat, mich auch einzuschließen, bin ich doch mit vielen Schwestern bekannt gewesen. Deshalb möchte ich gern dabei sein. Einige Schwestern von drüben haben wohl geschrieben, daß sie zu weit auseinander wohnen. Schw. Neufeld gab den Rat, sich gruppenweise zu versammeln. Es ist ja alles vom Herrn abhängig, ob er uns Gesundheit und die Möglichkeit schenken wird. Ihm wollen wir vertrauen.“

Soweit Schwester Fasts Brief.

Liebe Morija-Schwestern, wer von Euch übernimmt es nun, so eine Zusammenkunft zu organisieren? Es ist doch sehr interessant, zu erfahren, welche von unseren Mitschwestern in den Vereinigten Staaten und welche in Kanada wohnen? Es wäre schön, wenn alle von sich hören ließen, entweder durch Briefe oder durch die liebe „Mennonitische Rundschau“.

Leider kann ich das Organisieren der Zusammenkunft nicht übernehmen, da ich schon anfangs Juni mit meinem Mann für fünf Monate in den Dienst der Wortverkündigung fahre. Wollen füreinander beten (1. Tess. 5, 17, 25).

Hoffentlich hören wir von allen Mitschwestern.

In der Liebe Jesus verbunden,
Eure Mitschwester
Tina Enns Saloff-Astakhoff.

Nur eine Hausfrau

Der MCC-Direktor für Griechenland wünschte, daß von Zeit zu Zeit auch die Hausmutter des MCC-Heims einen Bericht über ihren Dienst bringen müßte.

Mutter, Hausfrau, verantwortlich für die Küche und Kammer sein, das ist kein anregendes Material zum Aufsätze schreiben. Obwohl der Direktor nur mein Ehemann ist, muß man ihm doch gehorchen.

Der Sommer gab uns viel Beschäftigung und auch Freude an der Arbeit, aber er verlief leider zu schnell. Vom Juni, als meine Schularbeit mit unseren Kindern abschloß, machte ich es mir zur Aufgabe, wenigstens einige Wohnungen in unserer Nachbarschaft regelmäßig zu besuchen. Meine Kenntnisse der griechischen Sprache sind soweit vorgeschritten, daß ich mich verhältnismäßig gut mit den Leuten verständigen kann, was mir große Freude macht. Als Mutter der Kinder, die mit ihren Kindern verkehren und spielen, fand ich überall offene Türen und Herzen. Obwohl dieses nur Gelegenheits- und Krankenbesuche sind, gibt es doch recht viele Fragen zu beantworten. Manchmal besteht mein Dienst nur im Zuhören einer bedrückten Seele, deren Probleme zu groß und zu schwer sind, sie selber zu tragen. Die meisten dieser Familien sind bettelarm. Oftmals ist der Versorger arbeitslos und in schwerer Lage. Man kann nicht immer helfen, aber man kann anhören und zu Gott hinweisen, der alles sieht und kann, der selbst für den Sperling auf dem Dache sorgt.

Ich hatte zwei besondere Schutzbefohlene, eine sehr alte Großmutter und eine ganz junge werdende Mutter, die ich wenigstens zweimal wöchentlich besuchen mußte. Die Großmutter hat vier Kriege überlebt, und nun verlebt sie ihren freudeleeren Lebensabend auf einem Lager aus Lumpen. Eine Zeitlang mußte sie Unterspritzungen haben, aber jetzt besuche ich sie, um in ihre freudestrahlenden Augen zu schauen, wenn sie mich um die Ecke kommen sieht. Wenn ich sogar einen kleinen Blumenstrauß aus unserem Garten mitbringe, dann ist die Freude übergroß. Die junge Mutter hat ein wunderschönes Baby geboren. Sie war vorher in Sorge und voller Furcht. Das Baby ist normal in jeder Hinsicht und sehr hübsch, mit schwarzen Haaren. Ich war entsetzt über den Aberglauben der Mutter und über den Brauch des Landes, dem so ein Neugeborenes ausgesetzt ist. Einige Nachbarsfrauen bestanden darauf, daß die Mutter sieben V-Einschnitte, vier auf der Brust und drei auf dem Rücken machen müsse, um das böse Blut auszulassen. Die Mutter konnte es fast nicht übers Herz bringen, glaubte aber fest daran, bis ich hinkam und sie eines Besseren belehrte. Jetzt ist sie froh und zufrieden, und das Kind gedeiht. Solche alltäglichen Erfahrungen geben unserem Leben hier einen Inhalt.

Frau Betty Wieler,
Niverville, z. Z. Griechenland.

Solche Berichte und unsere Beobachtungen und Erfahrungen zeigen uns, daß die Bezeichnung *nur eine Hausfrau* nicht richtig ist. Vielleicht sollten Leser dieses Blattes sich einmal die Mühe machen, Anerkennungen zu schreiben für die respektive Hausfrau, die sie betreut.

Sicher ist das MCC und ein jeder von uns dankbar für unsere Hausmütter, Krankenschwestern, Lehrer, Sekretärinnen, Farmersfrauen, Bürofräulein, die in hingebender Aufopferung dienen. Wollen sie gelegentlich unsere Anerkennung hören lassen, wie z. B.: Dieses war wirklich eine gute Mahlzeit! Oder: Vielen Dank für das schön gebügelte Hemd!

Einsenderin.

„Oni“ hat Geburtstag

Mit Schubsen und Kichern polterte die Enkelschar die Treppe hinauf. Je leiser es sein sollte, je lauter wurde es natürlich. Oben, hinter der Wohnungstür, stand lächelnd und wartend die Großmutter. Sie wartete auf die „Ueberraschung“, die die Enkel ihr machen wollten. Der Aelteste stimmte noch schnell die Geige, und nach vielem Flüstern mit Hin und Her konnte es endlich losgehen: das achtstimmige Ständchen zum 70. Geburtstag der Oma. Großmutter strahlte und stand glücklich vor ihrer Enkelschar. Jedes einzelne wurde von ihr geliebt und umbetet. Als dann ein kleiner Blondkopf laut und vernehmlich seinen Bibelvers sagte, ging ein Lächeln über ihr Gesicht. „. . . und vergiß nicht alles, was er dir Gutes getan hat!“ Und Großmutter dachte, wie wahr hat der kleine Mann unbewußt gesprochen. Wie schnell vergißt man und wie schnell kann man sogar „alles Gute“ vergessen. Aber dann durfte die muntere Schar ins Zimmer. Sogar ein Kindertisch war gedeckt, und auf jedem Teller lag eine Ueberraschung: ein Bildchen, ein kleines Auto, ein Malstift und manche anderen hübschen Dinge, die von Kinderherzen so sehr begehrt werden. Wer hatte hier eigentlich Geburtstag? So hätte ein Uneingeweihter sicherlich gefragt. Aber nun schwatzten sie alle durcheinander!

„Ja, Omi, hast du denn gewußt, daß wir alle kommen? Du hast ja keinen vergessen?“ Alle Kinder staunten, woher die Großmutter es wußte, daß die von „weither“ auch kommen würden. Und Oma lächelte nur. Eine richtige Oma weiß so etwas eben. Ueberhaupt wußte die Omi viel. Sie wußte immer genau, wo in dem riesigen Kaufhaus die Ecke mit den schönen Puppen und Rollern war! Sie wußte, welche Bonbons man am liebsten lutschte und wo das Laub so hoch lag, daß man Blätterburgen bauen konnte. Sie fand im Park den Platz mit den größten Kastanien, und wenn man krank war, wußte sie die schönsten Geschichten und konnte am besten trösten. Ja, so eine Omi wußte viel, viel mehr, als ein kleiner Kinderkopf es je begreifen konnte.

Als der Geburtstagsschmaus zu Ende war und das Stillesitzen immer schwerer wurde, durfte die wilde Schar abziehen. Nach vielen Küßchen und Drücken und Dankeschöööön gin's nach unten. Großmutter war so froh, daß sie gekommen, aber auch froh, daß sie wieder fröhlich abgezogen waren. Nun konnte Großmutter ein wenig Rückschau halten. Sie dachte an den Tag, als sie zum erstenmal Oma wurde. Und gerade dieses Enkelkind war ihr so ans Herz gewachsen. Von ihm hatte sie auch ihren „Familiennamen“. Als die ersten Worte zaghaft aus seinem Munde kamen, gehörte dazu auch „Oni“. Und dabei ist es geblieben. Oni war sogar ein wenig stolz darauf, daß sie keine landläufige „Oma“ war. Zum 7. Geburtstag bekam der Bub eine Bibel von seiner Oni. Sie schrieb 2. Chron. 24, 1. 2 hinein: „Joas war 7 Jahre alt, da er König ward, und Joas tat, was dem Herrn wohlgefiel.“ Gerade der 70. Geburtstag wurde für Oni zu einer Frage, ob sie denn selbst alles getan hatte, um ihren Enkelkindern den Weg zu einem gottwohlgefälligen Leben zu zeigen. Sie hatte es mit Treue und Liebe versucht. Immer wieder nahm sie die Enkel einzeln oder zusammen, erzählte ihnen biblische Geschichten, sang mit ihnen Lieder oder betete mit ihnen. Als dann der älteste Enkel in der Schule einen Preis bekam, weil er der beste in Religion war, da war es zum größten Teil das Verdienst der Großmutter. Weil Omi ja — wie sie meinte — dem Himmel immer viel näher war als die Mutti, hat sie mit viel Liebe versucht, ihnen den Himmel und den Heiland nahe zu bringen. Das haben die Enkelkinder behalten, das geht mit ihnen. Und darum war es für sie eines Tages auch keine tragische Erschütterung, als die Nachricht kam, Omi ist gestorben. Dann ist sie ja im Himmel, beim Heiland. Es ist alles in Ordnung. Dort wartet sie auf ihre Enkelkinder. Problemlos fügte sich das in das Denken der Enkel ein. Fragt man die Kinder heute nach ihrer Omi, so ist die übereinstimmende Meinung: Bei ihr war es immer warm und gemütlich, es gab gute Dinge zu essen, und viele Geschichten hat sie uns aus der Bibel erzählt . . .

B. B.

ABENTEURER GOTTES

Jean Paul Benoit

(20. Fortsetzung)

Am übernächsten Tag wiederholte sich das gleiche Abenteuer. Fünfzig weitere Gefangene sahen sich zu ihrer freudigen Bestürzung plötzlich wieder befreit. Unter ihnen war ein gewisser Chuma, von dem noch die Rede sein wird. Leider wurde an höherer Stelle dieses helfende Eingreifen Livingstones strengstens verurteilt. Die Sklavenhändler reichten bei der Kolonialverwaltung und in Lissabon Klage ein, daß der freie portugiesische Handel widerrechtlich von einer wissenschaftlichen englischen Expedition unterbunden werde.

In dieser Zeit erreichte Livingstone eine schreckliche Nachricht. Sein Freund Mackenzie, einer der zur Ablösung eben angekommenen Missionare, wurde vom Fieber gepackt und starb, desgleichen ein anderer Missionarskollege.

London mahnte nun zur Vorsicht. Der zum genauen Studium der Lage entsandte Nachfolger Mackenzies beschloß, die gesamte im Inneren Afrikas neuaufgebaute Mission trotz heftigen Widerstands Livingstones nach der Insel Sansibar zu verlegen.

Dabei war Livingstone bereit gewesen, sein Leben für die ihm nun entzogene Aufgabe hinzugeben.

Zu allem Unglück wurde ihm auch noch sein öffentliches Amt entzogen. Hielt man ihn für wahnsinnig? Wieder waren alle seine Pläne zerstört, sein ganzes Werk stürzte zusammen. Wie ein todwundes Tier schrie er voll heiliger Entrüstung:

„Ich sehe, daß ich nun allein in Afrika arbeiten muß. Hundert Pfund Sterling dürften im Notfall ausreichen, um einen Mann zu ernähren. Ich weiß nicht, ob ich mich ‚an den Felsen anklammern' soll oder nicht. Wenn ich mein Schiff ‚Lady Nyasa' verkaufe, kann ich mir einige Zeit, wenn auch mit bescheidensten Mitteln, weiterhelfen. Eine Aufgabe ohne Hindernisse ist ebenso unvorstellbar wie ein Mensch ohne Schatten. Würdet ihr je einen Livingstone vor einer Schwierigkeit zurückschrecken sehen, einen Löwen vor einer Truthenne? O nein, niemals!"

Aber nun schien es, als ob sich das Unglück an seine Fersen heftete. Seine Frau starb nach kurzer Krankheit am 27. April 1862, fern von ihrem Gatten. Dieser Verlust traf ihn bis in die Tiefen seines Wesens.

„Es ist der erste wahrhaft tragische Schlag, den ich je erlitten. Er nimmt mir all meine Kraft. Ich beweine sie ohne Unterlaß. Ich liebte sie, als ich sie zur Frau nahm, und je länger ich mit ihr lebte, um so mehr liebte ich sie. Möge Gott sich unserer armen Kinder erbarmen, denen sie so zärtlich verbunden war. Nun bin ich allein auf der Welt ohne sie, die mir wie ein Teil meiner selbst erschien. Zum erstenmal wünsche ich mir den Tod."

Von diesem Tag an wurde er noch verschlossener und schweigsamer, wie taub für alle Ansprüche von außen. Er wollte jetzt nur noch für seine eigenste Sache leben: Afrika für Christus gewinnen und dem Sklavenhandel ein Ende machen.

Dieses Ziel war ihm ganz klar geworden. Würde er es je erreichen? War er nicht gerade jetzt weiter denn je von ihm entfernt? Aber er war nicht der Mann, der sich niederdrücken ließ. Bis zum 31. Dezember behielt er noch sein öffentliches Amt. Das waren noch sieben Monate. Ohne einen Tag zu verlieren, ging er an die Arbeit, durchforschte zu Schiff und zu Fuß die Ufer des Njassasees in der immer klareren Ueberzeugung, daß ein kleines Kriegsschiff auf diesem See genügen würde, um augenblicklich dem schändlichen Handel in der ganzen Gegend ein Ende zu machen. Er durchmaß zu Fuß in fünfundfünfzig Tagen fast vierzehnhundert Kilometer und zog zehn Tage lang den Loangwafluß hinauf und hörte dabei von einem weiteren großen Fluß, der sich in den sogenannten Bangweolosee ergießen sollte. Am liebsten wäre er weiter nach Westen gezogen, aber die Regenzeit kündigte sich an, und zudem war ihm der Befehl seiner Regierung heilig.

Die „Pionier", das Schiff Ihrer Majestät, sollte mit seiner Besatzung Ende des Jahres dem Oberbefehl der englischen Admiralität zurückgegeben werden.

Jetzt besaß er nur noch ein Schiff „Lady Nyasa", das er von den Honoraren aus seinen Büchern gekauft hatte.

Die englische Regierung, der er es anbot, lehnte den Kauf ab. Welchen Segen hätte dieses Schiff mit einer nur geringen Bemannung auf diesem See für die Aufhebung des Sklavenhandels stiften können! Sollte er es an der afrikanischen Küste verkaufen? Aber da würde es eines Tages unfehlbar dazu bestimmt, dem schmachvollen Menschenhandel zu dienen, den er mit allen Mitteln bekämpfte. Das würde er um keinen Preis erlauben. In gewohnter kühner Entschlossenheit stellte er drei Weiße und zwölf Schwarze ein, lehrte sie die Elemente der Schiffahrt, die sie sich beachtlich rasch aneigneten, und übernahm das Kommando. Dann stürzte er sich alleinverantwortlich in ein neues Abenteuer. Er fuhr die „Lady Nyasa" viertausend Kilometer weit nach Indien. Hier würde sein Schiff vor dem Zugriff der Sklavenhändler sicher sein.

Wider jedes Erwarten gelangte er ans Ziel und gleitete fast unbemerkt in den Hafen von Bombay. Aber kaum hatte man aus seinen Papieren ersehen, wen man vor sich hatte, da verbreitete sich das Gerücht seines abenteuerlichen Erscheinens wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt.

Die Engländer in Bombay erhoben sich einmütig, um ihm ihre Huldigung darzubringen. Sie erklärten sich zu jeder Hilfe bereit. Aber Livingstone wollte nicht lange verweilen. Es drängte ihn danach, englischen Boden zu berühren, um in der Heimat sein Herz von der qualvollen Empörung zu befreien, die ihn unablässig verzehrte: der Untergang Zentralafrikas durch den Sklavenhandel und die schreckliche Verantwortung, die die christliche Welt in dieser Sache auf sich lud. Ohne mit dem Verkauf seines Schiffes lange Zeit zu verlieren, kümmerte er sich nur noch um das Schicksal seiner Leute, dann schiffte er sich auf dem ersten abfahrenden Dampfer nach London ein.

Im Juni 1864 erreichte er die englische Hauptstadt als ein armer, geschlagener Mann, dessen Herz vor Entrüstung erbebte und von dem glühenden Glauben an seine Mission erfüllt war.

Der Schwanengesang

„Unter keiner Bedingung werde ich einwilligen, nur als Geograph dorthin zurückzukehren. Ich werde im Namen Christi als Missionar nach Afrika gehen und dabei unterwegs gern auch noch geographische Studien machen. Ich fühle mich nur dann auf dem Weg meiner Pflicht, wenn ich diesen armen Geschöpfen das Evangelum bringen und das Land einer ehrenhaften Zivilisation erschließen kann."

Schon erwog er wieder die Abreise. Seine zweite Rückkehr nach England hatte längst nicht das Aufsehen erregt wie die erste. Er war bereits bekannt. Seine Sache war nicht mehr modern. Die Londoner Gesellschaft streute unbedeutenden Tagesgötzen Weihrauch. Die Behörden begegneten ihm mit bewußter Kühle, weil man keine Schwierigkeiten mit Portugal wünschte. Auch die Missionsgesellschaft war wegen des Todes der Missionare in seinem Gebiet betroffen und verhielt sich äußerst zurückhaltend. Ohne von all dem Notiz zu nehmen, wandte er sich an den Führer der englischen Arbeiterklasse. Wenn er gewollt hätte, so hätten ihm in kurzer Zeit alle englischen Städte zugejubelt.

Kühl und sachlich, mit einer Fülle erschreckender Tatsachen, berichtete er von den Schändlichkeiten des Menschenhandels. Schon in wenigen Tagen hatte er sein Publikum in einem solchen Ausmaß wiedergewonnen, daß ihm die Regierung von Lissabon der Betrügerei um niederer, politischer Motive willen beschuldigte. Jedoch der Minister des Auswärtigen, Lord Palmerston, zögerte nicht, öffentlich seine Sympathie für den Forscher zu bekunden, zugleich gab er seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daß derartige Barbereien von der Fahne eines europäischen Staates gedeckt würden.

Was aber die englischen Kirchen betraf, so standen sie mit einem Schlag geschlossen hinter ihm und erließen energische Proteste im ganzen Land.

Jetzt, da die öffentliche Meinung für seine Sache gewonnen war, fand Livingstone es angezeigt, von der Bildfläche zu verschwinden. Er war nicht der Mann, der dem Publikum schmeichelte, auch nicht um einer guten Sache willen. Er folgte der Einladung seines Freundes Webb, den er im Herzen des Urwalds bei der Hochwildjagd kennengelernt hatte, und ging mit seiner Tochter auf dessen entzückenden Landsitz von Newstead Abbey, um den Bericht über sein sechsjähriges Wirken an der Spitze der englischen Verwaltung des afrikanischen Seengebietes niederzuschreiben.

Acht Monate arbeitete er mit aller Energie. Bereits im April 1865 bestürmten ihn die englische Regierung wie auch die Geographische Gesellschaft, eine neue Expedition zu unternehmen. Man zeigte sich dabei von einer wenig großzügigen Seite. Jede dieser hohen Stellen bot ihm eine Summe von fünfhundert Pfund Sterling an.

„Haben denn die Herren so wenig Ahnung davon, was die Ausrüstung eines solchen Unternehmens in Zentralafrika kostet?"

Es handelte sich ja um nicht weniger, als um die längst umstrittene Frage der Nilquellen zu klären — oder noch genauer —, jetzt, da sich der Schleier zu lüften begann, der seit Jahrtausenden das wasserreiche Gebiet Zentralafrikas verhüllte, ging es darum, die Grenzen der verschiedenen Flußgebiete der drei großen Wasserstraßen: Kongo, Sambesi und Nil zu bestimmen. Glücklicherweise verdoppelte ein Freund, James Young, die kärgliche Summe.

Nachdem er noch eine schmerzvolle Aufgabe erfüllt und seiner alten Mutter die Augen zugedrückt hatte, verließ er am 3. August 1865 England und fuhr nach Bombay.

Er wußte nicht, daß er die Küsten seiner Heimat zum letzten Male gesehen hatte.

In Indien verkaufte er sein Schiff, das ihn einmal sechstausend Pfund gekostet hatte, für zweitausenddreihundert Pfund. Mit Empfehlungen an den Sultan von Sansibar versehen, reiste er mit einigen indischen Sepoys ab, die er schneller als die afrikanischen Schwarzen zu Disziplin und zu Ordnung zu erziehen hoffte. Bei der Ankunft in Afrika nahm er noch einige Eingeborene dazu, darunter Susi und Chuma, sechsunddreißig Mann im ganzen, ferner sechs Kamele, vier Ochsen, zwei Maulesel und vier Esel. Mit Frühlingsbeginn fuhren sie den Rowuma flußaufwärts, um dann zu Fuß weiterzumarschieren.

„Wie bewegend ist der Marsch durch die noch unerforschte Wildnis und auf den über tausend Meter hohen Ebenen. Die Muskeln gewinnen ihre Geschmeidigkeit wieder, in der reinen Luft kreist das Blut kräftig und frisch durch die Adern. Die immer drohenden Gefahren halten einen in Atem. Ein echtes Gemeinschaftsgefühl verbindet uns mit den rauhen Reisegefährten. — Afrika! Welch ein herrliches Land, um den Appetit zu reizen, die Haut zu bräunen, die Muskeln zu stählen, daß sie hart werden wie Taue. Außer den Tagen, wo man sich einen Markknochen oder einen Elefantenfuß schmecken läßt, läuft man nie Gefahr, sich den Magen zu verderben. Wenn die Arbeit für Gott geschieht, fällt ohnedies alles leicht."

Leider hielt die Hochstimmung nicht lange an. Seine verlogenen und leichtsinnigen Sepoys gingen sehr grausam mit den Lasttieren um: In wenigen Wochen verendete fast ihre ganze „Kavallerie", zweifellos aus Mangel an Pflege. Es blieb keine andere Wahl, als ihre unwürdigen Führer zu entlassen, deren Beispiel bereits ansteckend auf die Schwarzen wirkte, von denen ihn einige im Stich ließen und nach Sansibar zurückkehrten, wo sie dummdreiste Lügen über den Tod Livingstones verbreiteten.

Nach vier Monaten unaufhörlicher und unsäglicher Anstrengungen erreichte er wieder die Ufer des Njassasees, aber niemand wollte ihm ein Boot leihen oder verkaufen. Die Sklavenhändler witterten die Gefahr und waren auf der Hut.

Da zog er zu Fuß vom südlichen Ufer des Njassasees bis zum Moerosee, den er für die Wasserscheide zwischen den verschiedenen Flußsystemen hielt. Er hatte sich darin nicht wesentlich geirrt, wie er später feststellte.

Grauenhafte Anblicke menschlichen Elends begegneten ihm unterwegs.

„Wieviele Hoffnungen sind zunichte gemacht: Statt die Sklaverei vor dem ehrenhaften Handel zurückweichen zu sehen, dem man an diesem See eine Stätte hätte bereiten können, bildet überall der Mensch die grauenvolle Ware."

Die Regenzeit kam wieder einmal. Alles war überschwemmt. In den gänzlich verwüsteten Gegenden war ihnen oft der Hunger auf den Fersen. Und dann kam der schwerste Schlag: zwei seiner Träger entliefen und ließen die Medikamentenkiste mitgehen.

„Mir war, als hätte ich eben mein Todesurteil empfangen. Immer hatte ich Sorge getragen, meine verschiedensten Dinge gut zu verteilen, aber nie hätte ich gedacht, einmal so meine Heilmittel und mein kostbares Chinin zu verlieren. Doch nichts geschieht ohne den Willen Gottes, der auch im finsteren Tal über uns wacht."

Einige Wochen später vermerkt er in seinem Tagebuch:

„Seit Moamba hat mich das Fieber nicht mehr verlassen, ich fühle mich überaus schwach und kann kaum mehr gehen, der ich sonst immer an der Spitze war und Gefahr lief, meine Leute zu verlieren. Ich habe andauernd Ohrensausen und viel Mühe, das Ticken des Chronometers zu vernehmen.

Ich habe guten Appetit, aber es fehlt an der richtigen Nahrung. Wir haben ein wenig Mehl, Erbsen, einige Nüsse, selten einmal einen mageren Hahn."

Trotz seines Zustandes zeichnete er täglich die von ihm durchmessene Strecke sorgfältig auf und notierte, was ihm wissenschaftlich wichtig erschien. Sein Tagebuch enthält sogar Federzeichnungen und farbige Skizzen, die er mit seltenen Pflanzensäften anfertigen konnte.

Er erreichte am 4. April 1867 den Südzipfel des langgestreckten, riesigen Tanganjikasees in einem solchen Zustand körperlichen Elends, daß seine Diener wochenlang in seinem Zelt bei ihm Wache hielten, wo er halb bewußtlos auf seiner Matte lag.

(Fortsetzung folgt)

Das neue Buch: „Zwei Dokumente"

Vor einigen Monaten erschien ein Aufsatz von J. P. Classen, Winnipeg, in der „Post", in dem er vorschlug, daß die historisch wertvolle Abhandlung von Peter Hildebrand, „Erste Auswanderung der Mennoniten aus dem Danziger Gebiet nach Südrußland", neu verlegt werden solle. Er nannte in dieser Beziehung meinen Namen. Das kleine Buch erschien ursprünglich im Druck in Rußland, und zwar im Jahre 1888. Der Verfasser, Hildebrand, war ein Schwiegersohn des „Deputierten" Höppner. Da sich auch andere zustimmend zu Classens Vorschlag äußerten, entschloß ich mich, das Buch neu herauszugeben.

Es waren verschiedene weitere Gründe, die mich dazu bewogen: die Abhandlung ist interessant, sie ist eine wichtige Geschichtsquelle, und die Höppners und Hildebrandts waren meine Vorfahren. Wie ich in der Einleitung auch erkläre, dürfte der schon genannte Hildebrand der Urahn aller mennonitischen Hildebrands sein.

Das Büchlein soll als Anhang Kornelius Hildebrands „Ein Sonntag von anno 1840 auf der Insel Chortitza" enthalten, und es wird unter dem Titel „Zwei Dokumente" und dem Untertitel „Quellen zum Geschichtsstudium der Mennoniten in Rußland" erscheinen. Nach Verabredung mit Arnold Dyck erscheint der Band als Buch 14 der historischen Schriftenreihe des Echo-Verlages. Voraussichtlich wird das Buch innerhalb sechs Wochen in Druck erscheinen und dann zum Ladenpreis von $1.50 verkauft werden. Vorbesteller erhalten das Buch, in festem Einband, bis zum 31. März 1965 für $1.00. Bei Bestellung, mit einem Dollar im Umschlag, sollte auf folgende Anschrift adressiert werden: Karl Fast, 86 Westgate, Winnipeg.

Viktor Peters.

Swift Current, Sask.

Der Winter ist lang, und wir schauen nach dem vielen Frost und dem vielen Schnee schon sehr nach dem schönen Sommer und Frühling aus.

Am 10. Januar unterhielt die Gemeinde das Abendmahl des Herrn.

Bei den Bibelbetrachtungen an den Mittwochabenden haben wir in letzter Zeit Jesu Leiden, Sterben, Auferstehung, Himmelfahrt und in seinem Fürsprecherdienst für die Gläubigen betrachtet. Anbetend stimmen wir ein mit dem Liederdichter, wenn er sagt: „O, mein Jesu, du bist's wert, daß man dich im Staube ehrt, daß man dich beständig lobt und ehrt."

Beginnend mit dem 17. Januar hatten wir drei Tage Evangelisationsversammlungen, wo uns die Brüder G. Dück aus Regina und H. Voth aus Herbert dienten. Am 23. Februar erwarteten wir die Hepburner Bibelschüler. Diese wurden aber durch schlechtes Wetter am Kommen verhindert.

Vom 7. bis zum 9. März hatten wir eine Missionskonferenz, bei der uns treue Missionare dienten. Br. J. W. Vogt und Br. Alvin Voth dienten am Sonntag. Am Montag sprach Br. A. J. Esau aus dem Kongo und Schw. Valla Vee Benedikt aus Nigeria. Es wurden auch Bilder gezeigt.

Am 8. März erhielten wir eine sehr traurige Nachricht aus dem Norden Rußlands. Meiner Frau einzige Schwester mit ihrer Tochter Tiena haben uns viel geschrieben, nun aber kam die Nachricht, daß sie beide am 11. Februar in ihrem Haus an Kohlengas aus dem Ofen erstickt sind. Die Mutter hatte beim Ofen auf der Erde gelegen und die Tochter im Bett, aber beide tot.

Die Schwester meiner Frau, Katharina Dirks, ist eine geborene Tochter von Johan Klassen, Nummer 7, Sagradowo. Gott hat das Unglück zugelassen, aber wir können es nicht verstehen warum.

Es ist zu bemerken, daß hier in Swift Current etliche Geschwister im Krankenhaus waren. Br. Franz Peters und Schw. Dietrich Rempel sind aber schon wieder zu Hause.

Gerhard J. Köhn, Korr.

Abbotsford, B.C.

MBG an McCallum Road

Am 14. Februar begrüßte unser Leiter, Pred. N. J. Dyck, die Versammelten mit Apg. 4, 12: „Und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" und las zur Gebetsperiode Mark. 5, 21—43. Unser Gemeindechor brachte entsprechende Lieder. Als Gastredner hatten wir Pred. Norman Pell, Vancouver, Direktor der Billy Graham Crusade" für B. C. Sein Thema war: „The Presence of Christ in the Crusade" nach Mark. 5, 21—43. Abends diente unser Männerchor, und Pred. N. J. Dyck brachte eine Ansprache über „Gott siehet uns". Freitag war unser Männerchor nach Vancouver gefahren, um in der „Rescue Mission" zu dienen.

Am 21. Februar hörten wir eine Predigt über Eph. 6, 11. 12: „Der Charakter des christlichen Kämpfers." Abends war ein Programm von unserer Jugend. Montagabend war eine Versammlung der Eltern und Lehrer unserer Sonntagsschule. Die Schwestern Nettie Dyck und Anne Janzen brachten ein Lied. Frau P. R. Lang sprach zum Thema „Was erwartet man von einem Sonntagsschullehrer?". Der Vortrag „The Role of the parents in Relation to S.S." wurde von Lehrer John Peters gebracht. Frl. Mary Fulton, Missionarin im Urlaub, sprach über die Sonntagsschularbeit in Kolumbien. Südamerika, wo sie tätig war.

Bei uns sollten vom 21. bis zum 28. Februar Erweckungs- und Evangelisationsversammlungen stattfinden, aber umständehalber konnte Pred. P. R. Töws, Leiter der MBG zu Dinuba, Calif., erst am 28. Februar die Arbeit beginnen und am 7. März abschließen. Am 28. Februar diente er am Vormittag mit einer Ansprache über „The Church at the Croßroad", welches auch das Thema für weitere Ansprachen durch die Woche war. Ein Chor wurde für diese Woche zusammengestellt mit Br. Bill A. Wiebe als Dirigent. Jeden Abend sprach Br. Töws zuerst zu den Kindern, verbunden mit einer lehrreichen Geschichte. Die Kinder mußten auch Bibelverse auswendig lernen. Es war eine segensreiche Zeit. Entscheidungen wurden getroffen. Von hier fuhr Br. Töws nach Prince George, B.C., um dort der MBG-Missionsgemeinde eine Woche zu dienen.

Unsere drei Schwesternvereine haben ihre Zusammenkünfte. Der „Missionary Prayer Band" kam bei Geschw. Ron Löwens zusammen, wo Schw. Agnes Hofman, von der Kindermission in der Schweiz, einen Bericht brachte.

Seit dem 28. Februar hat es hier nicht geregnet, was hier in den letzten Jahren eine Seltenheit ist. Es waren sonnige Tage, und manche waren recht warm, bis nahe an 70 Grad Fahrenheit. Nach längerem Winterwetter und viel Regen nachher war das eine schöne Abwechslung. Meistens sind kleine Nachtfröste gewesen (11. März).

JBM, Korr.

Hillsboro, Kansas

An drei Sonntagen predigte Br. Marvin Hein, unser Gemeindeleiter, über folgende Themata: „Drei Fragen" (Joh. 6, 22—40); „Wahrhaftige Speise" (Joh. 6, 35—38), und „Du kannst Jesus nicht ignorieren" (Joh. 7, 1—31).

Am Publikationssonntag sprach er über das Thema „Selig ist der Leser" nach Offb. 1, 3. An dem Sonntag machte Br. Jakob A. Löwen die Einleitung zum Gottesdienst und erzählte, wie eifrig die Chaco-Indianer im Lesenlernen sind und wie begierig sie dann die übersetzten Teile der Heiligen Schrift in ihrer eigenen Sprache lesen. Am Abend wurden Zeugnisse abgelegt über den Segen des Lesens der Heiligen Schrift oder sonstiger christlicher Literatur.

An einem Sonntagabend wurde ein Drama über den ersten amerikanischen Missionar Burmas, Adoniram Judson, von vier College-Studenten recht eindrucksvoll vorgeführt.

Am 21. Februar machte Br. Peter J. Funk, Finanzsekretär der Missionsbehörde, Mitteilungen von seinen Beobachtungen auf seiner Reise nach Indien und Japan, die er im vergangenen Sommer unternahm.

Die beiden Schwesternvereine. Rebekka und Ruth, hatten am Abend des 2. März ihr jährliches Missionsprogramm, verbunden mit einem Mahl. Br. Arthur Flaming, früher Dallas, Oregon, war der Gestredner. Am 12. März hatten die beiden Vereine, Maria und Naomi, ein ähnliches Programm. Die Brüder waren zu dieser Feier ebenfalls eingeladen. Es wurde bei dieser Gelegenheit eine Missionskollekte erhoben.

Fast alle Gemeinden in Marion County, etwa 35 an der Zahl, haben sich vereinigt, um eine gemeinsame Evangelisation durchzuführen. Die Versammlungen sollen vom 18. bis zum 28. März im Tabor-College-Auditorium, das etwa 2200 Menschen faßt, abgehalten werden. Evangelist Roy Gustavson, Glied vom Billy-Graham-Team, wird allabendlich predigen. Im ganzen Kreis wird viel für diese Versammlungen gebetet. Es finden schon jetzt Bekehrungen statt, und sicherlich dürfen wir weiteren großen Segen vom Herrn erwarten.

Es herrscht gegenwärtig viel Krankheit in dieser Umgegend. Viele leiden an der Influenza. Allen Kranken rufen wir zu: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat" (Hebr. 10, 35).

J. C. Grunau, Korr.

Virgil, Ontario

„Weiter liebe Brüder . . . was wohl lautet ist etwa eine Tugend ist etwa ein Lob, dem denket nach" (Phil. 4, 8).

Nach obigem Gotteswort handelten die lieben Geschwister J. W., die vor einigen Monaten von hier nach Rochester, New York, zogen und nun meine Frau und mich einluden, bei ihnen einige Tage zu gastieren. Mit dankbarem Herzen nahmen wir diese Einladung an. Für mich, als Gelähmten, und für meine Frau als Pflegerin war der Besuch eine wohltuende Abwechslung, zumal wir in Rochester mit deutschen Baptisten und ihrem Prediger, E. Hornbacher, Gemeinschaft pflegen durften.

Die Stadt Rochester hat großen Handel, und die weltbekannte Firma „Kodak" befindet sich daselbst.

Am 10. Februar diente in unserer Gemeinde zu Virgil der Stadtmissionar von Vancouver.

Unsere Predigerbrüder am Ort dienen uns treu mit guten Botschaften. Vor einiger Zeit sprach unser gewesener Leiter, Br. J. Penner, über 1. Kor. 13, 13. Dabei betonte er die aufopfernde, dienende, gebende, tragende und durchhaltende Liebe.

Unsere Kranken durften alle wieder das Krankenhaus verlassen und im Kreise ihrer Lieben weilen, dem Herrn sei Lob und Dank dafür. Das Wetter ist recht schön, bei 40 Grad F. (9. März). Darüber freuen sich die hiesigen Obstfarmer.

Von Herzen wünschen wir, daß doch die vielen Gotteskinder, die noch gesund sind, nicht an den Kranken, Alten und Einsamen vorübergehen möchten, wie der Priester und Levit es taten, sondern handeln möchten wie der barmherzige Samariter es machte.

Isaak Löwen, Korr.

Geld und Dankbarkeit

(Pred. A. Huebert, Leamington)

Es ist still im Hause, still im Herzen, still in der Natur. Vor mir liegt ein ganzer Haufen empfangener Karten. Das Zusenden von Karten auch zu Weihnachten und zu Neujahr ist eine gute Sitte. Man wird an manchen und an manche erinnert. Manches wird aufgefrischt, wenn es richtig steht, und neue Anläufe werden gemacht. Es hat aber auch eine Kehrseite. Jede Karte macht mich zum Schuldner. Wie war es doch einmal so viel anders. Hindernisse waren da zum Ueberwinden, Arbeit drängte zur Arbeit, und wie war man so erfinderisch, und es ging gut.

Heute sind wir bei den Tagen angelangt, von denen der Prediger Salomo sagt, sie gefallen uns nicht. Und warum gefallen sie uns nicht? Weil wir nicht mehr können, was wir konnten.

Zu Petrus wurde gesagt: Da du jung warst, gürtetest du dich selbst und gingst hin, wo du hinwolltest, wenn du aber alt wirst, wird dich ein anderer gürten und dich führen, wo du nicht hinwillst." Bei diesen Führungen geht es oft recht wunderbar zu. Da führte mich der Herr mit einem Blättchen zusammen, darauf stand wie folgt geschrieben: „Wenn du erst nicht mehr kannst, was du willst, dann klage nicht mehr über das, was du nicht mehr kannst, sondern danke für das, was du noch kannst. Das ist ein Rezept zum weitergeben. Lieber Leser! Klage nicht mehr über das, was du nicht mehr kannst, sondern danke für das, was du noch kannst.

Sinnend stand ich still. Was kannst du noch? Beten und danken, kam mir als erster Gedanke. Ich mußte mich schämen, denn beides litt bei mir. Ich betete: „Herr, öffne mir die Augen!" Der Herr hört auch unsere Seufzer.

Unlängst las ich eine Abhandlung über das Gebet. Darin war unter anderem gesagt, daß das Gebet die Grundlage jeglicher Mission sei. Auch das beschämte mich. Ich darf also ungesehen, im Stillen mitarbeiten bei der Gründung jedes geistlichen Werkes. Ich will in Zukunft mehr beten.

Nun will ich noch etwas über das Danken schreiben, und zwar über mein eigenes. Ich möchte allen, die an uns Alte gedacht haben und uns schöne Wünsche und Karten, besonders auch vor und bei der Jahreswende, geschickt haben, danken. Meine liebe Frau und ich grüßen einen jeden von Euch auf einmal und danken herzlich für Eure erwiesene Liebe. Sie hat uns wohlgetan. Eine persönlichere Antwort wird wohl kaum erfolgen, denn ich schreibe dieses mit großen Schmerzen.

Jetzt noch eine kurze, persönliche Erfahrung aus der Morgenstunde in der Kirche. Das allgemeine wird ja unser Korrespondent berichten, ich kann aber nicht verschweigen, wie es mir persönlich erging. Wir hatten zwei Redner. Unser Leiter, Br. A. Konrad, zeigte uns den Herrn Jesus nach der Bedeutung seiner Namen nach Matth. 1, 14, 21. Den zweiten Redner, H. Regehr, Winnipeg, sah ich als Maler vor mir. Er malte erst einen pechschwarzen Hintergrund, wobei er seinen Pinsel eintauchte in 1. Mose 3; Röm. 1, 21—32; Röm. 3, 1ff.; Eph. 2, 1. 2. Das war ein schmutziger Pfuhl. Dahinein stellte er den, der von Anfang als Wort beim Vater war, dann Fleisch wurde, Knechtsgestalt annahm und uns aus diesem Sumpf herausholte.

Ich durchlebte Psalm 40 noch einmal und freue mich, daß ich auf dem Felsen ruhe und sicher treten kann.

Ich grüße nun zum Schluß die ganze Leserfamilie und besonders die, die in der „Christian Preß" arbeiten, und wünsche besonders letzteren Gottes Geleit zum Jahr 1965.

Im Dienste des Meisters

A. Huebert.

Die Menschen scheinen Tapferkeit im Kriege zu loben, aber täglich werden sie von der Ausschweifung, von der Geldgier, von allen Leidenschaften, an denen sie kranken, besiegt. Hippokrates

Gleichnisse vom Himmelreich

(Fortsetzung von Seite 8—5)

nicht mitnehmen können, wenn wir sterben. „Wir haben nichts in die Welt gebracht, und werden auch nichts hinaustragen" (1. Tim. 6, 7). Irdisches Gut wird nie ein Teil unserer Persönlichkeit.

Wer in diesen geborgten Dingen unverantwortlich ist, der steht in Gefahr, das rechte Gut zu verlieren, das heißt, ewiges Leben, geistliche Segnungen und anderes mehr. Es wird Menschen geben, die ihr Seelenheil verwirkt haben durch ihre Einstellung zum geborgten, irdischen Gut.

Schluß: Zum Schluß (Vers 13) werden wir vor ein Entweder/Oder gestellt. Entweder wir stellen unser Leben unter die Herrschaft Jesu, und nehmen irdische Güter dankbar aus seiner Hand, und machen uns mit denselben Freunde, oder wir lassn uns durch irdische binden, verklaven und opfern ewige Güter auf Mammons Altar.

Der Herr helfe uns, damit wir klüger sein möchten als die Kinder der Welt, damit wir einst einen reichen Eingang beim Herrn haben möchten. Amen.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Schellenberg, der nun in den Ruhestand tritt, eine Feier abgehalten, in der sie ihm für seinen langjährigen, treuen Seelsorgedienst dankte.

— Ich bin, Gott sei Dank, etwas besser seit meiner Erkrankung am 8. März. Ich bin dankbar für alle ärztliche Hilfe und Pflege und für alle Liebe und Fürbitte und die vielen Blumen und Karten, die ich erhalten habe. Ich danke auch Br. G. D. Huebert für die Arbeit der Herausgabe der „Mennonitischen Rundschau" und allen Mitarbeitern der „Christian Preß".

Alle Leser herzlich grüßend — H. F. Klassen

— Der Oratorio-Chor des MBG-Bibelcollege gedenkt am 10. April in der Aula des MBCI, Winnipeg, Bachs St.-Johns-Passion zu singen.

— Pred. P. R. Lange, Vorsitzender der MBG-Missionsbehörde in Fresno, USA, wird vom 6. bis 8. April Bibelvorträge in der MBG zu Waldheim, Sask., halten.

— Victor Peters, Moorehead, Minnesota, hat zugesagt, die Leitung des „Westgate Mennonite Collegiate" in Winnipeg zu übernehmen. Er ist der Nachfolger des Lehrers und Prinzipals Frank F. Neufeld, der die Schulleitung seit dem Bestehen der Schule im Jahre 1957 hatte.

— Pred. A. A. Teichröb, früher Altona, Manitoba, und gegenwärtig Kolonie Menno, Paraguay, schreibt: „Uns geht es hier, abgesehen von der Trennung mit der Familie, gut. Wir hoffen, im kommenden Winter in der Bibelschule eine gesegnete Zeit zu haben. Der Bibelschulunterricht soll, so Gott will, Anfang Mai beginnen.

— 225 Studenten mit mennonitischen Namen zählt die Universität von Saskatchewan. Die Universität von B.C. dagegen zählt 132.

— Frank H. Epp, Winnipeg, Man., Editor des „Canadian Mennonite", wurde zum Mitglied des Direktoriums des „Menno Travel Service" in Akron, Pennsylvanien, ernannt.

— Am 6. März fand in der Aula des MBCI, Talbot, ein „Fest der deutschen Sprache" statt, an dem die deutschen Schulen von Manitoba und Saskatchewan mitwirkten. Dr. J. Thiessen vom United College war der Gastredner.

— Das MBG-Sonntagsschulkomitee aus Ontario gedenkt, am 1. Mai eine Sonntagsschulkonvention in Leamington, Ontario, abzuhalten. „Gewogen auf der Waagschale" ist das vorgesehene Thema der Konvention.

— „Columbia Bible Camp", B.C., gibt folgende Daten für „Camps" an: Für Berater: 25. bis 27. Juni; für Jugendliche, 15 Jahre und älter: 28. Juni bis 4. Juli; für Knaben von 9—10 Jahren: 5.—11. Juli; für Knaben von 11 bis 12 Jahren: 12. bis 18. Juli; für Knaben von 13 und 14 Jahren: 19.—25. Juli; für Mädchen von 9—10 Jahren: 6. Juli—1.August; für Mädchen von 11 bis 12 Jahren: 2.—8. August; für Mädchen von 13 und 14 Jahren: 9.—15. August; für Familien: 16.—22. August; für junge Erwachsene: 23.—27. August.

— Zum 32. Musikfestival im südlichen Manitoba haben sich etwa 3000 Teilnehmer gemeldet. Am 1. März begannen in Winkler und in Altona die ersten Wettbewerbe. Der Präsident des Festivals ist Herr David Friesen, Winkler.

— Fräulein Helen Martens aus Sanford, Man., wurde als Musiklehrerin an das „Conrad Grebel College" in Waterloo, Ont., für das Schuljahr 1955/66 berufen.

— Die lokale Kreditgenossenschaft zu Winkler, Man., feierte am 15. Februar das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens. Etwa 900 Mitglieder hatten sich zu dieser Feier eingefunden. Der Genossenschaft gehören gegenwärtig 4300 Mitglieder an; sie hat ein Guthaben von $5,250,000. In den 25 Jahren konnten Kredite in Höhe von $12,900,000 gewährt werden.

— Dr. Henry Poettcker vom Bibelcollege in Winnipeg hat in Tofield, Alberta, vom 10. bis 14. Februar in deutscher und englischer Sprache über die ersten drei Kapitel des Epheserbriefes gesprochen.

— Das Komitee der christlichen Geschäftsmänner in Chilliwack, B.C., hatte am 16. März, 6.45 Uhr morgens, eine „Vater-Sohn"-Gemeinschaft, bei der sie am Frühstückstisch Gemeinschaft pflegten.

— Vom 14. bis 18. März fand in dem MBG-Bethause zu Gem, Alberta, eine Missionskonferenz statt. Pred. P. R. Lange, Fresno, Kalif., Vorsitzender der MBG-Missionsbehörde, und Pred. J. H. Epp, Hillsboro, Kansas, der als Sekretär der genannten Behörde tätig ist, dienten mit Predigten und Berichten. An einem Abend der Konferenz wurden die Filme „Von der Finsternis zum Licht" (Mexiko) und „Menschenfischer" (Asuncion, Paraguay) gezeigt.

— Am 7. März wurde die MBG zu Gem, Alberta, von dem Radiochor des Bethany-Bibelinstituts in Hepburn, Sask., besucht. Der Chor, unter der Leitung von J. K. Schroeder, diente mit Liedern, und der Prinzipal, C. Braun, hielt eine Ansprache. Zwei Wochen später hatte die Gemeinde die Freude, von dem MBG-Bibelinstitut Albertas besucht zu werden.

— Schw. Beth. Reimer gab am 15. März in der Virgil-MBG einen Einblick in die Missionsarbeit in Ekuador, wo sie selbst im Werke des Herrn steht.

— In der Fairview-MBG zu St. Catharines, Ontario, findet vom 25. bis 28. März eine Missionskonferenz statt.

— Es hat sich von der Clearbrook-MBG aus eine Gruppe organisiert, um sich zu einer neuen MB - Gemeinde zusammenzuschließen. Laut Angabe im Konferenzbuch von 1964 hatte die MBG zu Clearbrook, B.C., 690 Gemeindeglieder.

— Eine Gruppe mennonitischer und anderer protestantischer Jugendlicher wird im nächsten Monat mit einer katholischen Jugendgruppe in Montreal, Que., zusammenarbeiten. Die Gruppe wird an einem Gemeindeprojekt arbeiten, gemeinsame Andachten haben und frei über die Dinge sprechen, die französischsprechende und englischsprechende Kanadier sowie Protestanten und Katholiken trennen. Jugendliche im Alter von 17 bis 19 Jahren (Grad 11, 12 und 13) können an diesem gemeinsamen Projekt teilnehmen, das vom Mennonitischen Zentralkomitee in Kitchener, „„Montreal Friends Meeting" (eine Quäkergruppe) und der römisch-katholischen „Holy Croß"-Kirche in Montreal unterstützt wird.

— Das Museumsprojekt der Historischen mennonitischen Gesellschaft Manitobas ist nun von der Provinzialregierung offiziell gutgeheißen worden. Das bedeutet, daß die Provinzialregierung im Rahmen der Vorbereitungen zur Jahrhundertfeier Kanadas bereit ist, beträchtliche Summen für das mennonitische Museumsdorf bei Steinbach zur Verfügung zu stellen. Diese Erklärung gab der Abgeordnete und Beauftragte für die Vorbereitungen zur Jahrhundertfeier, M. V. Steinkopf, auf dem Bankett der Handelskammer von Steinbach bekannt. Das bedeutet, daß nun endgültig grünes Licht für den Museumsbau gegeben wurde. Schon in diesem Sommer sollen umfangreiche Bauarbeiten auf dem Museumsgelände vorgesehen werden.

— Am 10. März brannte am Nachmittag das zehn Jahre alte Haus von Peter A. Neufeld auf der Farm, neun Meilen nordöstlich von Niverville, bis auf die Grundmauern nieder. Trotz der Anstrengungen der Feuerwehr von Niverville, gelang es nicht das Haus zu retten. Das Haus hatte acht Zimmer, war zweistöckig und wurde vom Besitzer selbst sehr sorgfältig gebaut. Die elektrischen Leitungen und der Rauchfang waren in Ordnung. Der Besitzer war nicht in der Lage, die Ursache des Brandausbruchs anzugeben. Das niedergebrannte Haus hatte eine geringe Versicherung.

— Geschw. J. D. Adrians, Winnipeg, Man. sind nach B.C. gezogen, um dort in den Ruhestand zu treten. Zwei ihrer Söhne sind Aerzte, einer ist Lehrer im MBG-Bibelcollege und eine Tochter ist Lehrerin. Br. Adrian hat jahrelang im Mennonitencollege bei Winnipeg unterrichtet.

*

Paraguay

Schönau — Dieses Jahr hat mit außergewöhnlich günstiger Wachstumswitterung begonnen. Man ist in allem schon mitten in der Ernte. Der Ertrag der Felder ist durchschnittlich gut — Baumwolle mittelmäßig. Die Obstbäume hängen voller Früchte. Das Vieh, das von einer schweren Maul- und Klauenseuche heimgesucht wurde, hat sich schnell wieder erholt.

Menno-Kolonie — Etwa auf 800 Personen schätzt man zur Zeit die Auswanderungslustigen in der Kolonie Menno. Viele haben ihre Wirtschaften und ihr Hab und Gut verkauft, ehe sie die benötigten Ausweispapiere und Einwanderungspapiere nach Kanada erhielten. Dadurch sind manche in eine schwierige Lage geraten. Manche Auswanderer erhielten auch nicht die erwartete Bürgschaft und das Reisegeld aus Kanada vorgestreckt. Die Massenauswanderung erzeugt beträchtliche Unruhe in der Kolonie.

— Manche Bauern der Kolonie arbeiten im Süden der Kolonie für paraguayische Viehzüchter. Sie kommen dadurch zu Verdienst.

— In der Kolonie Menno sind die Siedler mit der Einbringung der reichen Ernte beschäftigt. Durchschnittlich werden 25 Säcke Erdnüsse pro Acker geerntet. Kafir verspricht, ebenso wie Baumwolle, eine gute Ernte. Kafir muß sehr bewacht werden vor wilden Tauben und Papageien. Besonders gut sind die Ernteaussichten für Rizinusbohnen.

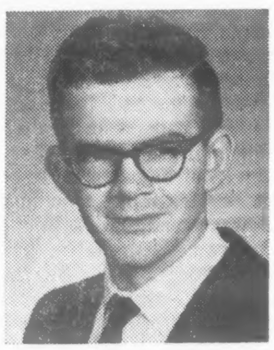
— Im Dorfe Schönweide der Kolonie Menno wurde wieder eine größere Menge Vieh gestohlen. Der Polizei gelang es, den Dieben 20 Stück Vieh abzujagen und sie den Eigentümern zurückzuerstatten. Der Rest ist bis jetzt nicht aufgefunden worden. Die Polizei hat jedoch Fotos und Ausweispapiere der Diebesbande erbeutet. Sie hofft, der Diebe habhaft zu werden.

— Gegenwärtig wird in der Kolonie Menno wieder viel Vieh verkauft. Das hängt zum Teil wohl auch mit der Massenauswanderung zusammen. Das Vieh hat einen guten Preis.

* * *

Westdeutschland — Die amerikanische Politik in Vietnam wird, wie eine Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach ergeben hat, von der Mehrheit der Bevölkerung unterstützt. Die Frage: „Haben Sie davon gehört, daß Amerika in Vietnam militärische Hilfe leistet?" wurde von 91 Prozent bejaht.

Die Hauptfrage lautete: „Kürzlich haben die Amerikaner Ziele in Nordvietnam schwer bombardiert; wem würden Sie die Schuld an dieser Verschärfung geben: den Amerikanern oder den Kommunisten?". Jeder zweite Befragte beschuldigte die Kommunisten, nur knapp jeder zehnte die Amerikaner. Ein Fünftel hielt beide Teile für schuldig, der Rest war unentschieden oder wollte sich nicht äußern.



Wegen
REISEN nach
EUROPA,
SUEDAMERIKA
und beliebige Plätze im In- und Auslande wenden Sie sich an den im Reisedienst erfahrenen
JOHN SCHROEDER
P. LAWSON TRAVEL LTD.
Büro: WH 2-8424 — Haus: LE 3-7416
247 Notre Dame Ave., Winnipeg 2, Manitoba

HÖREN SIE RADIOEVANGELIST
ANTON SCHULTE
Er spricht in deutsch über Probleme und andere wichtige Lebensfragen.
KARI, Blaine, Wash., Welle 550, täglich
Montag bis Freitag, abends 7 — 7.30 und
CFCW, Camrose, Alta., Welle 790
sonntags von 7.45 — 8.15 abends
Näheres durch: New Life, Box 67, Aldergrove, B.C.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

— Der Vorsitzende des Verteidigungsrates, Bundesminister H. Krone, flog nach den USA. Krone wollte mit dem amerikanischen Vizepräsidenten Hubert Humphrey, Außenminister Dean Rusk, Verteidigungsminister Robert McNamara und dem außenpolitischen Sonderberater des Präsidenten, McGeorge Bundy, Gespräche über außenpolitische Fragen und über das Deutschland-Problem führen.

— Das mit Israel vereinbarte Reparationsabkommen, durch das die Bundesrepublik zu einer Wiedergutmachungsleistung von 3,45 Milliarden Deutsche Mark verpflichtet worden war, läuft jetzt aus. Ministerialdirigent Goers vom Bundeswirtschaftsministerium unterzeichnete in Köln das Protokoll für das letzte Haushaltsjahr 1965/66.

Der Leiter der Israel-Mission, Botschafter Felix Shinnar, hatte das Protokoll schon in Jerusalem unterschrieben. Bisher hat die Bundesrepublik Leistungen im Wert von 3,15 Milliarden DM erbracht, so daß zur restlichen Erfüllung des Abkommens noch 300 Millionen DM erforderlich sind.

* * *

Sowjetrußland — Zum erstenmal seit seinem Sturz vor fünf Monaten bekamen westliche Korrespondenten in Moskau den ehemaligen Kremlchef Nikita Chruschtschow zu Gesicht, als er seine Stimme bei den Kommunalwahlen in seinem Wahllokal in der Nähe des Kremls abgab. Seine Frau Nina Petrowna und seine jüngste Tochter Elena begleiteten ihn.

„Wie soll es einem Rentner schon gehen", antwortete Chruschtschow lächelnd auf Fragen nach seinem Befinden, „es geht mir gut." Der ehemalige sowjetische Ministerpräsident war offensichtlich gerührt darüber, daß ihn eine Reihe von Moskauern — etwa achtzig Personen — mit Beifall begrüßte, als er in Begleitung von zwei Leibwächtern seine neue Moskauer Stadtwohnung in der Alten Pferdestallgasse im Arbatviertel verließ.

Der Mietblock, eine der zementgrauen Wohnburgen für Moskauer Funktionäre, in denen Chruschtschow eine Fünfzimmerwohnung im fünften Stock bezogen hat, liegt unmittelbar neben der kanadischen Botschaft in einem der ältesten Wohnviertel Moskaus, das früher vorwiegend von Dienern und Beamten des Zarenhofes bewohnt wurde. Bis zum sowjetischen Außenministerium am Smolenska-Platz sind es nur wenige hundert Meter, bis zum Kreml etwa ein Kilometer.

— Die Sowjetunion wies das Ersuchen der drei Botschafter der Westmächte in der Bundesrepublik an den Sowjetbotschafter in Ostberlin, Pjotr Abrassimow, zurück, die Sowjetzonen-Behörden dazu zu veranlassen, den westdeutschen Stellen Einsicht in Material über Nazi- und Kriegsverbrechen zu gewähren.

In gleichlautenden Noten an die USA, Großbritannien und Frankreich erklärte Moskau, es sei den Westmächten „sehr gut bekannt, daß alle Fragen, die die Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten betreffen, unmittelbar zwischen ihnen geregelt werden können". Die Note wurde laut einer Meldung der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS den drei westlichen Botschaftern in Moskau überreicht und noch am selben Tag von TASS veröffentlicht.

In ihren Noten behauptete die Sowjetunion, die Bundesregierung wolle eine „Amnestie für Hitler-Verbrecher" erlassen und diesen Plan mit dem Aufruf an alle Staaten „tarnen", ihr unverzüglich Material über Naziverbrechen zur Verfügung zu stellen. Mit dem Ausdruck „Amnestie" meinte die Sowjetregierung offenbar die Verjährung.

— Eine direkte Bahnverbindung von Moskau nach Stockholm und Oslo wird es vom 30. Mai an geben. Dies gab die „Prawda" jetzt bekannt. Der Zug wird auf der Strecke Moskau, Brest-Litowsk, Warschau, Frankfurt an der Oder, Berlin, Saßnitz (Fähre), Trelleborg und Stockholm bzw. Oslo verkehren. Die Fahrt bis Stockholm wird fast 49 Stunden dauern, bis Oslo wird der Zug 52 Stunden gebrauchen.

— Die gesamte Bevölkerung der Sowjetunion soll für einen Zivilschutz im Falle eines Atomweltkrieges ausgebildet werden. Dies hat der sowjetische Marschall Tschujkow in der Moskauer „Prawda" angekündigt.

Damit wird zum erstenmal eine revidierte Einstellung zu den Fragen des Zivilschutzes erkennbar, die sich deutlich von der Auffassung zur Amtszeit Chruschtschows unterscheidet.

Marschall Tschujkow hebt hervor, daß die bisherige Organisation der sowjetischen Luftverteidigung für einen zukünftigen Krieg nicht mehr ausreicht.

—Die Sowjetunion wird das Pariser Abkommen von 1883 über den Schutz des geistigen Eigentums in der im Jahre 1958 in Lissabon erweiterten Fassung unterzeichnen, wie der sowjetische Vertreter im Arbeitsausschuß des internationalen Arbeitsamtes in Genf mitteilte. Die Entscheidung beendet einen seit fast 50 Jahren bestehenden Streit zwischen der Sowjetunion und den westlichen Ländern.

* * *

Oesterreich — Von einer Grundlawine sind bei Innsbruck drei junge österreichische Skiläufer verschüttet worden. Zwei von ihnen wurden tot geborgen; die Suche nach dem dritten, für den nach Ansicht der Rettungsmannschaften keine Hoffnung mehr besteht, wurde vorläufig eingestellt.

* * *

Griechenland — Ein schweres Erdbeben hat auf der griechischen Insel Alonissos im Aegäischen Meer mehr als hundert Häuser zerstört, zwei Frauen wurden getötet.

Das Seismologische Institut in der schwedischen Stadt Upsala teilte mit, das Zentrum des Bebens sei in der nordwestlichen Türkei gewesen. Verwüstungen wurden aus der Türkei bisher jedoch nicht gemeldet.

* * *

Japan — Ein schweres Erdbeben hat im vergangenen Monat auf der dichtbesiedelten Insel Sanana in der Sula-Gruppe östlich von Celebes 71 Menschenleben gefordert und 2800 Häuser, Schulen, Läden und Moscheen sowie 14 Brücken zerstört. Die chinesische Agentur Hsinhua, die diese Meldung verbreitete, berief sich dabei auf die indonesische Nachrichtenagentur Antara. Danach soll die Insel vom 18. bis 24. Februar von durchschnittlich fünf Erdstößen täglich heimgesucht worden sein. Im Flachland und auch im hügeligen Gelände sollen sich tiefe Spalten aufgetan haben.

* * *

Italien — Ein gewaltiger steinerner Kopf Benito Mussolinis, der während der Blüte des faschistischen Regimes in Italien bei Urbino in der Provinz Pesaro in einen Felsen gemeißelt wurde, droht auf eine 200 Meter tiefer gelegene Hauptstraße zu stürzen. Man befürchtet, daß der brüchig gewordene Duce-Kopf einen Erdrutsch auslösen könnte. Der Kopf wird voraussichtlich abgesprengt werden.

* * *

Zypern — Nach einer Periode der scheinbaren Ruhe ist es auf Zypern wieder zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den griechischen und türkischen Bevölkerungsgruppen gekommen. Bei einem Feuerwechsel wurde ein griechischer Zyprer getötet und ein anderer verletzt.

* * *

Schweden — Zehntausende säumten am Begräbnistage in Stockholm die Straßen, als die im Alter von 75 Jahren verstorbene schwedische Königin Louise zur letzten Ruhe geleitet wurde. Alle Kirchenglocken im Land wurden geläutet, und die Küstenbatterie von Steppsholmen schoß 42 Schuß Salut, während sich der Trauerzug von der Stor-Kirche zur Familiengruft von Schloß Haga bewegte.

* * *

Israel — Der israelische Außenminister, Frau Golda Meir, sagte in Paris, für ein Treffen zwischen Ministerpräsidenten Levi Eschkol und Bundeskanzler Ludwig Erhard gebe es „keine Berge zu erklimmen", der Ort einer Begegnung sei dabei von zweitrangiger Bedeutung. Sie berichtete auch von dem „ausgezeichneten Eindruck", den der deutsche Unterhändler Kurt Birrenbach auf sie gemacht habe. Mit Vergnügen würde sie erneut mit ihm zusammentreffen.

Frau Meir führte ein längeres Gespräch mit dem französischen Außenminister Maurice Couve de Murville, das vor allem dem israelischen Verhältnis zur EWG galt.

— An der Grenze zwischen Israel und Syrien ist es am 16. März zu einem neuen Feuergefecht gekommen. Nach israelischer Darstellung eröffneten syrische Posten Maschinengewehrfeuer auf israelische Traktorfahrer, die sich auf israelischem Gebiet befanden. Ein Traktorfahrer wurde tödlich verwundet. Israelische Panzer erwiderten das Feuer.

Bei einer zweiten Schießerei gab es wenig später auf israelischer Seite keine Verluste.

* * *

Rotchina — Das Pekinger Parteiorgan „Volkszeitung" und die „Chinesische Jugendzeitung" haben die sowjetische Regierung in gleichlautenden Kommentaren wieder scharf angegriffen. Anlaß der Attacke war die Rückkehr von vier chinesischen Studenten in ihre Heimat, die bei Zusammenstößen mit der sowjetischen Polizei vor der Moskauer US-Botschaft am 4. März verletzt worden waren. Es sei einmalig in der Geschichte, daß die Regierung eines „sozialistischen Staates" den gerechten Kampf der Massen gegen den USA-Imperialismus mit Gewalt unterdrückt habe, heißt es in den beiden Zeitungen.

* * *

Argentinien — Nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis der Zwischenwahlen in Argentinien, bei denen 99 der 192 Abgeordneten neu gewählt wurden, hat die regierende Radikale Bürgerunion des Volkes des Präsidenten Arturo Illia zwei Stimmen im Kongreß verloren und ist jetzt noch mit 70 Deputierten vertreten. Die Peronisten erhielten an Stelle der bisherigen 17 Sitze 53 Mandate.

Trotz dieses unerwarteten Wahlausgangs hat die Regierung die Macht fest in der Hand. Unter den Peronisten mehren sich jetzt die Stimmen, die eine Rückkehr des ehemaligen Diktators fordern.

* * *

Kolumbien — Der Neunjährige, der in Kolumbien entführt worden war, ist lebend wiedergefunden worden, bevor sein Vater, ein Millionär, das geforderte Lösegeld in Höhe von etwa $25,000 bezahlt hatte. Vier Verdächtige wurden festgenommen.

* * *

Berlin — Zum ersten Male seit dem Bau der Mauer in Berlin haben die sowjetzonalen Behörden offensichtlich einem Bürger ihres Machtbereichs eine langfristige Aufenthaltsgenehmigung für den Westen erteilt.

Nach Angaben des Berliner Zolls kehrte ein Westberliner Großelternpaar nach einem genehmigten dringenden Familienbesuch im Sowjetsektor mit seiner fünf Jahre alten Enkelin zurück, deren Eltern im Sowjetsektor leben. Das Kind hatte die schriftliche Erlaubnis, bis zum 31. März nächsten Jahres in Westberlin bleiben zu dürfen. Eine Begründung wurde nicht gegeben.

(Fortsetzung auf Seite 16, 1)

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

In East Kildonan bei Winnipeg
4 Zimmer zu vermieten
Automatische Waschmaschine, Trockner und Elektrizität in **Miete von $78.00** monatlich eingeschlossen. Telefon: 334-4046, Winnipeg.

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring – Electrical Heating CALL
REDEKOP ELECTRIC COMPANY LIMITED
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
968 Portage Ave. Winnipeg, Man.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

MARTENS, KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

KLEIDUNG nach RUSSLAND
bis zu 44 Pfd im Paket. Spesen nur $7.50
Vorverzollte Pakete nach Sowjetrußland, Polen, Rumänien, Ost- und Westdeutschland, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Ungarn.
Wenden Sie sich bitte mit vollem Vertrauen an die Firma
VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man. — Phone: 582-4744
— Autoparken für Kunden kostenlos —
FILIALEN:
Edmonton, Alberta, 10343 — 97. St. Phone: 422-3685
Calgary, Alberta, 815 A, 1st St. S. E., Phone: 269-6895

Unsere Europareise

Von Fr. J. H. Unruh

(7. Fortsetzung)

Wer einmal nach Liechtenstein kommt, sollte bei Triesenstein vorbeifahren. Auf diesem Wege fuhren wir in die Alpen, wo die grünen Wiesen mit den vielen bunten Blumen wie ein bunter Teppich aussehen, auf dem die malerischen Schweizerhäuschen stehen. Wir sehen den „Alm-Abtrieb" der Kühe. Schon von weitem hören wir die Kuhglocken, deren Echo in den Bergen widerhallt. Die Hörner der Leitkuh sind mit Blumenkränzen geschmückt. Auch die Kuh, die während des Sommers die meiste Milch gegeben hat, trabt bekränzt daneben. Mit Hüh und Hott und einem langen Stock werden die Kühe von den Hirten den Berg hinunter ins Tal getrieben. Die Hirten haben ihre Alpenhüte mit Blumen geschmückt. Sie kommen von den hohen Bergen, wo sie den Sommer über auf der Alm gewesen sind, herunter. Vor Sonnenaufgang geht es los, immer den Berg hinab, bis sie dann am Abend ins Tal kommen, wo der Eigentümer schon auf seine Kuh wartet. Die vielen Autos, die vorbeifahren, machen es beschwerlich, die Herde in Ordnung zu halten. Aber sie treiben das Vieh geduldig weiter, und die Fahrer müssen auch geduldig sein, bis ein Ausweg kommt, wo entweder die Herde oder der Fahrer ausbiegen kann. So begegnen wir an diesem Tage drei Herden, die ins Tal herabkamen. Jedes Städtchen hat seinen besonderen Tag, an dem die Herde nach Hause gebracht wird. Die Leute an manchen Orten bereiten ihren Käse auf den Bergen zu, andere bringen die Milch jeden Tag ins Tal und tun es da.

Wir besehen auf diesem Wege auch noch ein modernes Schweizerhäuschen. Es liegt am steilen Berg und hat einen kleinen Blumengarten, umgeben von einer üppigen Wiese. Wir treten auf die kleine Veranda, und da steht eine Wiege mit einem Schirm. In der Wiege liegt ein rotbackiges Kindlein mit einem weißen Kleidchen. Daneben steht eine Miniatur-Puppenwiege. Wir werden von einer netten, freundlichen Frau begrüßt. Die Decke des Wohnzimmers ist mit hellen Holztafeln ausgelegt, und breite Balken verbinden sie. Die Wände sind mit ästigem Holz verkleidet. In der Küche sehen wir viele Schränke. Der Fußboden ist mit hellen Fliesen ausgelegt. Der Mann des Hauses ist Förster. In der Familie sind sechs Kinder. Viele Schweizer sind sehr arm, erzählt uns die Förstersfrau, und sie müssen sich im Tal Verdienst suchen oder ein Handwerk nebenbei betreiben. Sie leben sehr sparsam.

Nun geht es nach Innsbruck, der Hauptstadt des österreichischen Bundeslandes Tirol und „Perle der Alpen" genannt. Sie ist ein großer Anziehungspunkt für Touristen zu jeder Jahreszeit. Die alte Architektur, die nahen, bewaldeten Berge und der Fluß Inn geben der Stadt ein schönes Gepräge und ein liebliches Bild. Zu Zeiten Maria Theresias wurde besonders viel Gewicht auf schöne Baukunst gelegt, die auch heute noch unumstrittene Sehenswürdigkeit ist. In dieser Stadt fanden die Olympischen Winterspiele statt. Der Hofgarten ist ein Stück aus dem Altertum. Abends wird er mittels farbiger Beleuchtung geziert. Mitten in der Stadt sehen wir zwei Stadttore. Es sind die Ueberreste einer Hofmauer. In der Mitte der weltberühmten Maria-Theresien-Straße befindet sich ein Brunnen mit der Anna-Säule, die 1706 erbaut wurde. Dem Fluß entlang zieht sich eine Promenadenstraße. Um Nachtquartier zu bekommen, gilt es auch hier Treppen steigen.

Am nächsten Tag geht es durch einen Teil der österreichischen Tiroler Alpen. Bald merken wir, daß man hier nicht nur von der Schönheit der Natur leben kann, denn nicht selten sehen wir Mann und Frau gemeinsam auf dem Felde arbeiten. Unser Weg führt nach Salzburg, der bekannten Stadt der Musiker und der vielen Festspiele. Selbst die vielen Zerstörungen des letzten Weltkrieges haben den Geist des Strebens für Kunst nicht zerstören können. Hier ist man bestrebt, das Höchste in Kunst, Musik und Kultur zu erreichen. Mitten in der Stadt befindet sich ein großes Denkmal, dem Gott des Wassers, Neptun, geweiht. Es ist ein großes Wasserbecken, das von riesigen Pferdeköpfen, aus deren Nüstern beständig Wasser fließt, getragen wird. Hier befindet sich auch die berühmte Michaelskirche mit den wunderbaren Figuren und Gemälden am Altar und an der Bodendecke.

Gleich am Eingang hängen hölzerne Täfelchen mit den Worten „Dank dem Thomas Thaddäus und weitere Bitte". Hier wird wohl eine bedrückte Seele Hilfe gesucht haben und auf diese Weise ihren Dank durch Geldspende ausgedrückt haben. Es ist traurig, daß man nicht bei der rechten Quelle Hilfe suchen geht. Hier in Salzburg, in Mozarts Geburtshaus, besehen wir die Instrumente, auf denen Mozart einst gespielt hat. An den Wänden hängen verschiedene Bilder, die den Komponisten als Knaben beim Vortrag zeigen. In einer Halle sind seine Werke, Opernspiele in Miniatur, ausgestellt. Mozart wird Salzburgs berühmter Sohn genannt. Im Jahre 1842 hat man ihm am Mozartplatz ein Denkmal errichtet. An dieser Stelle trinken wir eine Tasse Kaffee und hören dem schönen Glockenspiel zu, das täglich um 12 Uhr gebracht wird. In dieser Stadt befindet sich auch eine Judengasse. Auf einer Seite derselben hat man die berühmten Musiker, Komponisten und Küstler ihres Volkes in Bildern ausgestellt. Gern würden wir hier ein Konzert hören, doch es geht nicht. Wir entschließen uns jedoch, die Feste Hohensalzburg zu besuchen. Hier fährt man mit der Seilbahn hinauf. Wie so viele andere, so wurde auch diese Festung im Mittelalter erbaut.

Ein großer Saal, „Goldene Halle" genannt, hat eine Decke mit einem Aussehen, als sei sie mit lauter Sternen besät. In einer Ecke des Saales steht ein Ofen mit vielen goldenen Verzierungen. Nicht zu vergessen ist der Turm, in dessen Verlies beschuldigte Personen grausam gequält und zu Geständnissen gezwungen wurden. Oft wurden Leute auch ihres Glaubens wegen gequält. In Salzburg befinden sich 27 katholische Kirchen und eine evangelische.

Es ist Sonnabend nachmittag, und wir merken, daß die Kaufhäuser geschlossen werden. Nun fegt man noch die Straßen, und dann werden sie gewaschen. Alle machen sich fertig für den Feierabend.

Jetzt fahren wir nach Berchtesgaden. Dieser Name ist uns durch die Kriegsjahre noch gut in Erinnerung. Die Stadt liegt, umgeben von Bergen und Wäldern, im schönen Oberbayern. Auch dieser Ort ist ein Anziehungspunkt der Touristen. Wir fahren auf den Obersalzberg. An der einen Seite geht ein Weg abwärts und ein Schild zeigt an, daß sich hier die amerikanische Verwaltung befindet. Hier stehen: Gasthaus, Personalhaus, Plattenhof, Garage und das Bechsteinhaus. Letzteres war Adolf Hitlers Gästehaus. Der Zutritt für Fremde ist verboten. Immer höher windet sich der Weg den steilen Berg hinan. An der einen Seite ist eine steile Felsenwand, an der andern sehen wir tief unten den schönen Königssee liegen. Wir treffen des öfteren auch Fußgänger, die diesen Weg hinaufgehen. An einer passenden Stelle bleiben wir stehen. Es will einem fast schwindlig werden, von der Höhe hinabzuschauen. Wir haben eine Höhe von 1700 Meter erreicht. Von hier aus soll der Führer Adolf Hitler seine Spaziergänge gemacht haben. Wir fahren noch durch fünf Tunnels. Etliche davon sind ziemlich lang und haben auch Beleuchtung. Endlich sind wir an der höchsten Stelle angelangt, wo die Omnibusse parken können. Hier steigen wir aus und sehen schon viele Leute auf Bänken sitzen. Etliche warten, um hinuntergefahren zu werden, andere wiederum, um hinauf zum Teehaus zu fahren.

Hier stehen wir vor dem Eingang eines großen Tunnels, der von außen mit Steinen schön ausgelegt ist und die Jahreszahl 1938 trägt. Hier ist es feucht und kalt. Am Ende des Tunnels befindet sich ein Fahrstuhl, in dem 12 Personen Raum haben. Eine schwere eiserne Tür wird geöffnet, und wir befinden uns in einem blanken, messingbekleideten Raum. An der einen Wand befindet sich ein großer Spiegel und eine grüne Polsterbank zum Sitzen. Sobald wir losfahren strömt eine warme Luft unter der Bank hervor. Nun geht es steil hinauf durch einen Felsenberg. Die Höhe wird automatisch angezeigt. Es klettert bis zu 124, und wir sind oben. Dieses ist das Haus, in dem der Führer des Dritten Reiches die Diplomaten vieler Länder empfangen hat. Herr Chamberlain (England), Daladier (Frankreich) und andere sind hier empfangen worden. Es ist das Haus, in dem vieles, was die Welt später betroffen hat, geplant und beraten worden ist. Es hieß das „D"-Haus (Diplomatenhaus); heute heißt es Teehaus. Die heutige Generation hat mit der Vergangenheit abgeschlossen und weiß auch vieles nicht mehr.

Hier treffen wir schon recht viele Besucher an, die bei einer Erfrischung die wunderbare Aussicht genießen. Steine sind als Treppen ausgelegt, auf denen man den Berg besteigen kann. Beim Ausgang ist vormals ein schöner Blumengarten gewesen, das zeigen die Ueberreste. Leider pflegt man ihn heute nicht mehr sehr. Jetziger Eigentümer ist ein Jägerverein, dessen Mitglieder den inneren Raum neu ausgestattet haben, da, wie uns gesagt wird, die Sieger alle Möbel mitgenommen haben. In einem sehr großen Saal befindet sich ein Kamin aus schwarzem Marmor. Leider ist er von Siegern und Besuchern, die sich alle Andenken mitnahmen, sehr beschädigt worden.

Ein anderes großes Zimmer hat einen sehr schönen holzgetäfelten Boden, und auf einem Fensterbrett hat der Jägerverein die Karte von Berchtesgaden aus verschiedenem Holz angefertigt. Die Türen in diesem Haus sind alle mit doppeltem Holz (plywood) gemacht und haben ein schweres Schloß.

Hier ist auch eine Halle mit Bogenfenstern, durch die man, während man Kaffee trinkt, die wunderschöne Gegen sehen kann. Alle Zimmer sind zum Bewirten der Sommergäste eingerichtet. Auch befindet sich hier eine Küche, die sehr gut eingerichtet ist. Von hier aus werden die Sommergäste bedient. Sämtliche Möbel sollen die Sieger in ihr Land mitgenommen haben. Von einer Seite führt ein Fußsteg in die Berge. Hier soll der Führer seine Spaziergänge gemacht haben. Nicht weit vom Teehaus führt ein steiler Weg hinab, ausgehauen aus Steinen zu einem rauhen hölzernen Kreuz hin. Dieses haben Jäger aus der Gegend auf ihren Schultern hinaufgetragen zum Zeichen der Sühnung für das, was geschehen, und zum Andenken an die Gefallenen. Im Nachdenken an diesen Ort, stimmt es mich traurig, und mir kommt der Vers in den Sinn: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit."

(Fortsetzung folgt)

Regensaison verlangsamt Aufräumungsarbeiten in Nordkalifornien

Am 1. Februar trafen sich fünf Vertreter des mennonitischen Katastrophendienstes mit dem Direktor des Roten Kreuzes, Mr. Richard Gordon, um über die Ueberschwemmungen im nördlichen Kalifornien zu sprechen und herauszufinden, wie die Mennoniten bei diesem massiven Aufräumungs- und Aufbauprogramm am besten mithelfen könnten.

Zunächst schlug Mr. Gordon vor, daß ein Mann drei Wochen nach Eureka geht, um sich von Rot-Kreuz-Arbeitern an Ort und Stelle anlernen zu lassen. Donald Jost aus Reedley, Kalifornien, erklärte sich für diese Arbeit bereit. Mr. Jost wird dementsprechend Unterredungen mit Bedürftigen durchführen, um festzustellen, wieweit diese Personen Unterstützung benötigen. Später können nach zusätzlicher Begutachtung durch einen Bauberater Entscheidungen hinsichtlich des Ausmaßes der Hilfe für das Rote Kreuz getroffen werden. Durch sogenannte „Case Worker" wie Herr Jost werden einzelne Fälle an den mennonitischen Katastrophendienst zur Bearbeitung weitergegeben.

Am 9. Februar fuhren MKD-Sekretär O. B. Reimer aus Reedley und Donald Jost nach Eureka. Wie Reimer mitteilte, waren die Straßen befahrbar, aber der Verkehr war gehemmt durch Kontrollen, Umleitungen und rauhe Fahrbahnen. Die Umgegend bot einen trüben Anblick. Hier und da waren Menschen (Church of God in Christ Mennonitens) mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

Der Schlamm in den Häusern kann wohl erst im Sommer entfernt werden. An einigen Stellen konnte man die Häuser nur knietief im Schlamm steckend besichtigen. Mit dem Austrocknen geht es während der Regensaison von Februar bis Mai nur langsam voran.

Eine Anzahl von Evakuierten konnte wieder in ihre Häuser zurückkehren. Andere haben die Gegend endgültig verlassen. Wieder andere können wegen der großen Schlammablagerungen in ihren Höfen vorläufig nicht zurückkehren.

Nach Reimers Ansicht könnte die Wiederbenutzung von Häusern in einzelnen Fällen beschleunigt werden, wenn der verdorbene Verputz, Isoliermaterial oder Sperrholzplatten von den Hauswänden entfernt und wenn die Unterschicht des Fußbodens entfernt und mit neuem Material ersetzt würde. Danach könnten dann die Hausbesitzer mit ihren Reparaturen selbst weiterfahren. Die von Treibholz eingedrückten Wände könnten abgerissen und durch neue ersetzt werden. Eine andere Möglichkeit zur Schlammentfernung böte der am Vorderteil eines Traktors angebrachte Lader und ein Kippwagen. An anderen Stellen ist die Rückkehr der Bewohner vorläufig nutzlos, bis wieder Trinkwasser und Elektrizität vorhanden sind.

Reimer kehrte am 12. Februar zurück und Jost begann seine Arbeit im Büro des Roten Kreuzes in Fortuna.

Am 15. Februar nahm eine fünfköpfige MKD-Gruppe ihre Arbeit in der Umgegend von Rio Dell und Scotia auf. Diese Gruppe soll im Laufe der Zeit vergrößert werden. Jeder Freiwillige arbeitet voraussichtlich eine Woche und wird dann durch einen neuen Volontär ersetzt.

Eine zweite Gruppe von fünf Mann ging am 16. Februar nach Orleans. Der Boden ist dort sandiger, wodurch man bald nach dem Regen mit der Arbeit fortfahren kann. Die Männer kommen für ihre Reisekosten auf, und das Rote Kreuz bezahlt ihr Essen und ihre Unterkunft. Die Endphase der Aufräumungsarbeiten ist die, eines in großem Stil betriebenen Wiederaufbaus, die sich jedoch bis in den Frühling oder den Sommer hinausziehen wird. Wenn es die Umstände gestatten, wird der mennonitische Katastrophendienst gegebenenfalls weitere Kräfte aus seinen Bereichen östlich der Rocky Mountains heranziehen.

cp
THE CHRISTIAN PRESS LTD.
BOOK STORE
RECORDS

159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba
Phone 533-4749

Kostenlose Buecher und Schallplatten

Spezielles für die Frauen

Die ersten 10 Frauen, jeden Tag, die mit ihren Männern kommen, erhalten ein Buch. Dreißig Frauen bekommen einen besonderen Preis.

Für die Kinder

Freie Stifte für die Kinder, begleitet von Vater oder Mutter. Sonnabend — die ersten 50 Kinder, begleitet von Vater oder Mutter, erhalten unentgeltlich ein Buch.

Enfernung—Vorzug

Wohnen Sie entfernt von der Chrisian Preß? Es könnte Ihnen dieses Mal vorteilhaft sein, wenn Sie den Buchladen besuchen während wir "Open House" haben. Die Person, die aus der größten Entfernung kommt, erhält kostenlos ein Buch, nach eigner Wahl ($5.00 wert). Alles was Sie tun müssen, ist sich registrieren lassen.

Zum ersten Mal in der............
Christian Press.........................

Sind Sie nie bei der "Christian Press" gewesen? Dieses ist eine wundervolle Gelegenheit Versäumtes nachzuholen. Alle, die das erste Mal kommen, können sich registrieren lassen für einen Los-Preis, bestehend **aus 2 Schallplatten** nach eigner Wahl.

"SONNTAGSSCHULLEITER - ABEND"

Ein herzliches Willkommen an alle Sonntagsschulleiter und VBS-Leiter. Besucht uns an diesem Abend und seht die "filmstrips", sowie auch das Material für die Sommerbibelschule.

Zeit: Donnerstag abends, 7:00 Uhr.

Zweck: Sommerbibelschul-Material-Ausstellung. Verschiedene Sorten von Material und Handarbeiten (Handcraft).

ZEIT FÜR "OPEN HOUSE"

Donnerstag:	8:30 morgens bis 5:30 abends
Freitag:	8:30 morgens bis 9:00 abends
Sonnabend:	8:30 morgens bis 5:30 abends

Erfrischungen werden verabreicht. Kommt, und bringt Eure Familien und Freunde mit.

Laßt uns bei einer Tasse Kaffee eine Bücherbesprechung führen.

„Open House"

am **25.,** **26.,** und **27.** MÄRZ 1965

SPEZIELLES FÜR JEDERMANN

Überall im Buchladen

Spezielle gepreiste Bücher für jedermann, ob jung oder alt, ob Deutsch, Englisch oder sogar Russisch. Kommt doch und seht die große Auswahl!

Zum Verschenken

Ein extra Tisch — Bücher werden für sehr niedrige Preise verkauft. Darunter sind Biographien, Geschichten von Missionaren, Erzählungen, Bibelstudium, Christliches Leben — Bücher in Deutsch u. Englisch.

Schallplatten-Ecke

Unsere Schallplattenauswahl ist vergrößert worden. Bitte schauen Sie sich die selber an. Kaufen Sie einen von zwei Oster-Albume und dann dürfen Sie dafür irgend eine "Word" oder "Sacred" Schallplatte für 98¢ kaufen.

Briefpapier und Karten

Wenn Sie eine Schachtel kaufen, erhalten Sie die nächste für den halben Preis. Wir haben eine große Auswahl im Buchladen.

SPEZIELLE PREISE

ENGLISCHE SCHALLPLATTEN UND BÜCHER

He is Risen

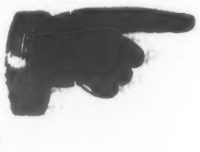
Musik von der Auferstehung, gesungen von 12 Artisten.

Hi-fi $4.98
Stereo $5.98

The First Easter

Die "Laymen Singers" singen die wundervolle Osterbotschaft.
Preis $4.98

WENN SIE EINE ODER BEIDE VON OBENGENANNTEN SCHALLPLATTEN KAUFEN, ERHALTEN SIE IRGEND EINE ANDERE FÜR 98¢.



Customs and Cultures von E. Nida
$4.40, jetzt nur $3.50

Antonia, von J. A. Rees
$1.80, jetzt nur $1.25

Jungle Doctor Series von P. White
80¢, jetzt nur 59¢

Prayer, von R. Rinker
$1.10, jetzt nur 89¢

Royal Route to Heaven von A. Redpath
$3.80, jetzt nur $3.19

Spurgeon's Sermons
$2.95, jetzt nur $2.00

The Church and Christian Education, von P. Vieth
$1.95, jetzt nur $1.49

DEUTSCHE BÜCHER

Von Kindern, Müttern und Großmüttern, Wienbruch
Preis $1.25, jetzt 98¢
$1.75, jetzt $1.29

Kinderbibel, Neues oder Altes Testament
Preis: 95¢, jetzt 69¢

Frauen in fernen Ländern, Thoma. Preis: $1.35, jetzt $1.00

Samuel Keller, Ludwig Weichert. Preis: $2.25, jetzt $1.89

Als flögen wir davon, Dreisbach
Preis: $4.35, jetzt $3.45

Der Dschungelflieger, Hitt
Preis: $3.95, jetzt $3.15

Bibel, #1724
Preis: $9.50, jetzt $8.95

Bibel, #441
Preis: $8.15, jetzt $7.35

Südliche Reise mit Iris, Diessel
Preis: $2.15, jetzt $1.65

Putzi Bücher, Diessel
Alle Bände
Preis: 35¢, jetzt 25¢

Viele andere Bücher im Bücherladen zu reduzierten Preisen.

SPEZIELLER VORTEIL

Füllen Sie diesen Kupon aus und bringen Sie ihn mit zum Buchladen. Dieses berechtigt Sie ein Los zu ziehen.

Erster Preis: 3 Schallplatten nach eigner Wahl
Zweiter Preis: Waren bis auf $10.00 wert
Dritter Preis: Waren bis auf $5.00 wert

Name ....
Adresse ....
....
Telefon ....

THE CHRISTIAN PRESS LTD.
BOOKSTORE

159 Henderson Hwy. Winnipeg 5
— Phone 533-4749 —

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Aegypten — In Kairo tagte der fünfte arabische Erdölkongreß, an dem Delegationen der Oelländer im Nahen Osten und der westlichen Fördergesellschaften teilnahmen. Schon vor Beginn der Beratungen wurde die Forderung erhoben, das Erdöl müsse als politische Waffe im Kampf gegen Israel benutzt werden.

Westliche Delegierte bezeichneten diese Forderung, nach der das Oel als Druckmittel gegen Staaten eingesetzt werden soll, als hart.

— Rund sieben Millionen Aegypter gingen am 15. März zur Wahlurne, um den Präsidenten der Vereinigten Arabischen Republik zu wählen. Einziger Kandidat war Gamal Abd el-Nasser, der sich zum drittenmal in seiner zwölfeinhalbjährigen Regierungszeit den Wählern stellte. 1956 stimmten mehr als 5 Millionen für ihn und etwa 2000 gegen ihn. Nach der Vereinigung mit Syrien erhielt er — auch damals ohne Gegenkandidaten — eine Mehrheit von 99,998 Prozent, was die Wahl zu einer reinen Formalität machte.

— König Hassan von Marokko hat seinen fünftägigen Staatsbesuch in Aegypten beendet. Ebenso wie Marokko auf der arabischen Außenministerkonferenz nicht den beabsichtigten Repressalien gegen Deutschland zugestimmt hat, fehlt auch in dem Abschlußkommunique zum Besuch König Hassans jede Erwähnung des Streitfalls. Beide Seiten versichern lediglich, daß sie auf die Befreiung Palästinas, Omans und Adens bestehen.

* * *

Zentralafrika — Dr. Albert Schweitzer hat die Leitung seines Urwald-Krankenhauses in Lambarene (Zentralafrika) niedergelegt. Zu seinem Nachfolger ernannte der 90jährige Schweitzer den 32jährigen Arzt Walter Munz aus Arbon (Schweiz). Wie Munz' Vater in Arbon mitteilte, betreut der junge Arzt seit einem Monat die 1913 von Schweitzer gegründete Leprastation und das 400 Betten große Krankenhaus in Gabun.

* * *

Zentralasien — Von einem Erdbeben, das eine Minute lang dauerte, sind weite Gebiete Zentralasiens erschüttert worden. Das Zentrum lag in Afghanistan. In den Städten Lahore und Rawalpindi liefen viele Menschen ins Freie. An älteren Gebäuden entstanden Risse. Auch in Nordindien und der Sowjet-Republik Tadschikistan bebte die Erde.

* * *

USA — Die Internationale Hafenarbeitergewerkschaft hat angekündigt, daß ihre Mitglieder keine Schiffe mehr be- und entladen werden, die im Handelsverkehr mit Nordvietnam eingesetzt werden. Der Präsident der Hafenarbeitergewerkschaft, Th. Gleason, teilte mit, daß in den letzten sechs Monaten des Jahres 1964 Schiffe aus nichtkommunistischen Ländern mehr als 200mal in nordvietnamesischen Häfen festgemacht hätten.

— Für das am 30. September 1964 abgelaufene Geschäftsjahr weist die American Motors Corporation bei einem Umsatz von etwas mehr als einer Mrd. Dollar einen Reingewinn von 26,2 Mill. Dollar aus. Verglichen mit dem Ergebnis des Vorjahres von 37,8 Mill. Dollar entspricht das einem Rückgang von mehr als 30 Prozent. Der niedrigere Gewinn ist nach Ansicht des Unternehmens auf den geringeren Inlandabsatz vor allem bei teueren Wagen zurückzuführen, der sich bei den Rambler-Modellen von 511 038 Wagen im Vorjahr auf 455 073 verringerte. Der Rambler-Verkauf außerhalb der USA stieg dagegen in der gleichen Zeit von 56 507 um 28 Prozent auf 72 348 Wagen.

— Die Vereinigten Staaten werden Jugoslawien 700 000 Tonnen Weizen im Werte von 53,4 Millionen Dollar liefern. Ein Abkommen darüber wurde vom stellvertretenden jugoslawischen Außenminister Guzina und dem amerikanischen Botschafter Elbrick in Belgrad unterzeichnet. Der Kaufpreis muß in Dollar in zwölf Jahren abgezahlt werden.

— Als „unheilvoll" für die westliche Welt bezeichnete der amerikanische Senator William Fulbright, der Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Beziehungen, die französische Außenpolitik unter Präsident de Gaulle. Der demokratische Senator aus dem Bundesstaat Arkansas erklärte in einem Fernsehinterview, daß de Gaulles Politik, beginnend mit seinem Veto gegen den Beitritt Großbritanniens zum Gemeinsamen Markt, die großen Linien einer Politik der atlantischen Partnerschaft in Verwirrung gestürzt habe.

* * *

Frankreich — „Marokko, Tunesien und Libyen haben nicht die Absicht, die diplomatischen Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland abzubrechen", erklärte eine Persönlichkeit aus der Umgebung von König Hassan II. von Marokko, als dessen Flugzeug in Marseille auf dem Flug von Kairo nach Rabat zwischenlandete.

— Eine Locke Napoleons I., die in einem Medaillon aufbewahrt wurde, ist aus einem Museum in Nancy gestohlen worden. Die Täter nahmen auch ein Kreuz der Ehrenlegion mit, das der Kaiser dem General Drouot verliehen hatte.

* * *

Großbritannien — Keine gemeinsame Grundlage für eine Beendigung des Krieges in Vietnam haben der sowjetische Außenminister Gromyko und sein britischer Kollege Stewart bei ihrem ersten Gespräch in London finden können, wie Regierungskreise mitteilten. Gromyko wird auch mit Premierminister Wilson zusammentreffen.

— Ein dunkelroter und ein grauer Rolls Royce parkten am 15. März im Regen vor einer Londoner Klinik. Der rote mit der Krone auf dem Dach gehörte Königin Elizabeth, der graue der Herzogin von Windsor. In einem Zimmer im vierten Stock des Krankenhauses fand inzwischen eine Begegnung statt, die die Engländer als historisch empfinden. Am Krankenbett des siebzigjährigen Herzogs von Windsor traf die Königin zum erstenmal seit ihrer Thronbesteigung mit der Frau zusammen, für die ihr Onkel vor 29 Jahren auf den Thron verzichtet hatte. Der Boykott, den die Königsfamilie über die Herzogin verhängt hatte, war zu Ende.

Die Herzogin verbringt den ganzen Tag in dem aus drei Zimmern bestehenden Appartement, in dem sich der Herzog seit drei Wochen einer Behandlung seines linken Auges unterzieht. Königin Elizabeth fuhr kurz vor 19 Uhr vor dem Hospital vor. Die Begegnung mit dem Herzog und seiner 69jährigen Frau fand in einem als Wohnzimmer eingerichteten Raum statt, der mit Rücksicht auf das Auge des Herzogs nur schwach beleuchtet war. Der Herzog im Pyjama und Schlafrock, einen Verband auf dem linken Auge, erhob sich aus einem Lehnstuhl, um seine Nichte zu begrüßen, die er zum letzten Male vor acht Jahren gesehen hatte. Dann unterhielt sich die Königin eine knappe halbe Stunde mit ihm und der Herzogin.

— Die Atomenergie-Behörden Großbritanniens und der Sowjetunion haben den Austausch von Wissenschaftlern vereinbart, die auf verwandten Gebieten arbeiten. Wie die britische Behörde mitteilte, sollen zunächst je zwei Wissenschaftler in das Partnerland reisen. Der Austausch soll noch im März beginnen und vorerst bis Oktober dauern.

— Diebe, die das Gebäude einer Londoner Versicherungsgesellschaft heimsuchten, fanden auf dem Schreibtisch eines Direktors einen Werbeprospekt, der mit dem Slogan„ Das kann auch Ihnen passieren!" zur Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl aufforderte. Der Herr Direktor las am nächsten Morgen diesen Zusatz: „Es ist passiert."

Zu verkaufen

„custom built"
Moderner 5-Zimmer-Bungalow

Wasserheizung. Vollkeller mit 1 Schlafzimmer. Türen und Schränke. Nr. 1 Birkenholz. Nahe zu 3 mennonitischen Kirchen und zu Kaufläden. Sehr günstiger Kauf!
Eigentümer:
I. P. GOERTZEN
318 Edison Ave., Winnipeg 16
Telefon ED 8-8672

LEHRER GESUCHT
vom Westgate Mennonite Collegiate
86 Westgate, Winnipeg 1, Manitoba
für den Unterricht von (Science)
Naturwissenschaft und Mathematik
in den Graden 11 und 12. Qualifikation: B.Sc-Titel und mehrere Jahre Erfahrung. Gehalt gemäß dem Lohnschema der Schulbehörde der Stadt Winnipeg.
Anmeldungen richte man bitte an:
Dr. P. Enns, 130 Dunvegan St., Winnipeg 15. Telefon: 334-1096
Im Auftrage des Mennonitischen Bildungsvereins von Manitoba.

Kirche zu verkaufen
Ecke Sargent and Home Street
WINNIPEG, MAN.
Etwa 600 Sitzplätze
Auskunft zu erhalten von
Mr. E. Schroeder — Phone: SP 4-7648
oder
Mr. Otto — Phone: SP 4-6371

Bestellzettel

Hier bitte nichts hineinschreiben

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $........... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Zu vermieten
Ein Wohnzimmer im einstöckigen Haus. Privateingang, 2 Betten, "hot plate". Gewünscht werden: 2 Arbeiter oder 2 Studenten.
865 McDermot, Ave., Wpg. 3
Telephone SP 2-4549
Telephonisch zu erreichen: allabendlich nach 7 Uhr und Sonnabend.

Schallplatten
Die groesste Auswahl

SACRED SONG QUARTET
• Blessed Redeemer
• Mein Gott ich bin entschieden
• In dem Himmel ist Ruh
und 11 andere Lieder.
Preis $3.95

FALK SISTERS
• Ich bete an die Macht d. Liebe
• Nothing Satisfies but Jesus
• Erben des Reiches
und 11 andere Lieder.
Preis $4.25

CANADIAN MENNONITE BIBLE COLLEGE A CAPPELLA CHOIR
• So lang mein Jesus lebt
• Lobe den Herren
• Bright Canaan
und 12 andere Lieder.
Preis $4.50

REDEKOP ELECTRIC CO.
LIMITED
966 Portage Ave., Wpg. 10
Write or phone SP 5-4481 for
FREE CATALOGUE

Wollen Sie Ihre Verwandten von
PARAGUAY
kommen lassen, oder selbst hinfahren?
Um den niedrigsten Preis zu benutzen, wenden Sie sich an Ihr mennonitisches Reisebüro
Menno Travel Service
182 HENDERSON HWY.
WINNIPEG 5, MAN.
John H. Unruh — ED 4-3954 Büro — 533-2000